

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

**Abonnements-Bedingungen:**  
 Abonnement: 6 Reichsmark pro Monat, 1.10 Reichsmark pro Vierteljahr, 3.30 Reichsmark pro Halbjahr, 6.60 Reichsmark pro Jahr. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Postabonnements: 1.10 Reichsmark pro Monat, 3.30 Reichsmark pro Vierteljahr, 6.60 Reichsmark pro Halbjahr, 13.20 Reichsmark pro Jahr. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2.50 Reichsmark, für das übrige Ausland 4 Reichsmark pro Monat, Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Kurland, Lettland, Litauen, Norwegen, Österreich-Ungarn, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Ersteinst. 1874.

**Die Interkontinental-Gebühr**  
 Beiträge für die sechsgeheften Kolonialzeitung über deren Raum 60 Pf. für politische und gesellschaftliche Vereins- und Berathungs-Konferenzen 30 Pf. „Kleine Anzeigen“, das sechsgeheftete Blatt 20 Pf. (zuletzt 2 sechsgeheftete Blätter), jedes weitere Blatt 10 Pf. Stellenangebote und Schiffsanfragen das erste Blatt 10 Pf., jedes weitere Blatt 5 Pf. Briefe über 16 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 6 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Verlagsgesellschaft  
„Sozialdemokrat Berlin“

Redaktion: S.W. 68, Lindenstrasse 69.  
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1983.

Samstag, den 26. Juli 1914.

Expedition: S.W. 68, Lindenstrasse 69.  
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1984.

## Der Auftakt zum Weltkrieg.

### Die österreichische Kriegserklärung.

Wien, 25. Juli. (B. L. V.) Ministerpräsident Paschitsch erschien wenige Minuten vor 6 Uhr in der k. k. Gesandtschaft in Belgrad und ertheilte eine ungenügende Antwort auf die österreichisch-ungarische Note. Baron Giesl notifizierte ihm hierauf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen und verließ mit dem Gesandtschaftspersonal um 6 Uhr 30 Minuten Belgrad. Die serbische Regierung hatte schon früher um 3 Uhr nachmittags die Mobilmachung der gesamten Armee angeordnet. Der Hof und die Regierung sowie die Truppen räumen Belgrad. Die Regierung soll nach Krugajewac verlegt werden.

Was man bis zur letzten Stunde für unmöglich gehalten, ist nun zur Tatsache geworden. Die österreichische Regierung hat durch ihren Gesandten in Belgrad die diplomatischen Beziehungen zu Serbien abbrechen lassen, weil die serbische Regierung eine „ungenügende“ Antwort auf die österreichisch-ungarische Note gegeben hat. Das bedeutet nach allen Formen des Völkerrechts die Kriegserklärung.

Die eisernen Würfel sollen nun rollen! Die Kriegsbüste soll nun wüten! Wo der Brand enden wird, weiß einstweilen kein Mensch. Nach den letzten Nachrichten in der Abendpresse schien es, als ob das Abenteuer eine günstigere Wendung nehmen wollte. Würde doch mitgeteilt, daß Serbien, wenn auch unter Protest und Vorbehalt, sich den furchtbaren Demütigungen und für einen wehrhaften Staat unannehmbaren Bedingungen Oesterreichs fügen wolle. Hervorragende österreichische Staatsmänner, so versicherten „Lokalanzeiger“ und andere Blätter, seien der Meinung, daß damit die Kriegsgefahr vermieden sei. Und wahrscheinlich bestand auch auf Serbiens Seite der ernste Wille, Oesterreich nach Möglichkeit entgegenzukommen. Aber Oesterreich bestand unerbittlich auf seinem Schein. Es wollte die letzte Formalität seiner Bedingungen erfüllt wissen. Und als der serbische Ministerpräsident diesen absoluten Notau nicht auf sich zu nehmen vermochte, vollzog der österreichische Gesandte den Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Dieser diplomatische Akt, der sich im fernen Belgrad vollzogen, kann ganz Europa erschüttern. Denn daß in der Tat der Krieg auf den Balkan lokalisiert werden wird, dafür vermag niemand irgendwelche Bürgschaft zu übernehmen. Welche Haltung zunächst und im weiteren Verlaufe des Kriegsabenteuers Rußland, Frankreich und England einnehmen werden, ist noch gar nicht abzusehen. In welche Verwicklungen Deutschland durch die skandalöse Ueberrumpelung durch Oesterreich geraten wird — denn daß das österreichische Ultimatum auf eigene Verantwortung und ohne Hinzuziehung der deutschen Regierung erlassen wurde, ist ja inzwischen, wie unser folgender Artikel „Ein Skandal“ des näheren darlegt, von den deutschen Offiziösen selbst zugestanden worden — steht völlig dahin. Den einzigen Trost vermag die friedliebende Bevölkerung und die deutsche Arbeiterklasse darin zu sehen, daß ja einstweilen die deutsche wie die österreichische Regierung ostentativ betont, daß Oesterreichs Vorgehen eine eigene Sache sei. Das deutsche Proletariat wird freilich darauf dringen müssen, daß diese momentane Auffassung auch die dauernde bleibt und daß Deutschland es mit aller Entschiedenheit ablehnen muß, Oesterreich etwa später aus seiner Patzsch zu befreien, in die es sich selbst ohne Verständigung mit der deutschen Regierung, geschweige denn im Einvernehmen mit dem deutschen Volke gestürzt hat!

Die deutsche Regierung bestreitet durch das offizielle Depeschembureau, daß sie die Bedingungen des österreichischen Ultimatus an Serbien „vereinbart“ habe. Daß diese Bedingungen die furchtbarste Demütigung, ja geradezu die Abkündigung Serbiens als selbständiger Staat bedeuten, ist selbst von den kriegsbegeisterten Blättern Deutschlands zugestanden worden. Wenn nun auch die deutsche Regierung keine Kenntnis von der endgültigen Formulierung des Ultimatus, dieses „Kriegsvorwandes“, wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ es nannte, gehabt hat, so mußte sie doch wenigstens von der österreichischen Regierung von deren Absichten im allgemeinen Unwissen unterrichtet worden sein. Daß dann aber die deutsche Regierung nicht von vornherein gegen die

österreichischen Absichten eingeschritten ist, die nichts anderes als die von Anbeginn beschlossene Kriegserklärung bedeuteten, das ist ein furchtbar schwerer Vorwurf, der gegen sie erhoben werden muß. Einen Skandal nannte es die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, ein Blatt, das doch sonst an Patriotismus wahrlich nichts zu wünschen übrig läßt.

Was wird nun werden? Daß die Gefahr des furchtbarsten Völkerbrandes vorliegt, ist auch dem Uneingeweihtesten klar. Die amtliche Presse ist gerade in den letzten kritischen Stunden außer sich wirtkarg geworden. So liegt z. B. darüber, ob die russische Regierung noch einmal in Wien zugunsten Serbiens vorstellig geworden ist, keinerlei amtliche Nachricht vor. Doch versichern die bürgerlichen Blätter, daß der russische Botschafter einen solchen Versuch gemacht und Oesterreich die Verlängerung der Beantwortungsfrist seines Ultimatus nahegelegt habe. Diese russische Anregung sei „ebenso höflich wie energisch zurückgewiesen“ worden. Ob sich Rußland mit dieser kühlen Ablehnung seiner Intervention zufrieden geben wird, ob die Auslandsmächte wirklich passive Zuschauer dabei bleiben werden, wenn das große Oesterreich das kleine Serbien abwürgt? Oder ob nicht in der Tat diese Neuausgabe des Balkankrieges ganz Europa in seinen Wirbel ziehen wird?

Die Gefahr internationaler Verwicklungen ist um so größer, als seit einer Reihe von Jahren der militärische Wettstreit des Rüstungswahnsinns alle europäischen Völker ergriffen hat. Ja, wenn zurzeit die internationalen Beziehungen der Nationen friedliche wären, wäre am Ende noch die Hoffnung gerechtfertigt, daß in der Tat das ungleiche Duell zwischen Oesterreich und Serbien lokalisiert bleiben könnte. Aber die ungeheuerlichen deutschen Rüstungen haben ja England, Frankreich und nicht zuletzt auch Rußland derartig in Mitleidenschaft gezogen, die Staatsfinanzen derartig angespannt und den Mißmut der Steuerzahler derartig provoziert, daß die Entladung der von Jahr zu Jahr explosiver werdenden elektrischen Spannung nur zu sehr zu befürchten ist.

Wie sich unsere deutschen Kriegsbeher sagen, daß der Ausbruch der kriegerischen Spannung nun doch einmal unvermeidlich ist, so werden sich auch die anderen Nationen das gleiche vergegenwärtigen, und ob dann die deutsch-österreichische Koalition (denn auf Italien ist ja kaum zuverlässig zu bauen) der Gegenkoalition, der von den deutschen Chauvinisten so oft provozierten europäischen Gegner gewachsen ist, das ist eine ganz andere Frage!

Wie man auch die Situation betrachtet mag, die furchtbarste Gefahr ist im Verzug, der europäische Völkerkrieg steht vor der Tür.

Und weshalb? Weil die österreichische Regierung, die österreichische Kriegspartei, die eine ebenso kleine Schicht darstellt, wie Deutschlands Chauvinisten, sich endlich einmal durch den Gewaltstreich Lust machen wollen! Als ob durch einen solchen Gewaltakt die aus Oesterreich nationalen Zerwürfnissen naturnotwendig herauswachsenden Verlegenheiten beseitigt werden könnten!

Selbst den günstigsten Fall angenommen, den Fall nämlich, daß es Oesterreich gelingen würde, Serbien für den Augenblick und die nächsten paar Jahre völlig zu Paaren zu treiben, so würde damit den slavischen Bestrebungen noch keineswegs der Boden abgebrochen sein. Wohl aber würde zu erwarten sein, daß das gewaltsame Vorgehen Oesterreichs nicht nur unter allen slavischen Elementen des Balkans, sondern auch bei allen Mächten Europas einen solchen Grad der Empörung und Verrücktheit hervorrufen würde, daß der Rückschlag gegen den vermeintlichen Erfolg Oesterreichs kaum einige Jahre auf sich warten lassen dürfte. Der slavische Ansturm gegen Oesterreich und in seiner Folge der europäische Krieg würden nur die Frage von einigen Jahren sein!

Für das deutsche und das internationale Proletariat liegen danach die Verhältnisse völlig klar. Es hat auch in diesem Augenblick, wo auch dem das Schicksallos fällt, keinerlei Ursache, die Hände in den Schoß zu legen. Es hat sich vielmehr aller Konsequenzen, die sich aus der jetzigen Lage ergeben, völlig bewußt zu sein. Wenn es je der deutschen Arbeiterklasse mit der Absicht ernst gewesen ist, den Völkerfrieden zu erhalten und bedrohliche inter-

nationale Konflikte zu verhüten, so hat es jetzt auf dem Posten zu sein!

Um so mehr, als in Deutschland wieder einmal die Bügel vollends am Boden schleifen zu scheinen. Hat doch der deutschen Politik offensichtlich jede Führung gefehlt. Ein paar Stunden später, nachdem man durch die ganze Presse die angeblichen Erklärungen des deutschen Botschafters in Paris, des Herrn v. Schön, verbreiten ließ, brachte das offizielle Depeschembureau ein ostentatives Dementi, in dem es wiederum zu beschwichtigen und abzumiegeln versuchte. Das beweist die völlige Direktionslosigkeit der deutschen Regierung. Offensichtlich sind wiederum die widerstrebenden Elemente an der Arbeit. Es ist ja nicht das erstemal, daß bei uns eine Kriegspartei und eine Friedenspartei miteinander kämpfen. Und die Tatsache, daß die wildesten Kriegstreiber des Maroffokonfliktes, die „Post“ und ihre Hintermänner, diesmal von dem Kriegsabenteuer nichts wissen wollen, und daß diesmal die liberale Presse mit vollen Waden in die Kriegstrompete bläst, beweist nur um so deutlicher, daß für die Erhaltung des Friedens und die Vermeidung bössartiger und verhängnisvollster Völkerkonflikte das Proletariat seine ganze politische Reife und seine ganze organisatorische Macht in die Waagschale zu werfen hat!

Die internationale Lage ist so verworren wie je. Die Regierungen neigen mehr denn je der Ba-banque-Politik zu. Die österreichische Regierung ist aller Besinnung beraubt und stürzt sich in ihrer Verzweiflung in das serbische Abenteuer. Auch die deutsche Regierung ist offensichtlich uneinig, gespalten und directionslos. Wer weiß, welche Konflikte hinter den Kulissen zwischen Wilhelm dem Älteren und Wilhelm dem Jüngeren und ihren Getreuen gespielt haben. In dieser Zeit des allgemeinen Wagens und der absoluten Verwirrung ist die proletarisch-sozialistische Politik für die werktätigen Massen des Volkes der einzige Leitstern des Handelns. Das Volk will keine Kriegsabenteuer, will keine Zettelung, will keine Desperado- und Prestige-Politik, sondern einzig eine Politik, die den Frieden für absehbare Zeit zu garantieren vermag. Alle Chauvinistenbeize, alle imperialistischen Phantasien beantwortet sie mit dem kategorischen Imperativ:

**Wir wollen nichts als freie Bahn für die freie politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung. Jeder Krieg ist der Todfeind dieser Entwicklung. Darum ist die Arbeiterklasse der geschworene Feind jeder Kriegspolitik.**

Noch steht selbst Oesterreich vor der Entscheidung, noch sind seine Regimenter nicht auf dem Marsche. Mögen sich die österreichischen Gewaltthaber und mögen sich alle ihre offenen und geheime Helfer vor Augen halten, daß jeder Freßhals ihrer Glückspielerpolitik eine ungeahnte Volksbewegung entzesseln kann, die aller Desperado- und imperialistischen Ba-banque-Politik ein endgültiges Ziel setzt!

### Freisinnige Kriegsbeize.

Niemals hat sich der deutsche Freisinn so schmachlich durch frivolste Kriegsbehererei geschändet, als in diesen kritischen Tagen. Das beispiellos brutale Ultimatum der österreichischen Regierung begleitete sie, statt mit ernststen Warnungen und herder Kritik, mit einem wilden Triumphgeheul. Es will wahrhaftig etwas heißen, daß ausgerechnet die „Post“, das wilde deutsche Chauvinistenorgan, die freisinnige Presse blutig verhöhnen konnte, daß sie ihrer so oft und so heiß beteuerten Friedensliebe gerade im verhängnisvollsten Augenblick durch das schrillste Kriegsgeheul den eigenartigsten Ausdruck gab!

Aber nicht bloß durch die sinnloseste, verantwortungsbarste Zustimmung zu dem österreichischen Gewaltstreich befandete die „friedensliebende“ freisinnige Presse — nein, sie suchte auch durch die raffinierteste Auswahl der Depeschen, ja mehr noch durch direkte Unter-schlagung und Entstellung der Nachrichten das Kriegsgeheul zu führen.

So brachte das „Berliner Tageblatt“, das sich in dem wilden Indianertanz besonders hervortat, noch in seinem Abendblatt am Sonnabend die Meldung des „Echo de Paris“ über die angeblich



von dem deutschen Botschafter überreichte Solidari-  
tät- und Drohnote, trotzdem bereits die Mittags-  
blätter diese Nachricht demontiert hatten!

Welchen Wert soll man noch der Teilnahme freisinniger Parla-  
mentarier an Friedensbedingungen und ihrem Eintreten für interna-  
tionale Versöhnungs- und Schiedsgericht beheimessen, wenn die  
freisinnige Presse angesichts des drohendsten Volkskrieges solch frevel-  
haftes Spiel treibt!

## Ein Skandal!

Paris, 26. Juli. (W. Z. B.) Wir sind in der Lage,  
festzustellen, daß die mündlichen Mitteilungen, welche  
der deutsche Botschafter Freiherr v. Sagen dem  
interimistischen Minister des Reiches v. Bismarck  
gemacht hat, keineswegs jene drohende Spitze  
enthalten, wie sie in der auch sonst durch ihre In-  
differenz bestechenden Meldung des „Echo de  
Paris“ zum Ausdruck gelangte. Ebenso ist die  
Schlußfolgerung des Blattes, daß die öster-  
reichische Note das Ergebnis einer Verhandlung zwischen  
Deutschland und Österreich sei, unzutreffend.

Als in der Nacht zum Freitag die österreichische Regie-  
rung alle Welt durch ihr an Serbien gerichtetes Ultimatum  
überraschte, wollte sie zweifellos jedermann glauben machen,  
daß diese unerhörte Aktion im engsten Einvernehmen  
und unter völliger Zustimmung ihres waffenstarken  
Verbündeten, der deutschen Regierung, erfolgt sei.  
Denn so ansichtslos es auch dem nach zweifachem schweren  
Kriege aus tausend blutenden Serbien erschienen  
mußte, einem kriegerischen Ansturm des seit lange rüstenden  
Österreich standzuhalten, so erlangte dessen Drohung doch  
dadurch ihren wichtigsten Nachdruck, daß die schwarze  
Monarchie bei etwaiger Nichtbefriedigung Serbiens durch eine  
dritte Nacht in der Lage sei, auch die Heeresmacht des  
stärksten Militärstaates Mitteleuropas in die Waagschale zu  
werfen.

So wurde die Drohnote wenigstens fast einhellig im In- und  
Auslande aufgefaßt. Vor allem war es mit wenigen Ausnahmen  
die ganze deutsche bürgerliche Presse, die das  
Ultimatum in diesem Sinne kommentierte. Serbien, so hieß  
es, kann den Frieden nur durch die demütigendste Unterwerfung,  
durch seine Abdankung als souveräner Staat, erkämpfen. Aber  
es wird den bitteren Wissen hinunterwürgen müssen, denn auf  
die russische Hilfe kann es nicht rechnen. Sollte nämlich  
Österreichs Strafexpedition auf Rußlands Anspruch stoßen,  
so werden die deutschen Botschafter Rußland seine Interventions-  
gelüste entweder schleunigst austreiben oder — der Welt-  
krieg ist da!

Eine Alternative, so fürchtbar, so verhängnisvoll, so alles  
menschliche Gefühl aufpeitschend, daß sie nicht nur jedem sozia-  
listischen Proletarier, sondern jedem modernen empfindenden  
Kulturmenschen unfählich sein mußte. Welt die desperaten  
Regierer des Staates und Nationalitätenchaos Österreich  
sich in ihren diplomatischen Mäßen keinen Ausweg mehr wissen,  
als tollwütig mit der Faust dreinzuschlagen, soll möglicher-  
weise ganz Europa in ein riesiges Schlachtfeld, eine einzige  
Brandstätte verwandelt werden?! Aber so bodenlos selbst  
und verbrecherisch diese Desperadepolitik auch jedem zivilisierten  
Westeuropäer erscheinen mußte — fast die ganze bürgerliche  
Presse vom „Berl. Tagbl.“ bis zur „Deutschen Tages-Ztg.“  
stimmte in die Lösung ein: Entweder wird Serbien von  
Österreich bedingungslos niedergebrennt oder die Millionen-  
heere Europas prallen im schrecklichsten Massenmord gegen-  
einander!

Und diese skrupellose Politik machten nicht nur die Leute  
um den Januschauer mit, die ja gar zu gern in Blutströmen  
das Freiheitsfehen der entrechteten Volksmassen erstickt  
möchten, sondern auch die liberalen Schmöcker, die in den  
großen Inzeraten-Plantagen für Völkerverständnis und demokratische  
Selbstbestimmung der Nationen zu kämpfen vorgeben!

Wiederum wie immer bei allen ersten Proben der Ge-  
stimmung und der politischen Bernunft wäre das internationale  
Proletariat mit seinen Protesten gegen die skrupellose Kriegs-  
hege völlig isoliert gewesen, wenn es nicht in einigen Blättern  
des ausgesprochensten Industrieliberalismus unerwartete  
Bundesgenossen gefunden hätte. Es tut uns aufrichtig  
leid, auch nur für den Augenblick Blätter wie  
die „Post“ und die „Rhein.-Westf. Ztg.“ zu  
unseren Verbündeten zählen zu müssen. Aber so himmelweit  
verschieden auch die Motive dieser Organe der Großindustrie  
gegenüber denen der proletarischen Demokratie sein möchten  
und um wieviel angenehmer es uns gewesen wäre, mit einer  
wirklich freisinnigen Presse in einer Kampfeszucht zu stehen:  
„Post“ und „Rhein.-Westf. Ztg.“ reiteten diesmal die Ehre des  
deutschen Bürgertums! Beide Blätter — wir verweisen auf  
das in der heutigen Nummer wiedergegebene Extrablatt des  
„Vorwärts“ vom Sonnabend — erhoben schärfsten  
Protest gegen die frivole Ungeniertheit der  
österreichischen Kriegstreiber und lehnten  
für Deutschland angesichts solch verbreche-  
rischen Spiels mit dem Feuer jede bundes-  
brüderliche Verpflichtung Deutschlands ab!  
Kafte doch die „Rhein.-Westf. Zeitung“ ihr Urteil in dem  
laudabaren Satz zusammen: „Für Kriege der habzburgischen  
Erbsünderpolitik sind wir nicht verpflichtet.“

Aber die „Rhein.-Westf. Ztg.“ ging weiter. Sie  
warf die nur zu berechtigte Frage auf: Wie konnte Öster-  
reich eine solche Desperadepolitik, durch die es Deutschland in  
der unerhörtesten Weise engagierte, wagen? Hat die deutsche  
Regierung es zu solch ungeheurer gefährlicher Taktik autorisiert?  
Hat die deutsche Regierung das Spiel mit der österreichischen  
abgeartet? Und wenn nicht — wie kann dann Öster-  
reich Deutschland so engagieren, wie kann es  
uns blutigen mit in sein Schicksal hineinziehen?

Die Antwort auf diese Frage gibt das an der Spitze ab-  
gedruckte Telegramm. Danach ist es — so meldet das offi-  
ziöse Depeschembureau — unzutreffend, daß die österreichische  
Note das Ergebnis und die Verhandlung zwischen  
Deutschland und Österreich ist.

Wenn Worte einen Sinn haben, heißt das, daß Öster-  
reich seine Note ohne Zustimmung Deutschlands hat abgeben  
lassen, daß es europäische Politik auf eigene Faust getrieben  
hat, für die Deutschland jede Verantwortung abzulehnen be-  
gründetste Ursache hat!

Sicherlich verliert das österreichische Ultimatum dadurch  
„jene drohenden Spitzen“, die ihm von der ganzen bürger-  
lichen Presse aufgesetzt worden sind.

Österreichs Vorgehen war dann also nichts als ein blaff,  
eine Ueberrumpelung! Dies Verfahren war sicherlich ein un-  
geheuerlicher Skandal, aber leider nicht der einzige bei dieser  
skandalösen Affäre. Denn Deutschland hätte sich gegen

solche Ueberrumpelung doch sichern müssen. Trifft doch die  
„Rhein.-Westf. Ztg.“ den Nagel auf den Kopf mit ihrer Be-  
merkung:

„Das österreichisch-ungarische Ultimatum ist nichts als ein  
Kriegsvorwand, aber diesmal ein gefährlicher. Wie  
es scheint, stehen wir dicht vor einem österreichisch-serbischen  
Kriege. Es ist möglich, daß wir osteuropäische Brände mit  
Gewehren löschen müssen, aus Verträgen oder aus dem Zwange  
des Tages. Aber es ist ein Skandal, wenn die Reichs-  
regierung nicht in Wien verlangt hätte, daß  
solche Endgebote ihr vorher vorgelegt werden.  
Heute bleibt nur eins übrig, zu erklären: Für Kriege der Hab-  
sburgischen Erbsünderpolitik sind wir nicht verpflichtet.“

## Patriotischer Mob.

Wieder hat Berlin eine Demonstration gehabt. Aber es waren  
keine ärmlichen Arbeiter, die ihre Not und ihre Qual, die  
Enttäuschung über blutige Verhöhnung ihrer Rechte und Interessen  
auf die Straße getrieben hatte; es waren Jünglinge, nach der  
neueren, allerneuerten Mode gekleidet, deutsch-  
nationale Studenten und Handlungsgehilfen, Jungdeutschlandler  
und Begehrte, die ihre Abenteuerlust, ihr Vergnügen an Provo-  
kationen, ihre chauvinistische und ihre Verratsch auf die Straße trieb.  
An einigen tausenden bevölkerten sie die Hauptstraßen der Stadt,  
marschierten in geschlossener Jugend hin und her,  
stundenlang, brüllten und grälten und gebär-  
deten sich wie recht ungesogene Lämmer, — und  
keiner fürte sie!

Ein Bild tritt vor unsere Augen. Es war zu der Zeit, da die  
Arbeiter in heiferer Empörung über die frivole Verteidigung  
der Preisklassenmacht nach ihren Demonstrationserfahrungen  
gemeinsam die Straßen entlang marschierten. Da war Disziplin,  
Ruhe. Sie sangen, gewiß. Aber sie brüllten nicht. Sie  
ließen das Wahlrecht hochleben, das allgemeine, gleiche, — aber sie  
forderten nicht in heiferem Geschrei Blutvergießen und Menschen-  
mord. Sicher, laßt sie zogen sie dahin. Eine Straßenkreuzung, ein  
Bauhügel. . . Da hürten sie die Erde, mit gezogenem Säbel,  
die Schuppenkette unter dem Arm, ein hochroter junger Leutnant  
daran, dreißig, vierzig Schutzeute heraus. Im Au-  
f sind sie bei der überraschten, fassungslosen Menge, — und in die  
sich schauende Schaar wälten sie mit Faustschlägen und Säbelschlägen. . .  
Polizei war auch zu sehen, als die deutschnationalen Hand-  
lungsgehilfen und die brüllenden Vertreter der Wissenschaft durch  
die Straßen zogen. Aber diese Polizei kam nicht um die Ecke, mit  
gezogenem Säbel und die Schuppenkette unter dem Arm. Sie sah  
sich vergnügt lächelnd den Zug an und sorgte dafür, daß der Ver-  
kehr ihn nicht belästige.

Sonst heißt es immer, die Polizei ist dazu da, um dafür zu  
sorgen, daß der Verkehr nicht gestört werde. Wie sagte doch Herr  
v. Jagow: „Die Straße dient dem Verkehr!“ Aber heute schien Herr  
v. Jagow andere Order gegeben zu haben. Zu Dutzenden stauten  
sich an manchen Stellen die Elektrischen, die Droßeln; zum Teil  
schickte, die es eilig hatten, deren Ziel ganz offenkundig der  
Bahnhof war. Die Schutzeute lobten zu, wie sie warteten mühten  
und winkten gar ab, wann eines weiter wollte. Sie hatten auch nichts  
dagegen, daß Hunderte unter den Linden  
über den Rasen liefen, daß Blumenregie nieder-  
getrampelt wurden. Sie waren still und sahen zu. . .

Unter ihren Augen spielten sich  
Versammlungen unter freiem Himmel

ab, unangenehme, verlegt sich, als vor dem Palais des öster-  
reichischen Botschafters ein Jüngling auf den Schultern seiner  
Kameraden eine Ansprache hielt, stand sogar ein Schutzmännchen direkt  
neben ihm, wie zu seinem Schutz. Und ähnlich war es, als  
gegen Mitternacht die Menge sich noch einmal vor dem Schloß  
sammelte. Wieder unbehinderte Ansprachen. Und was für  
welche! Es war nicht alles zu verstehen, was das heifere Herr-  
schen schrie. Aber soviel Klang doch heraus: Deutscher  
Mischel — Österreich —

Mut!  
Die Schutzeute waren still und sahen zu. . .

Aber warum auch nicht? Die Menge dachte es den braven  
Blutrosen ja auch. Wo immer sich ein Verwickelter oder ein  
Polizeileutnant zeigte, da schrie sie wie besessen: „Hoch!  
Hoch! Hurra!“ und schwenkte die Hüte. . . Es war, als wäre  
man im Laumel. Man umjuchzte die Polizei, man hochte  
die Häuserfronten an, man ließ Österreich hochleben, den Drei-  
bund, die deutsche Krone, Franz Joseph und Wilhelm den Zweiten,  
den Krieg, Zwischendurch „Nieder mit Serbien!“ „Auf Rußland!“  
— und damit auch das nicht fehlte, auch

„Nieder mit der Sozialdemokratie!“

Aber noch nicht genug mit dieser Schreiererei. Man läte unter  
den Augen der Polizei auch auf die Nichtbestrafung eines  
brutalen Terrorismus aus. Vorne weg zogen Studenten-  
reichen Arm in Arm, über die ganze Straße hin. Und wer nicht mit-  
wollte, wurde gewaltsam zur Seite gestoßen. Man schrie  
hundertmal „Hut! Hut!“ und bedrohte die, welche sich nicht fügen  
wollten. Das Kergle geschah in der Wilhelmstraße, unmittelbar  
vor dem Reichstagspalais. Dort entfaltete einer der Schreihäler  
eine schwarz-weiß-rote Fahne. Jubelndes Geseul. Dabei geschah  
es, daß man einen Telegraphenboten, der pflichtgemäß mit  
seinem Nade dem Zuge entgegenkam,

von seinem Nade herunterstieß, zur Erde schlenderte und dort  
mit Füßen trat.

Es konnte wie ein Wunder scheinen, daß der junge Mann ohne  
ernstere Verletzungen davonkam.

Bis zu die späte Nacht hinein dauerten die Demonstrationen-  
züge. Arbeiter sah man keine in der Menge. Auch  
wenig ältere Leute. Es war jene „goldene Jugend“, die von dem  
Ersitz des Lebens noch keine Nahrung hat; vielleicht war sie sich  
gar nicht bewußt der Frivolität, die darin lag, daß sie durch ihre  
Kundgebungen eine kriegerische und kriegerische Stimmung  
vortäuschten. Aber es blieb deshalb doch eine Frivolität!

Vor der österreichisch-ungarischen Botschaft sammelten sich zu-  
meist die Jüge, die von allen Seiten zusammenströmten. Dann  
ging es in zwei Abteilungen nach dem Reichstagspalais, ge-  
meinsam zum Schloß, wieder zur Botschaft, abermals zur Wilhelm-  
straße, und in späterer Nacht zum Schloß.  
Nirgends war Ordnung, nirgends Klarheit. Duzende

schrien zugleich ein Ziel hinaus, aber jeder ein anderes, und viele  
Umwege und Schwäge kamen vor.

Wilhelm II. war leider nicht zu Hause; Bismarck läßt sich  
nicht sehen. Man mußte sich damit begnügen, den dunklen  
Fenstern seine Schuldigung zu bringen.

Nur in der österreichischen Botschaft wurden an einem Fenster  
die Laternen aufgezogen. Der Botschafter erschien und lächelte.  
Die Menge jubelte, tobte, wollte gar nicht weiter. Bis der distin-  
gierte Herr sich wieder zurückzog. . .

Es war eine Demonstration, auf die ihre Macher gewiß sehr  
stolz waren; aber im Grunde — gemessen an den Bakillonen der  
Arbeiter, die vor drei, vier Jahren durch die Berliner Straßen  
zogen — doch nur ein verschwindendes Häuflein; zwei, dreihundert  
mögen sie gezählt haben. Und es waren größtenteils bartlose  
Jünglinge, es waren Leute ohne Verantwortlich-  
keitsgefühl, es waren vornehme Burschen, die  
keine Fühlung mit den Massen haben, es waren — das kann gar  
nicht genug betont werden — Schreier,

die mit dem Volke nichts, gar nichts gemein hatten!

Diese jungen Herrlein möchten sich begeistern, berauschen an  
dem Ersitz der Lage, an der drohenden Gefahr, an dem nahenden  
Unheil; sie möchten jubeln dem Krieg, dem Kampf! Deshalb  
bleibt es doch wahr, muß es lauter gesagt werden  
als je: Das Volk, die breiten Massen

wollen den Frieden!

## Die Stimmung auf den Straßen Berlins.

Selten hat die Reichshauptstadt ein solches Bild gesehen  
wie am gestrigen Abend. Tausende und Abertausende  
harrten auf den Straßen und Plätzen, besonders im Zentrum  
und in der Friedrichstadt der neuesten Mitteilungen von dem  
österreichisch-serbischen Konflikt. Die Luft war geschwängert  
von den wildesten Gerüchten. Von Mund zu Mund pflanzte  
sich die bange Frage: Ist der Krieg schon erklärt? Werden  
die Würfel fallen? Den Extrablattvertretern wurden die  
Blätter einfach aus den Händen gerissen, über manch ein  
Blatt beugten sich 5, 6 und mehr Gesichter, alle gierig den  
dürftigen Text verschlingend.

Die Extrausgabe des „Vorwärts“ war eine ge-  
suchte Delikatesse, aber nur schwer zu erringen. Wer ein  
solches Blatt hatte, verteidigte seinen Besitz mit Löwenmut.  
Ein bekannter Reichstagsabgeordneter wollte auf dem Pots-  
damer Platz von einem Händler ein blau angestrichenes Exem-  
plar kaufen, als ein Schutzmännchen hinzutrat und den Händler  
beiseite schob mit den Worten: „Ach, der hat ja nichts zu ver-  
kaufen. Uebrigens ist das schon die Nummer 1000000  
des „Vorwärts“. Auf den Einwand des betreffenden Herrn,  
daß das nicht stimme und er auf jeden Fall die Nummer des  
„Vorwärts“ kaufen wolle, meinte der Schutzmännchen: Na, dann  
kaufen Sie ihn, meinethwegen können Sie 10 Mk. dafür  
zahlen.“

Die Linden und die Friedrichstraße entlang wälzte sich  
ein endloser Strom von Menschen, wie es selbst an diesen  
Stellen selten zu sehen ist. An den Kreuzungspunkten staute  
sich die Masse zu einem wirren Kräuel. Aber nur slog  
ein Bündel Zeitungsblätter mitten in eine solche Ansam-  
lung und eilige Hände griffen danach. Je weiter die Zeit  
vorschritt, um so mehr erhiteten sich die Gemüter. Mit fieber-  
hafter Spannung sah alles den kommenden Ereignissen ent-  
gegen. Alles andere trat vor dieser Frage in den Hinter-  
grund. Krieg oder nicht? Diese Frage wurde erregt disku-  
tiert, in den Cafés, auf der Straße, wo Menschen zusammen-  
kamen. Vor den Zeitungsplantagen hatten sich lange Züge  
von Neugierigen eingefunden, die wie aus Erz gegossen  
stehen blieben, ob auch Stunde um Stunde verrann. Manch  
einer sah bleich und finster drein. „Wenn losgeht, in meiner  
Handfläche müssen 7 mit, und ich habe 4 kleine Kinder“, meinte  
einer. Eine dumpfe Erbitterung, wie sie aus diesen Worten  
klang, durchzitterte am gestrigen Abend viele Tausende. Aller-  
dings gab es auch ein paar durch bürgerliche Zeitungskost  
verunmeltete Narren, die da meinten, wenn viele in den Krieg  
mühten, und nicht mehr wiederkehrten, dann gäbe es Luft und  
im Wirtschaftleben einen Aufschwung. Törichte Menschen!

Freilich, noch törichter handelten jene Studenten, die  
um die zehnte Stunde sich zu einem Zuge formierten und  
zum Reichstagspalais zogen, allmo sie Hochrufe aus-  
brachten und „Nieder mit den Sozis!“ brüllten.

## Serbien und Österreich.

Ueber die militärischen Verhältnisse Serbiens und Österreichs  
wird uns geschrieben:

Die Heere Serbiens sind keineswegs so gering, daß sie  
von einem Bruchteil der österreichisch-ungarischen Heeresmacht so  
mit nichts, die nichts aber den Haufen genannt werden könnten.  
Serbien hat gegenwärtig zehn Friedensdivisionen aufgestellt, von  
denen die jungen fünf, in den neu gewonnenen Landesteilen, vielleicht  
noch nicht ganz vollständig sein mögen. Normalerweise würde im  
Kriege jede dieser Divisionen 16 Infanteriebataillone, 4 Colabrons,  
9 Batterien zählen und alle erforderlichen technischen Truppen, sowie  
einen auskömmlichen Troß mit sich führen. Dazu treten mindestens  
fünf, etwas schwächere Reservebataillone und eine Reiterdivision.  
Man darf die Masse des Feldheeres gut und gern auf  
250 000 Mann veranschlagen. Aber in einem Volkskriege  
im eigenen Lande wird es auch auf die Landsturmformationen  
zählen dürfen, die es bereits gegen Bulgarien mit großem Nutzen  
verwandt hat. Die Gesamtkraft bewaffneter, ausgebildeter, organi-  
sierter Männer, die das Viermillionenvolk der Serben in einem  
Weltkrieg und im eigenen Lande gegen Österreich-Ungarn schließ-  
lich einsetzen kann, wird nicht unter 400 000 Köpfe betragen.

Dieses Heer hat sich gegen Türken und Bulgaren bewährt.  
Aber selbst ein siegreicher Krieg gibt niemals einen unbedingten Wah-  
stich für die Güte eines Heeres, sondern beweist nur die verhältnis-  
mäßige Ueberlegenheit über den jeweiligen Gegner. Für einen Krieg  
gegen den mächtigen und militärisch tüchtigen Nachbar im Norden  
wird sehr viel abhängen von dem Grade fanatischer Begeisterung  
und Opferwilligkeit, von dem das serbische Volk erfüllt ist. Ist sie  
so groß, wie die Russen wissen rühmen? oder so gering, wie die  
österreichischen Meldungen glauben machen wollen, die schon vor  
Zagen von Hunderten von Fahnenflüchtigen sprachen?

Das Urteil eines österreichischen Militärs über die serbische  
Armee lautet:

Das Soldatenmaterial ist recht gut und leistungsfähig, dabei  
bedürftiglos. — — — Die Infanterie ist sehr gut, die Artillerie



# Politische Uebersicht.

Ernst Wassermann.

Sechzig Jahre alt wird heute, am 26. Juli, Ernst Wassermann, der Führer der nationalliberalen Partei. Jurist von Beruf, seit 1880 Rechtsanwalt in Mannheim, mit zahlreichen Beziehungen zur Industrie, ist er seit jungen Jahren auch stets politisch interessiert und politisch tätig gewesen. 1893 wurde er zum ersten Male in den Reichstag gewählt. Bald gewann er dort Ansehen und Einfluss; er wurde Vorsitzender des Zentralvorstandes der Partei und Fraktionsvorsitzender.

Man wird auch nicht leugnen können, daß Ernst Wassermann gewisse Führerqualitäten hat; zwar nicht die Qualitäten eines eigentlichen politischen Führers, eines Wegbahners oder gar eines Wegweisers; aber er verfügt über jenes diplomatische Geschick der Vermittlung zwischen den Gegensätzen innerhalb einer Partei, über die großen lösenden Worte, die allen etwas zu geben scheinen, weil sie in Wirklichkeit nichts geben, er vereint repräsentatives Auftreten mit jener Geschmeidigkeit, die überall hin nachgibt und entgegenkommt. Ernst Wassermann ist ein Führer, weil er im Grunde so herzlich wenig führt; weil er es aber versteht, die eigentlich führenden, treibenden Kräfte in seiner Partei zu decken — und damit zu verbergen, wie sehr sie auseinanderstreben; zu verbergen auch zugleich, wie unter ihnen mehr und mehr die Interessen der Großindustrie die Politik der Partei bestimmen.

In seiner ganzen Art repräsentiert Ernst Wassermann sehr gut den Nationalliberalismus überhaupt, jene Politik der liberalen schönen Leute und der reaktionären häßlichen Taten, jene Politik der Unsicherheit und der Unentschlossenheit — bis letzten Endes doch das kapitalistische Interesse ausschlaggebend wird. Auch dann mag man Ernst Wassermann einen typischen Vertreter seiner Partei nennen, daß er seit Jahren, um sein Mandat zu retten, von einem Wahlkreis in den anderen gewandert ist; wird doch niemand zweifeln, daß auch der Stern des Nationalliberalismus im Sinken ist, der Rückhalt der einst so angesehenen, mächtigen Partei im Volke ständig schwindet, wie gleicherweise sie auch innerlich zerfällt; selbst aus dem Blickwinkeln, die dem Gebirgsstagslande zuteil werden, klingt dem, der hören kann, dies deutlich genug heraus.

Das aber ist gut so. Es wird keinen geben, der Ernst Wassermann, dem Menschen, nicht einen schönen Lebensabend, viel Gutes und Erfreuliches wünschte. Aber seiner Politik kann nur Kampf und Feindschaft gelten; je eher sie zusammenbricht, um so besser für des Volkes Wohlfahrt.

## Ungekündigte Denkschriften.

Wie die „Hamb. Nachr.“ zu melden wissen, soll dem Reichstag in der nächsten Tagung eine Denkschrift über die Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente zugehen. Bekanntlich hat nach dem Einführungsgezet zur Reichsversicherungsordnung der Bundesrat im Laufe des Jahres 1915 die gesetzlichen Vorschriften über die Altersgrenze dem Reichstag zur erneuten Beschlußfassung vorzulegen. Zur die Beschlußfassung über diese Frage soll die Denkschrift als Unterlage dienen. Als Vorbereitung hierzu hat von den Landesversicherungsanstalten eine Auszählung der Altersklassen vom 65. bis zum 70. Lebensjahr stattgefunden.

Die „Rein-Weiß. Ztg.“ kündigt eine Denkschrift über das Staatsarbeiterrecht an. Wiederholt haben die Staatsarbeiter die Schaffung eines Staatsarbeiterrechts gefordert. Sie vertreten den Standpunkt, daß die Reichsregierung hierzu verpflichtet wäre, da sie auch auf ähnlichen Gebieten durch die sozialpolitische Gesetzgebung eingegriffen habe. Vor allem legen die Staatsarbeiter Wert auf eine völlige Klarstellung ihres persönlichen Verhältnisses zu ihren vorgesetzten Behörden. Die Verbündeten der Regierung sind, wie die „Rein-Weiß. Ztg.“ mitzuteilen weiß, nach langen Erwägungen zu einem ablehnenden Bescheid gekommen. In der Denkschrift soll das gesamte Material und die Stellungnahme der Bundesregierung zur Darstellung gebracht werden. Mit dieser Denkschrift ist den Staatsarbeitern freilich wenig geholfen, sie werden nach wie vor ihre Forderungen aufrechterhalten.

## Internationales Statistisches Bureau.

Zwischen den Staaten, die im vorigen Herbst den Internationalen Statistischen Kongress in Brüssel beendigt haben, ist eine Vereinbarung auf Errichtung eines Internationalen Statistischen Bureaus zustande gekommen, der auch Deutschland beigetreten ist. Das Bureau soll durch Gruppierungen in den statistischen Warenverzeichnissen der verschiedenen Länder eine vergleichbare internationale Handelsstatistik zu erzielen suchen.

## Die Frankfurter Polizeifaffäre.

Das gegen den früheren Sittenskommissar Karl Schmidt schwebende Strafverfahren nimmt sehr langsam seinen Fortgang. Die bürgerliche Presse Frankfurts ist bereits ungeduldig darüber, daß diese ehemalige Stütze des Staates nun bereits vier Monate in Untersuchungshaft sitzt, ohne daß ein Ende der Untersuchung zu erwarten ist. Wenn Arbeiter wegen milderer Fälle wochen- und monatelang in Untersuchungshaft gehalten werden, darüber regt sich die Presse nicht auf. Daß sich die Untersuchung so in die Länge zieht, daran ist der Polizeikommissar Schmidt selbst schuld, der, wie man hört, alles leugnet, was ihm nicht direkt bewiesen werden kann. Wozu noch kommt, daß immer wieder neues Belastungsmaterial anfällt. Wie bei dem Adner Polizeiprozess, so versagt auch hier teilweise das Zeugnenmaterial, und das trägt auch zur Erschwerung der Tätigkeit des Untersuchungsrichters bei. Entweder machen die Zeugen von dem Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch, oder sie können sich an die Vorfälle nicht mehr genau erinnern, da sie angeblich zu weit zurückliegen.

Immerhin steht soviel schon fest, daß Schmidt das Geschenknehmen von Vordellbesitzerinnen ganz systematisch betrieb hat. Und zwar war er darin gar nicht wählerisch; er nahm, was er bekam: Geld, Pretiosen, seine Kleider, Schwaben (Präzisionskörbe nach Kölner Art) und Wein. Und zwar scheint er diese Empfangnisse nicht erst in Frankfurt a. M., sondern schon in Kassel, Dasseldorf und Kiel betrieben zu haben. Auch in diesen Städten soll er sich schwere Verfehlungen haben zu schulden kommen lassen.

Der Untersuchungsrichter hat denn auch die Untersuchung auf die Verfehlungen in diesen Städten ausgedehnt; er ist in Kassel, Dasseldorf und Kiel gewesen, hat auch dort Belastungsmaterial zusammengetragen. Wie es heißt, soll jetzt Schmidt auch noch auf seinen Weisungsstand untersucht werden. Natürlich, wenn es bei solchen Herren Brenzlig wird, dann haben sie einen Klaps.

## Friede in Mexiko.

Puerto Mexico, 25. Juli. An Bord des Kreuzers „Bristol“ ist eine Uebereinkunft erzielt worden, nach der in Saltillo eine Friedenskonferenz zusammenzutreten soll. Carranza hat die Garantie für die Sicherheit der Delegierten Cardajals übernommen. Die Konferenz wird etwa eine Woche dauern.

## Letzte Nachrichten.

Ein Fuhrwerk durch einen Eisenbahnzug überfahren. Schneidewitz, 25. Juli. Bei der Ueberfahrt einer Ueberführung in der Nähe der Station Arzau wurde das Fuhrwerk des Besitzers Hofst aus Dravitz-Nütze überfahren. Ein 2½-jähriger Knabe wurde getötet, der Besitzer und seine Frau schwer verletzt.

von Russland aufrecht. Die Schädlichkeit einer solchen Politik ist offenkundig. Serbia muß seiner Abhängigkeit von Russland ein Ende machen, ohne daß es deshalb österreichische Politik zu machen braucht.

## Nieder mit Russland — à Berlin!

Wien, 24. Juli. Sofort nach dem Bekanntwerden der Nachricht, daß Freiherr von Giesl die serbische Hauptstadt verlassen hat und daß die Kriegserklärung bevorsteht, sammelten sich in den Straßen Wiens Tausende von Menschen an, die unter begeisterten Kundgebungen und unter Abingung patriotischer Lieder die Straßen durchzogen. Vor dem Kriegsministerium, vor der Hofburg und vor dem Reichsministerium finden augenblicklich große Kundgebungen statt. Die Menge durchzieht unter dem Ruf: Nieder mit den Rüdern! Hoch der Arie! Nieder mit Russland! Nieder mit Serbia! Hoch Deutschland! die Straßen der Stadt. Allenfalls in den öffentlichen Lokalen stehen Gruppen.

Auch aus Lemberg und Krakau wird gemeldet, daß sofort nach Bekanntwerden der Nachricht Kundgebungen für den Krieg und Demonstrationen gegen Russland stattfanden. Sowohl in Lemberg wie auch in Krakau durchzogen große Menschenmassen unter dem Ruf: Nieder mit Russland! Nieder mit Serbia! Hoch der Arie! Hoch Deutschland! die Straßen. Die Polizei läßt die Menge gewähren.

„Hast hat man in Regensburg „Nieder mit Deutschland — à Berlin!“ gerufen. Aber der gleiche Schicksal schicksalhaft gedemütigt. Die Schreier, die jetzt „Nieder mit Russland!“ rufen, kann das gleiche Schicksal treffen.

## Russland greift ein.

Petersburg, 25. Juli. Wie die „Wschernje Brestnja“ meldet, fand heute in Arasnojes Selo ein Ministerrat unter dem Vorsitz des Kaisers statt, in dem die äußere Lage besprochen wurde. Im getrigen Ministerrat sprach nach Stafenow der Kriegsminister energisch über die volle Vereinfachung Russlands.

Das bedeutet eine deutliche Drohung gegen Oesterreich.

## Ausnahmezustand über Ungarn.

Budapest, 25. Juli. Der Ministerrat, der seit heute nachmittag tagt, hat im Laufe des Abends die sofortige Verhängung des Ausnahmezustandes über Ungarn laut dem Gesetzartikel 66/1912, beschlossen. Die südlichen Teile Ungarns werden unter vollkommener militärischer Verwaltung gestellt. Als königlicher Kommissar soll hierher der frühere Minister Baron Bela von Tassien ernannt werden.

## Belgrad nach der Ablehnung der Note.

Semlin, 25. Juli. In den Abendstunden zeigt Belgrad noch immer das Bild einer ruhigen Stadt. König Peter hat die Stadt mit seiner ganzen Familie, mit den Ministern kurz nach 3 Uhr verlassen, nachdem die Mobilisation der Armee verkündet wurde. Die Garnison verläßt die Hauptstadt noch in der Nacht. Die Befestigungen des Skalmegdan sind geräumt worden.

## Die militärischen Maßnahmen Oesterreichs.

Wien, 25. Juli. (Spezialtelegramm des Telegraphen.) Das Manifest des Kaisers an das Volk wird noch im Laufe der heutigen Nacht allen Zeitungen der Monarchie bekanntgegeben und in allen Orten plakatiert werden. Die Redakteure der Wiener Zeitungen sind in später Abendstunde im Auswärtigen Amt versammelt worden. Sie werden auf die schwere Aufgabe aufmerksam gemacht, die in den kritischen Tagen von der Presse verlangt wird, und wurden aufgefordert, dazu beizutragen, daß das Publikum die Ruhe bewahrt. In Wien herrscht die größte Begeisterung. Es verlautet, daß in der Nacht bereits acht Armeekorps marschbereit gemacht werden. Morgen wird die allgemeine Mobilisation angeordnet. Die Armeekorps der südlichen Grenze sind bereits seit einiger Zeit auf erhöhten Friedensstand respektive Kriegszustand gesetzt worden, ebenso die beiden böhmischen Armeekorps. Die Eisenbahnverwaltungen sind bereits davon verständigt worden, daß die Bahnen in militärische Verwaltung übergehen müssen.

## Der Reichskanzler in Berlin.

Berlin, 25. Juli. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg, der in letzter Zeit wöchentlich schon mehrmals in Berlin geweilt hat, trifft heute wieder hier ein.

## Französische Stimmen.

Paris, 25. Juli. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Die gesamte Presse bezeichnet die Note als unannehmbar. Jaurès schreibt in einem Artikel der „Humanité“: Man muß fragen, ob Oesterreich durch den jähren Angriff nicht eine vorbeugende Aktion Europas verhindern wollte. Die den Mächten mitgeteilte Note wäre aber ein Hoh, wenn Oesterreich in Serbien eindringt, ehe die Mächte die Zirkularenote prüfen konnten. Wenn Oesterreich den angekündigten Beweis erbringt — und wir zweifeln nicht an ernsthaften Klagegründen —, so wird ganz Europa von Serbien alle Bürgschaften verlangen, die aber mit der nationalen Ehre und Autonomie Serbiens vereinbar sind. Wenn Oesterreich mehr fordert, wird es verantwortlich für die Krise, die ganz Europa in

## den furchtbarsten, aberwichtigsten und verbrecherischsten Konflikt

stürzt den die Menschheit je sah.

„Debats“ erklärt: Europa könne nicht Leuten aufs Wort glauben, die die Friedeungs-Papiere und die Brochaska-Affäre fabrizierten. Alles hängt davon ab, ob Oesterreich einfach die diplomatischen Beziehungen abbricht oder Gewalt anwendet. Wenn es die Sabe oder Donau überschreitet, folgen unabsehbare Konsequenzen. Der „Temps“ meldet schließlich offiziös, daß die französische Regierung mit der russischen in der Forderung verlängerter Frist für Serbien einverstanden ist. Die französische Regierung bleibt in Kontakt mit Russland und England. Die französische Regierung hat die Gewißheit, daß Serbien zu jeder mit seiner Souveränität vereinbaren Untersuchung bereit sei. Die Wiener Botschaft hatte die Versicherung erhalten, daß die Note sehr entgegenkommend sein würde. Daher mußte der Text der Note und des Rundschreibens überlassen. Die autorisierte Quelle bestätigt, daß zwischen Deutschland und Oesterreich keine Vereinbarung über die Note bestand.

gut im Gefecht. Auch die Reserveoffiziere entsprächen im Feldzug. Die serbische Armee zählt nur unter die ersten der Balkanstaaten.

Die Donaumonarchie kann im Verhältnis zu der Friedensstärke ihres Heeres eine sehr zahlreiche Feldarmee aufstellen. In 18 Armeekorps oder 49 starken Infanterie- und Landwehrdivisionen nebst 10 Reiterdivisionen wird sie über eine Million bewaffneter Streiter zu einem Angriffsfeldge verwenden können. Truppen zweiter Linie und Landsturmtruppen müssen erst im Felde aufgestellt werden, natürlich aber ist ihre Bildung vorbereitet. An der Grenze werden Landsturmtruppen vorantastlich bereit in den ersten Tagen einer Mobilisation in Tätigkeit treten.

Doch ist keine Rede davon, daß eine so vernichtende Ueberlegenheit über das kleine Serbien herfallen kann. Gegen Russland muß unter allen Umständen eine Planenbedeckung stehen bleiben, vorwiegend das 1., 10., 11. Korps, die schon im Frieden die Grenzschutz in Galizien und der Bukowina hatten. Doch wird man wohl mindestens noch ein böhmisches Korps für alle Fälle zurückhalten. Fünfzehn Divisionen im Verein mit dem Landsturm und den Ersatzgruppen könnten wohl genügen, um eine zeitlang in dem wohl vorbereiteten Galizien eine erfolgreiche Verteidigung selbst gegen eine große russische Uebermacht durchzuführen, mindestens aber die Festungen und den gewaltigen Wall der Karpathen, der sich hinter ihnen erhebt, zu behaupten.

Der Waffengang, den Oesterreich sich ansieht zu unternehmen ist unter allen Umständen ein großes Wagnis. Wenn es sich entschließt, zunächst den Großteil seiner Kräfte an der Südgrenze zu verwenden, um dort in Serbien vorzugehen, dann würde man hier 11 Armeekorps mit 24 Divisionen einsetzen können. Das 18. Armeekorps (Magna) mit zwei Divisionen würde wohl dazu bestimmt sein, Montenegro in Zaum zu halten, so daß noch 82 Divisionen, mehr als 600 000 Mann, den Angriff gegen Serbien durchzuführen könnten. In zwei Massen, die eine an der Save und an der Drina, die andere an der Donau versammelt, würden sie von Norden und Westen her bestrebt sein müssen, das serbische Heer zu umfassen und in gewaltigen Entscheidungsschlagen zu vernichten, um dann die Befestigung des Landes den Formationen zweiter und dritter Linie zu überlassen.

Das serbische Heer wird an der, durch nennenswerte Festungsanlagen in sich geschützten Donau keinen sehr langen Widerstand leisten können, weil diese Linie durch die Versammlung starker österreichischer Kräfte in Kroatien und Bosnien von vornherein umgangen sein wird. Der serbische Hauptwiderstand wird wahrscheinlich erst im Innern des gebirgigen Landes einsetzen. Ob er hier so rasch wird gebrochen werden, wie die Oesterreicher wünschen müssen, das kann erst der Erfolg lehren.

Richard Gädle.

## Keine vorherige Verständigung!

Paris, 25. Juli. Die „Agence Havas“ veröffentlicht folgende Note: Aus Informationen aus autorisierter Quelle geht hervor, daß vor der Absendung der Note an Serbien keine Verständigung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn stattgefunden hat. Deutschland beschränkt (1) sich darauf, diese Note zu billigen, die nicht den Charakter eines Ultimatus hat, sondern die Forderung nach einer Antwort mit befristeter Zeit darstellt. Seine Haltung ist mit Unrecht so dargestellt worden, als ob sie eine Drohung bedeuete. Sie darf nur interpretiert werden als Anerkennung des Wunsches, daß die Meinungsverschiedenheit zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien lokalisiert bleiben möge.

Ist die deutsche Regierung tatsächlich nicht vorher verständigt worden, dann liegt für sie auch kein Grund vor, Oesterreichs Schritt nachträglich zu billigen. Vielmehr sprechen alle Interessen Deutschlands gegen eine Rückdeckung Oesterreichs.

## Serbiens Entgegenkommen.

Belgrad, 25. Juli. Das Regierungsorgan „Samouprava“ schreibt an leitender Stelle: Serbien wünscht aufrichtige und korrekte nachbarliche Beziehungen mit der Monarchie. Die serbische Regierung wird mit Bereitwilligkeit allen jenen Forderungen der österreichisch-ungarischen Regierung entgegenkommen, durch welche verbrecherischen Taten und Erscheinungen der Unordnung in den Nachbarländern entgegengetreten werden soll. Sie steht auch heute auf diesem Standpunkte und wird in der gegebenen Richtung alles tun, was sie kann, und mit Aufrichtigkeit, im Bestreben, gegenüber der Monarchie allen Pflichten guter Nachbarschaft zu entsprechen.

Trotz dieses Entgegenkommens auf den brutalen Ton der österreichischen Note hat Oesterreich auf die Erfüllung aller provokatorischen Forderungen bestanden. Oesterreich wollte den Krieg!

## Russlands Intervention abgelehnt!

Wien, 25. Juli. Die Abendblätter melden: Die russische Regierung hat dem österreichisch-ungarischen Botschafter in Petersburg, Grafen Szapary, und durch ihren Vertreter in Wien der österreichisch-ungarischen Regierung das Ersuchen unterbreitet, die in der Note an Serbien gestellte Frist um einige Tage zu verlängern. Die österreichisch-ungarische Regierung hat die Erfüllung dieses Ansuchens in höflicher, aber bestimmter Form abgelehnt. Die österreichisch-ungarische Regierung steht auf dem Standpunkte, daß die Auseinandersetzung mit Serbien eine Angelegenheit sei, die nur Oesterreich-Ungarn und Serbien betreffe. Die Monarchie war von allen Umständen aufrechtzuerhalten und jeden Versuch einer Intervention zurückzuweisen.

Der vereinigte Intervention der Mächte wird schließlich der geschwächte Staat Oesterreich nicht widerstehen können.

## Rumäniens Haltung. — Keine Abhängigkeit von Russland.

Bukarest, 25. Juli. Dimineasa schreibt: Die einzige Politik, die sich Rumänien aufdrängt, ist die Ablehnung ausschließlicher Verpflichtungen, die vollständige Aktionsfreiheit ohne Abhängigkeit von irgendeiner Großmacht. Eine Abhängigkeit von Russland würde dem Verzicht auf die bisherigen Früchte der rumänischen Politik und eine schwere Gefährdung der kommenden Generationen bedeuten. Das Ziel der großen Anstrengung während der vorjährigen Krise war vor allem, sich von dieser Vormundschaft zu befreien. Das Beispiel hierzu gab Rumänien, Griechenland und die Türkei folgten dem rumänischen Beispiel. Nur Serbien bleibt auf dem alten Weg und hält die Abhängigkeit seiner auswärtigen Politik





# A. WERTHEIM

G.  
M.  
B.  
H.



Leipziger Straße · Königstraße

Montag und Mittwoch:

Rosenthaler Straße · Moritzplatz

## Großer Verkauf zu Extra-Preisen!

### Kleiderstoffe

Baumwoll-Musselin bedruckt	Meter	
Helle Perkals bedruckt	35 Pl.	
Baumwoll-Krepon bedruckt	Meter	
Musselin bedruckt	45 Pl.	
Zephirs gestreift	Meter	
Reinwoll. Musselin mod. Muster	65 Pl.	
Schweizer Voile-Volants ca. 110 cm breit, reich bestickt, Meter	1.95	
Blusenstoffe Woll u. Halbwole, gross. Sortiment	Meter	
Woll-Batist einfarbig, doppeltbreit	1.10	

### Damenwäsche

**Stickerei-Garnituren**  
**Damenhänden** m. Stickerei-Ein-n. Ansatz  
 2.10 2.70 2.90 3.40  
**Beinkleider** dazu passend  
 2.15 2.70 2.90 3.25  
**Nachthemden** dazu passend  
 4.25 5.25 6 M.  
**Stickerei-Garnituren**  
**Damenhemden** m. Stickerei-Ansatz 2.95 3.10  
**Beinkleider** dazu passend 2.50 3.10

### Waschblusen

**besonders preiswert**  
 in verschiedenen Stoffen u. Garnierungen  
 Serie I 2.90 Serie II 3.90 Serie III 4.90  
 Serie IV 5.90 Serie V 6.90 Serie VI 7.90  
**Ein Post. Regenschirme**  
**für Damen und Herren**  
 halbseidene Surah mit seidnem Taffet-futteral 5.50  
 halbseidener Satin de Chine mit seidnem Taffet-Futteral 6.50  
 Beide Preislagen „Extra dünn“

### Kostümröcke

**Tunika rock** grau und mode gestreift Protte mit Knöpfen 4.90  
**Lodenrock** imprägniert, unten abgesteppt, Laschen zum Hochknöpfen 6.50  
**Frottérock** mit langer Doppel-tunika 9.75  
**Miederrock** schwarz-weiß kariert, Wolle zum Durchknöpfen, gute Verarbeitung 10.75

### Kinder- und Mädchenkleider

leicht angestaubt und gedrückt für das Alter von 1-16 Jahren  
**zur Hälfte des früheren Preises**

### Korsette

**Köper** weiß-blau geblümt 1.30  
**Satin** weiß-blau und weiß-lila gemustert 2.40  
**Drell** grau, mit Haltern 2.75  
**Broché** weiß-blau geblümt 3.85  
**Drell** grau, mit 2 Paar Haltern 5.30  
**Drell** grau, mit 2 Halt., für starke Figuren 6.75

### Kopflinien

mit Brut vernichtet radikal Goldgeist. W. Z. 75198. Farb- u. geruchlos. Reinigt d. Kopfhaut v. Schuppen u. Schinonen, beförd. d. Haarwuchs, verhütet Krankheit d. Kopfhaut, Haarausfall u. Zuzug neuer Parasiten. Wichtig f. Schulkinder, Tausende v. Anerkennungen. Echt nur in Kartons à 1.00 u. 0.50 M., niemals offen ausgewogen. In Apotheken u. Drogerien. Man weise Nachahmungen zurück, die a. Zwecke der Täuschung vielfach ähnlich klingende Namen tragen, und achte genau auf die Firma d. alleinig. Fabrik. **Hademacher & Co., Siegburg**, und d. Namen

### Goldgeist!

### Petershagen,

Station Frederichsdorf, Grundstück dicht am Walde umfänglichster sofort, 850 qm. Kleine Ansiedlung. Anfragen Nr. 463, Postamt 95.

### Gneisenastraße 10,

S. Grau, billigste u. beste Bezugsquelle für **Möbel jeder Art.** Kasse und Teilzahlung.

### J. Baer

Badstr. 26 Ecke Prinz-Allee Herren- und Damen-Moden, Berufskleidung. Elegante Paletots, Elegante Anzüge in jeder Preislage. Gr. Stofflager z. eleg. Maßanfertigung. Billigste, feste Preise.

### Gardinen.

Beständige Spezial-Firma: **Gardinenhaus Bernhard Schwartz** (früher Wallstr. 29) Berlin C, Wallstr. 13 (Spindlershof). Gr. Haltbarkeit. - Mutter-Eleganz. - Denbar niedrigste Preise

# Juno

## 24

### Cigarette

### JOSETTI

### Cigaretten

KON-LINON



## „Hoffnung“

Berliner Schneiderei-Genossenschaft (E. G. m. b. H.)  
 gegründet von organisierten Schneidergehilfen  
 Berlin N.  
 Brunnenstr. 185 (am Rosenthaler Tor).

Großes Lager fertiger

## Anzüge

Sommer-Paletots,  
 Bozener Mäntel,  
 Sport-Anzüge, Loden-Pelerinen  
 und Arbeiter-Berufskleidung.  
**Elegante Maßanfertigung.**

Lieferant der Konsum-Genossenschaft u. der Ortsgruppe Berlin d. Arb.-Radf.-Bund.  
 Montags von 8-10 Uhr geöffnet.  
 Tel. Amt Norden 1591. 102/1\*



## Der internationale Arbeiterinnenschutz.

Die dritte internationale sozialistische Frauenkonferenz, die am 21. und 22. August 1914 in Wien tagen wird, wird sich auch mit der Frage des gesetzlichen Arbeiterinnenschutzes beschäftigen. Es ist für diese Verhandlungen von Interesse, daß Dr. Judith Grünfeld-Coralnik in einem umfangreichen Aufsatz: Die internationalen Arbeiterinnenschutzbestimmungen im „Archiv für Frauenarbeit“ eine vollständige Uebersicht der Arbeiterinnenschutzgesetze gibt, wie sie heute in den Industrieländern in Geltung sind.

Neben den Kindern und Jugendlichen ist zuerst für die Arbeiterinnen ein gesetzlicher Schutz erungen worden. Vor 72 Jahren wurde in Großbritannien das erste Gesetz zu ihrem Schutze erlassen, aber nur langsam und unzulänglich ist dieser Anfang in Großbritannien und in den übrigen Ländern ausgebaut worden. Obwohl die Zahl der Arbeiterinnen in dem letzten dreiviertel Jahrhundert in allen Ländern eine riesige Zunahme aufweist und die Frauen heute in vielen Berufen zu Sehtausenden anzutreffen sind, in denen früher nur Männer beschäftigt wurden, ist die Gesetzgebung nur langsam und nur durch die wachsende Macht der Arbeiterklasse gezwungen worden, die erhöhte Schutzbedürftigkeit der Frau durch entsprechende gesetzliche Maßnahmen anzuerkennen.

Wie Dr. Grünfeld-Coralnik feststellt, ist Europa heute auf dem Gebiete des Arbeiterinnenschutzes erheblich hinter Nordamerika und Australien zurückgeblieben. Und in Europa ist England, das in der Frage des Arbeiterinnenschutzes den Reigen eröffnete, noch immer nicht über die ersten Anfänge des Arbeiterinnenschutzes in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hinausgekommen. Die englische Gesetzgebung ist, wie auch die Deutschlands und der meisten europäischen Staaten, auf den Schutz der Fabrikarbeiterin beschränkt geblieben. Denn während in den meisten Staaten Nordamerikas außer den Fabriken auch die kaufmännischen Betriebe, die Wäschereien, Hotels, Restaurants, die Telegraphen- und Telephonanstalten in den Bereich des Arbeiterinnenschutzes einbezogen sind, nimmt die deutsche Gewerbeordnung diese Kategorien samt dem Verkehrsgewerbe, den Heilanstalten und Genesungsheimen ausdrücklich von dem Geltungsbereich des Arbeiterinnenschutzes aus.

Wie sehr aber gerade ein Schutz dieser Arbeiterinnen not läte, leuchtet einem jeden ein, der Gelegenheit hatte, bei nächtlicher Wanderung durch eine Großstadt die gebückt arbeitende Gestalt der Blätterin zu beobachten. Und wenn man ferner bedenkt, daß in den meisten Heil- und Entbindungsanstalten Deutschlands die Pflegerinnen bei der sonst schon so verantwortungsvollen und aufreibenden Arbeit einen ganzen Monat hindurch ununterbrochen Nachtwache halten müssen, so kommt die ganze Tragweite der Tatsache, daß die Krankenschwestern ungeschützt sind, erst recht zur Geltung.

Ueberhaupt gilt der deutsche Arbeiterinnenschutz nur für einen geringen Teil der erwerbstätigen Frauen und Mädchen. Nach der Berufszählung von 1907 gab es im Deutschen Reich 1 145 535 Fabrikarbeiterinnen über 16 Jahre. Demgegenüber finden wir im Bekleidungs- (das doch meistens aus Betrieben besteht, die weniger als 10 Arbeiter beschäftigen) und somit aus dem Geltungsbereich des Arbeiterinnenschutzes herausfallen) 721 445 Frauen, im Reinigungsgewerbe 161 739, im Handelsgewerbe 545 177 und in den Gast- und Schankwirtschaften 339 555 Frauen. Dr. Grünfeld stellt also fest, daß 1 145 535 geschützte Fabrikarbeiterinnen allein im Handels-, Gastwirtschafts-, Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe 1 767 916 ungeschützte Arbeiterinnen gegenüberstehen.

Auch in der Regelung der Arbeitszeit sind die europäischen Staaten hinter denen der Neuen Welt zurückgeblieben. In keinem der europäischen Staaten finden wir einen neunstündigen, geschweige denn achtstündigen Maximalarbeitszeit für Frauen, in einer Reihe von Staaten dagegen noch den elf- und zwölfstündigen Maximalarbeitszeit. In der überwiegenden Mehrzahl der europäischen Staaten ist jedoch der zehnstündige Normalarbeitszeit für Frauen gesetzlich festgelegt. Dagegen überwiegt in den nordamerikanischen und australischen Staaten der neunstündige, teilweise der achtstündige Arbeitstag für Arbeiterinnen. Neu-Seeland marschiert an der Spitze der internationalen Arbeiterinnenschutzgesetzgebung mit seiner 45 stündigen Maximalarbeitszeit für Frauen. Auch die Ueberzeitarbeit der Frauen, dieses besonders wichtige Kapitel in der Arbeiterinnenschutzgesetzgebung, da der verheirateten Frau bei Ueberzeitarbeit jede Möglichkeit genommen wird, ihr Hauswesen zu besorgen, ist ebenfalls in Australien viel wirksamer geregelt als in den europäischen Staaten.

Auf dem Gebiete des Wöchnerinnenschutzes ist jedoch die aufereuropäische Arbeiterinnenschutzgesetzgebung hinter der europäischen zurückgeblieben. In Nordamerika und Australien finden wir kaum Ansätze zu einem wirksamen Schutz für Wöchnerinnen. Aber auch in den europäischen Staaten mangelt es vielfach an einem genügenden Schutz. Abgesehen von Russland, das überhaupt keinen Wöchnerinnenschutz kennt, ist England mit seinem nur vierwöchigen Wöchnerinnenschutz und dem völligen Mangel eines Schwangerenschutzes besonders rückständig. Es wird von Deutschland, der Schweiz und Griechenland, die wenigstens einen achtwöchigen Schutz der Wöchnerinnen vorsehen haben, übertroffen. Eine Ausnahme stellt nunmehr Serbien ein, denn es hat nicht nur einen sechs-wöchigen Schutz für Wöchnerinnen, sondern auch einen sechs-wöchigen Schutz für Schwangere eingeführt.

Eine andere wichtige Schutzbestimmung, den Schutz der stillenden Arbeiterin haben die großen Industrieländer überhaupt vernachlässigt. Italien, Rumänien, Spanien, Portugal und auch die Stadt Buenos-Aires in Argentinien haben obligatorische Stillpausen und Stillräume gesetzlich vorsehen.

Nur geringe Ansätze sind also auf dem Gebiet des Arbeiterinnenschutzes geschaffen worden. Die große Aufgabe der Arbeiterbewegung besteht darin, den herrschenden Klassen wirksame Schutzgesetze abzurufen, damit die grenzenlose Ausbeutung der Arbeitskraft und der Gesundheit der Frau verhindert wird.

## Mütterforgen und Gegenwartsstaat.

In der gesamten deutschen Presse kann man gegenwärtig treffliche Anweisungen über die „Verhütung der Sommersterblichkeit der Säuglinge“ lesen. Die Anweisungen haben nur den einen Fehler, daß sie in ihren wichtigsten Teilen von den Frauen des arbeitenden Volkes nicht befolgt werden können. Wir möchten heileise nicht, daß die proletarischen Mütter die Vorschriften etwa gering achteten oder sie etwa gar nicht lesen, sondern wir bezeichnen es als die vornehmste Pflicht- und Elternpflicht, alles zu tun, was in jedes einzelnen Kraft liegt, um die Gesundheit der lieben Kleinen zu schützen und ihr Gedeihen zu fördern. Aber —!

Auch von der bürgerlichen hygienischen Wissenschaft wird gefordert, daß das sommerliche Säuglingssterben vor allem eine Frage der Wohnung ist. Darum lautet auch die „Vorschrift“: helle, luftige, trockene, läbliche Räume; der läbliche Raum für den Säugling, der niemals in einem Zimmer untergebracht werden sollte, worin gelocht und gewaschen wird. Diese Gebote legen mehrere Zimmer und eine gute Wohnung voraus. Die erschreckende Mehrheit der Proletarierfamilien entbehrt aber beides. Das wird auch durch die von bürgerlichen Stellen veranstalteten Wohnungsüberhebungen bewiesen. Je mehr Kinder, um so kleiner verhältnismäßig die Wohnung! So will es die gegenwärtige, angeblich von Gott gewollte Staats-, Gesellschafts- und Eigentumsordnung. In einem bürgerlichen Blatte Süddeutschlands hat kürzlich ein Familienvater geschrieben: Wenn der Bauer mehr Vieh bekommt, so sorgt er vor allen Dingen für mehr Raum und mehr Nahrung; wenn aber der Arbeiter mehr Kinder bekommt, so muß er den Raum und die Nahrung, die auf den einzelnen entfallen, verringern; denn sein Einkommen erhöht sich ja nicht mit dem Wachstum der Familie. Ja, noch mehr: bei vergrößelter Familie muß der Ernährer den Besitz der Wohnungen für die gleichen Räume und für eine schlechtere Wohnung noch mehr bezahlen als bei geringerer Kopfszahl. Für ihn besteht dann nicht mehr die Konkurrenz der Hausbesitzer untereinander, sondern er muß in die ungeliebten Viertel und in die miserabelsten Wohnungen, wenn er überhaupt eine Unterkunft für sein mühsam verdientes Geld haben will.

Im gepriesenen Gegenwartsstaate ist alles und jedes zum Gegenstande des Handels und des Wuchers gemacht und je unentbehrlicher ein Gebrauchs- und Lebensmittel ist, um so mehr wird damit Wucher getrieben. Es ist schon so, daß es in der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung das Vieh bis hinunter zu den Hundstücken besser haben als die Menschen, die besitzlos sind. Es ist ja überhaupt ein Wahnsinn, daß ein anderer der Besitzer des Fleisches Erde ist, dessen der einzelne zum Leben nicht entbehren kann. Dieser Wahnsinn ist aber derartig ins Groteske gesteigert, daß eine kleine Wunderszahl Wohnungen besitzen darf, die für Tausende Licht, Luft und Behaglichkeit zu bieten vermögen, während auf der anderen Seite diese Tausende selbst für teures Geld keine menschenwürdige Unterkunft erlangen können.

Diese Gesellschaftsordnung ist nicht das Produkt eines göttlichen Willens; wenn sie schon jemand erfunden haben würde, dann wäre sie von dem bössartigsten der Teufel ausgedacht. Sie ist elendes Menschenwerk, und darum, ihr Proletarierfrauen, helft sie beseitigen und das herrliche Gebäude des Sozialismus an ihre Stelle setzen!

## Ein Nachmittag frei für die Hausangestellten!

Von der Hausangestelltenorganisation von Wiborg (Finnland) wurde kürzlich eine gemeinsame Versammlung der Hausangestellten und der Hausfrauen einberufen. Es sollte dort eine gemeinsame Beratung über einige Angelegenheiten der Beteiligten beraten werden. Von den Hausfrauen waren nur einige wenige erschienen, und zwar vorwiegend solche, die als Bediente selbst das Los der Hausangestellten durchlitten hatten. Von weiblichen Hausangestellten waren 50 zur Stelle.

Genossin J. Haapio, Agitatorin der Gewerkschaftszentrale, hielt ein Einführungsvortrag über die Freigabe des Donnerstagnachmittags für die Hausangestellte. In der Diskussion wurden ganz ungläubliche Tatsachen ans Tageslicht gebracht. Es gehört zu den größten Seltenheiten, daß ein Dienstoff in der Woche auch nur für eine ganz kurze Zeit frei bekommt, allenfalls noch an einigen Sonntagen im Jahre, aber auch dann nicht etwa für den ganzen Tag. Es gibt keine geregelte Freizeit, sondern die Angestellte ist ganz und gar von der Familie abhängig. Die Angestellte hat nichts zu bestimmen, sondern muß sich den Launen und den Wünschen der Hausfrau fügen. Eine Diskussionsrednerin führte an, daß sie innerhalb 15 Wochen keine Stunde freigekommen sei. Ein sechzehnjähriges Mädchen war infolge der schweren und lang andauernden Arbeit — ohne Freizeit — geisteskrank geworden usw. — Die Versammlung einigte sich auf folgende Forderungen:

1. Die tägliche Arbeitszeit ist auf höchstens 10 Stunden zu beschränken. Je nach den Gewohnheiten der Familie sind geeignete Pausen einzufassen. Die Arbeit soll nicht vor 6 Uhr morgens beginnen und nicht über 9 Uhr abends hinausgehen, falls Gründe wirtschaftlicher Natur nicht eine Abweichung bedingen.
2. Falls die Angestellte aus irgendwelchen Gründen in der Nacht wachen muß, ist ihr die Ruhezeit am Tage zu ersetzen.
3. Jede Angestellte soll den Donnerstagnachmittag von 4 Uhr ab für den ganzen Abend frei bekommen. Dienen jedoch zwei oder mehr Angestellte in einem Hauswesen, müssen den übrigen Angestellten andere Nachmittage an je einem Wochentage freigegeben werden.
4. In Anbetracht dessen, daß die Hausangestellten meist auch Sonntags Dienst tun müssen, ist die Arbeit so einzuteilen, daß der Abend von 4 Uhr ab für die Angestellten frei wird, und in Familien mit mehreren Angestellten so zu regeln, daß jede Angestellte abwechselnd Sonntag einen Vor- und Nachmittag frei bekommt.
5. Den 1. Mai sollen die Angestellten einen halben Tag frei erhalten, und zwar auf Wunsch den Vormittag. Ebenso sollen die Angestellten den halben Nachtag frei erhalten.
6. Hat eine Angestellte in einer Familie 6 Monate gedient, hat sie Anspruch auf 2 Wochen Ferien im Sommer — bei Fortbruch des vollen Lohnes für diese Zeit und für je einen Tag 1 M. Kostgeld, falls sie sonst in der Stellung freie Verköstigung genießt.
7. Für Jugendliche gleichen Schutz mit den jugendlichen Industriearbeitern.

Die gleichen Forderungen hat bereits der Delegiertentag der Hausangestellten im Jahre 1911 angenommen. — Sei und in Deutschland liegen die gleichen Verhältnisse vor und sind die gleichen Forderungen berechtigt.

## Ein Geständnis.

Die „Deutsche Vereinigung für Frauenstimmrecht“ ist politisch absolut neutral, und nur aus diesem Grunde — sagt sie — fordert ihr Programm nicht das allgemeine gleiche Wahlrecht, also die Gleichberechtigung aller Frauen und Männer, sondern es verlangt das Wahlrecht, wie es „die Männer haben oder haben werden“, also zunächst in Preußen das Dreiklassenwahlrecht für Staat und Kommune. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß die Deutsche Vereinigung sich in erster Linie aus rechtsliberalen und freikonservativen Frauen rekrutiert, die natürlich für eine Agitation für eine tatsächlich politische Gleichberechtigung aller Frauen nicht zu haben sein werden. Nun aber macht die Führerin des ostpreussischen Verbandes der Organisation, das sich ehemals recht liberal gebärdende Fraulein Olga Dielscher in Preußen in der „Schlesischen Freikonservativen Partei-Korrespondenz“ recht interessante Mitteilungen über die Gründe, aus denen heraus man das Frauenwahlrecht fordern müsse. Sie besagt die mangel-

hafte politische Arbeit der bürgerlichen Parteien außerhalb der Wahlzeiten. Dann heißt es weiter:

Jedenfalls ist es Tatsache, daß man sich in den bürgerlichen Parteien bisher noch nicht mit demselben Eifer der Frauenkräfte bemächtigt hat wie auf sozialdemokratischer Seite, wo man jahraus, jahrein eine bewundernswürdige, einheitliche, planmäßige politische Arbeit, vielfach Kleinarbeit treibt, bei der die Mitarbeit der Frau ganz unentbehrlich ist, eine Arbeit, die mir für die Zukunft gefährlicher erscheint als große Umzüge und Veranstaltungen, die bei der Dummheitlichkeit viel mehr Beachtung finden, und ich mich bisweilen im Hinblick auf gerade diese Verhältnisse an die Meinungäußerung eines Oberlehrers aus Finnland denken, die in meiner Verantwortung der Frage „Wie sich das Frauenstimmrecht in Finnland bewährt hat?“ enthalten ist. Da heißt es: „Wenn ein Feldherr, der mit seinem Heer in den Kampf hinauszieht, die eine Hälfte der Armee zu Hause lassen wollte, um dort ruhig zu schlafen, so würde man sein Vorgehen mit Recht geradezu als ein Verbrechen bezeichnen. Ähnlich aber verhält es sich mit der Ansicht, daß die halbe Bevölkerung eines Landes beiseite geschoben werden müsse oder gar könne, wo es der Arbeit und dem Kampf für das Gedeihen der Nation gilt.“

Hr. Dielscher scheint demnach der Ansicht zu sein, daß der Kampf gegen die Sozialdemokratie im Interesse des Gedeihens der Nation notwendig sei und daß man zu diesem Kampf die Frauen heranziehen müsse. Dann könnte man allerdings ein allgemeines, gleiches Wahlrecht für die Frauen nicht brauchen, denn das würde der Arbeiterkraft einen zu starken Einfluß geben. Aber wenn das Dreiklassenwahlrecht oder irgendein anderes beschränktes Wahlrecht auf die Frauen ausgedehnt würde, dann mag die Sozialdemokratie nur Sturm laufen, dann werden die wahlberechtigten Frauen der oberen Schichten dank ihrer Vorrechte in der Lage sein, die Andringenden zurückzuschlagen. So kalkuliert man wohl, und so hofft man, die bisher noch widerstrebenden konservativen Parteien für das Frauenstimmrecht zu gewinnen.

Der Deutschen Vereinigung mag es etwas peinlich sein, daß hier eine ihrer Führerinnen ein wenig aus der Schule plaudert, wir aber freuen uns über diese Bekenntnisse einer schönen Seele, denn sie beschäftigen uns, was wir immer wußten, nämlich, daß die Kämpferinnen für die Uebertragung des bestehenden Wahlrechts auf das weibliche Geschlecht in Staaten, wo ein demokratisches Wahlrecht nicht besteht, bewußt oder unbewußt die reaktionären Parteien unterstützen.

## Erziehung zur Gemeinschaft.

„Doch was der Mensch auch ergreife und handhabe, der einzelne ist sich nicht hinreichend, Gesellschaft bleibt eines waderen Mannes höchstes Bedürfnis. Alle brauchbaren Menschen sollen in bezug untereinander stehen, wie sich der Wäuerer nach dem Kräftelken und dieser nach Maurer und Zimmermann umsieht“ (Goethe, Wanderjahre).

Unser Leben ist undenkbar geworden ohne die Gemeinschaft. Die Gemeinschaft verdrängt die Bedeutung und Herrschaft des einzelnen und sie soll es in Zukunft noch mehr als jetzt. Von der Erziehung zur Gemeinschaft sind erst Anfänge bemerkbar, denn die Schule ist heute keine Anstalt des gemeinsamen Zusammenwirkens und darauf kommt es an. „Nichts ist nötiger, als daß man lerne, eigenes Tun und Vollbringen an das anzuschließen, was andere getan und vollbracht haben.“ (Wanderjahre.) Das einzelne Kind, das sich in der Schule einen bestimmten Wissensstoff aneignet, soll, ist bedeutungslos, es ist sogar überflüssig. Seine Abwesenheit erleichtert den anderen den Kontakt mit dem Lehrer. Erst im gemeinsamen Spiel und in der gemeinsamen Arbeit wird der einzelne zu einem notwendigen Glied des ganzen. Die Gemeinschaft gibt dem einzelnen erst die Bedeutung, auf der sich Selbstgefühl aufbauen kann. Sie erdrückt nicht die Persönlichkeit, sondern sie erweckt sie.

Das einzige Kind, das nur wenig mit anderen in Verbindung kommt, ist gewöhnlich schlüchtern, eigenartig, verschlossen, melancholisch. In der gegenseitigen Einwirkung der Kinder auf einander schleifen sich solche Eigenschaften ab. Das Kind ist der beste Erzieher des Kindes. „Der Mensch wirkt alles, was er vermag, durch seine Persönlichkeit, die Jugend am stärksten auf die Jugend, hier entspringen auch die reinsten Wirkungen.“ (Dichtung und Wahrheit.)

Die Kinder außerhalb der Schule zu tätigen Spiel, zu spielender Arbeit zusammenzuführen, sie anzuleiten, die eigenen Angelegenheiten gemeinschaftlich selbst zu ordnen, wie wir Erwachsene es in verschiedenen Gemeinschaften tun: das ist die Erziehungsform, die unsere Zeit braucht, die jetzt notwendig wird durch die wirtschaftliche Entwicklung. Nicht der Sozialismus, der Kapitalismus hat die kollektivistische Erziehung notwendig gemacht. Er hat die Eltern von den Kindern gerissen, er macht es ihnen unmöglich, sie zu erziehen. Er verlangt vom einzelnen Eigenschaften und Fähigkeiten, die nur die gemeinsame Erziehung anerzucht. Er verlangt Menschen, denen die Tugenden der Gemeinschaft Solidarität, Disziplin, Aufopferungsfähigkeit zugleich mit der Eignung, sich selbst in der Gemeinschaft zur Geltung zu bringen, zum festen Bestand ihrer Persönlichkeit geworden sind. Diese Entwicklungsrichtung fällt zusammen mit dem Streben der Arbeiterschaft, Menschen zu bilden, die als einzelne, als eine Zelle mit der Gesamtheit eng verbunden sind. Nicht durch Belehrung, sondern durch die viel zuverlässiger wirkende eigene Lebensführung der Kinder wird dieses Ziel erreicht.

## Arbeit und Erziehung.

„Lebensfähigkeit und Tüchtigkeit ist mit ausdauerndem Unterricht weit verträglicher als man denkt.“ (Wanderjahre.)

Ein Erziehungsmittel, das unter gelunden Umständen eine Quelle reicher Freuden und reicher Entfaltung ist, hat der Kapitalismus in einen Fluch gewandelt, der vielen Tausenden alle Freude, alle Entwicklungsmöglichkeiten nimmt. Die Arbeit von diesem Fluch zu befreien, ihr die würdige Form zu geben, die ihrer Bedeutung für die menschliche Gesellschaft entspricht, ist die Aufgabe aller Bestrebungen der Arbeiterschaft, also auch der sozialen Erziehung.

Wir sind Gegner der Kinderarbeit, weil sie in der heutigen Form unbedeutend ist. Aber wir wissen schon von Karl Marx, daß sie eine wichtige Grundlage der Erziehung sein kann und sein wird. Aus dem Fabrikflügel entpflanzt der Keim der Erziehung der Zukunft, welche für alle Kinder über einem gewissen Alter produktive Arbeit mit Unterricht und Gymnastik verbinden wird, nicht nur als Methode zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktion, sondern als die „einzige Methode“ zur Produktion vollseitig entwickelter Menschen.“ (Kapitel I.)

Unser Körper ist immer tätig. Ohne Tätigkeit keine Entwicklung. Die Lebhaftigkeit der Kinder, das ruhelose Umherstollen ist Tätigkeitsdrang, der durch ihren starken Entwicklungsdrang hervorgerufen ist. Das wichtigste ist also, diesen Trieb nicht zu hindern. Dann aber ist so zu leiten, daß die Entwicklung möglichst gefördert wird. Die nötige Schwächelung zu geben. Den Organen, die eine besondere Entwicklung brauchen, besondere Anregung ermöglichen. Unsere Stärken bilden sich gewissermaßen von selber, aber diejenigen Keime und Anlagen, die nicht unsere tägliche Nahrung und nicht so mächtig sind, wollen eine besondere Pflege, damit sie gleichfalls zu Stärken werden.“

Unsere große Bewegung braucht auf allen Gebieten Menschen, die Tätiges zu leisten fähig sind. Der größte und vielseitigste Kampf, der je geführt, braucht Kämpfer, die bedeutende Kräfte und Fähigkeiten auf allen Gebieten einzusetzen imstande sind. Diese zu erwecken und zu fördern, ihnen Entwicklungsmöglichkeit und Richtung zu zeigen, ist nicht nur ein Dienst an den einzelnen, dem wir uns dazu verpflichtet, da wir ihn in die Welt gesetzt haben, es ist auch ein Dienst für unsere große Sache und damit für die Gesamtheit, der wir zu dienen bestrebt sind.



# Möbel-Engros-Lager

Berliner Tischler- und Tapezierermeister

## Albert Gleiser & M. Alexanderplatz

Berlin C. 33 Alexanderstrasse 42

### Wir liefern direkt an Private als Spezialität:

## Bürgerliche Wohnungs-Einrichtungen

in jeder Holz- u. Stilart, nur erstklassiger Ausführung zu konkurrenzlos billigen Preisen. 10 Jahre Garantie. Schlafzimmer: M. 183, 219, 270, 326, 428, 532 bis 3500. Beste Verarbeitung. Speisezimmer: M. 296, 333, 426, 505 bis 4000 | Wohnzimmer: M. 242, 369, 429, 543 bis 2500. Herrenzimmer: M. 209, 328, 487, 550 bis 3000 | Neuzeitl. Küchen: M. 51, 58, 75, 93 bis 450. Ständiges Lager von ca. 500 Einrichtungen. Enorme Auswahl bis zum Auserlesensten. Illustr. Katalog m. Referenzliste gratis. Franklieferung durch ganz Deutschland direkt ab Fabrikgebäude. — Bis 150 km durch eigene Möbelautos. — Einzelmöbel.

## Wegen vorgerückten Alters verkaufe mein größtes Saal- und Gartengeschäft

am Orte, bestehend aus mehreren Gastzimmern, großem Saal mit Bühne und großem Garten, Regelpbahn sowie neuerbauter Turnhalle.

Offizielles Verkehrslokal der freien Gewerkschaften usw.

## Quaas, Freiburg in Schlesien

Gasthof „Zum Buchwald“.

# GARBÁTY

## CIGARETTEN



für  
**Qualitätsraucher**

**Achtung, Vereine!**  
Großer Saal mit Dekoration frei,  
Sonnabend, 5. September,  
8. August.  
**Arminius-Hallen**  
Bremer Str. 72/73.

**Allgemeine Ortskrankenkasse**  
für den Stadtkreis Charlottenburg.  
Wir bringen hierdurch zur Kenntnis, daß die Kasse am  
**Montag, den 27. d. Mts.**  
wegen ihres Umzuges für den öffentlichen Verkehr geschlossen bleibt.  
Charlottenburg, den 23. Juli 1914.  
Der Kassenvorstand.

## Große Einkaufsvorteile bietet Teppich-Spezialhaus

**Emil Lefèvre**  
Berlin S. Seit 1882 nur  
Oranienstr. 158

## Riesen-Teppich-Lager

aller Größen und Qualitäten.  
Sofa-Größe . . . 5, 10, 15—40 M.  
Salon-Größe . . . 15, 20, 30—150 M.  
Saal-Größe . . . 45, 60, 75—800 M.  
Gardinen, Portieren, Möbelstoffe,  
Tischdecken, Steppdecken usw.

Fachkundige Beratung  
bei Innendekoration.

## Spezial-Katalog

650 Abbildungen gratis u. franko.  
Frankoversand aller Waren v. 20 M. an

Küchenmöbel streicht modern.  
Rohr, Androssstraße 43. Abholung

## Erfrischend!

**Durststillend!**  
Köstliche Limonaden mit wundervollem erfrischendem Fruchtaroma kosten nur 1 Pf. Tropfen Noa's Original-Extrakt zu einem Glas Wasser mit etwas Zucker.  
Noa's Original-Extrakte sind in jedem Fruchtaroma erhältlich: Himbeere, Zitrone, Apfelsine, Erdbeere usw., Flasche 50 Pf.  
Noa's Original-Extrakte ergeben auch herrliche Sirupe als Zusatz für Weißbier od. Selters, f. Puddings, Speisen, Cremes usw.  
**MAX NOA, Fruchtsaftpresserei,**  
Berlin, Elsasser Str. 5 vom Rosenthaler Tor rechte Seite, drittes Haus, und Niederschönhausen, Treskowstraße 5/6.

# Theater und Vergnügungen

Theater in der Königsgräber-Strasse  
Täglich 8 Uhr:  
**Mr. Wu.**  
Berliner Theater.  
Zum 293. Male. 8 Uhr:  
Wie einst im Mai.

**Sachse-Oper.**  
Schiller-Theater O. Ballner-Theater.  
Sonntag, nachmittags 3 Uhr:  
(zu ermäßigten Preisen)  
Der Troubadour.  
Abends 8 Uhr:  
Lohengrin.

Theater a. d. Weidendammerbrücke  
Täglich 8 Uhr, Sonntags auch 3 Uhr,  
kleine Preise u. Freitag, den 31. Juli,  
zum letzten u. 151. Male: **Der müde Theodor.**  
Schwan m. Gesangs- u. Tanzszenen.  
Berl. Hof. Ang. schreibt: Das Publikum möge sich in der Tat vor Lachen.

Theater des Westens.  
Sonntag, Montag, Dienstag:  
**Götterdämmerung.**  
Anfang 7 Uhr.

Theater am Nollendorferplatz 5.  
8 1/2 Uhr:  
Der Juxbaron.

**ROSE-THEATER**  
Große Frankfurter Str. 132.  
Eine tolle Sache.  
Anfang 8 Uhr.  
— Auf der Gartenbühne —  
Rund um die Erde. Gr. Revue.  
Sonderkonzert, Spezialitäten.

**WINTER GARTEN**  
Neues Programm!  
**Saharet**  
die australische Tanzdiva  
Perkins Pagagen Kaufmanns  
Kabarett Veronacyle Truppe  
und eine Kette  
hervorragender Kunstkräfte!  
— Rauchen gestattet! —

**Metropol-Theater.**  
Abends 8 Uhr:  
Die Reise um die Erde  
in 40 Tagen.

**Passage-Panoptikum.**  
Lebend!  
Die letzten weiblichen  
**Azteken!**  
AGA  
die schwabende Jungfrau.  
Buddhas Geistesartafel.  
Alles ohne Extra-Entree!  
Eintr. 50 Pf. Kind. u. Sold. 25 Pf.

**Voigt-Theater**  
Babstraße 55.  
Heute Sonntag:  
**Das Liebesparadies.**  
Orig.-Operett. -Burleske mit Tanz  
in 3 Akten von E. Weide.  
Gänzlich neue Spezialitäten.  
Kaffeeöffn. 10 Uhr. Anf. 8 Uhr.

**Folies Caprice.**  
Täglich 8 1/2 Uhr:  
Schwache Nerven.  
Eine ruhige Sommerwohnung.  
Verbotene Frucht.

**Reichshallen-Theater.**  
Gastspiel der Dresdner  
**Viktoria-Sänger**  
für Berlin völlig  
neues Programm.  
Anfang heute 7 1/2 Uhr.  
Sonnab. 1. Aug.:  
Siederbeginn  
der Solireen der  
Stettiner Sänger.

**Alhambra**  
Wallner-Theater-Strasse 15.  
Jeden Sonntag:  
**Großer Ball.**  
Großes Orchester. Anfang Sonntag  
5 Uhr. A. Zameitat.

**Sänger-Chor „Wedding“**  
M. d. D. A.-S.-B. Chorm.: E. Thilo.  
Sonntag, den 2. August 1914,  
im Seebad Reinickendorf, Residenzstraße:  
Großes  
**Sommer-Fest**  
verbunden Vokal- u. Instrumental-Konzert  
mit Berliner Humor-Quartetts.  
unter Mitwirkung des  
Anfang 4 Uhr.  
Billetts im Vorverkauf 25 Pfg., an der Kasse 30 Pfg.  
Jedes Kind erhält eine Stocklaterne gratis.  
Die Kaffeeküche 60/1  
steht den geehrten Damen von 2 Uhr an zur Verfügung.

**Luna-Park**  
Täglich: Doppel-Konzert hiesiger Militär-Kapellen.  
Beduinendorf Luna-Ballhaus Scene Railway  
Astral Mysterien Witching Waves.  
Eintritt: An Wochentagen bis 5 Uhr | freil. | Entree 50 Pf.  
An Sonntagen „ 3 Uhr | freil. | Entree 50 Pf.  
Wirtschaftsbetrieb: Bernhard Hoffmann.

**Neue Welt**  
Arnold Scholz Hasenheide 108/114  
Heute Sonntag, den 27. Juli 1914:  
sowie täglich:  
**Gr. Konzert u. Varieté-Vorstellung**  
(16 erstklassige Nummern).  
Außerdem:  
**Oberbayern.**  
Bayrische Madels. Bayrische Kapellen.  
Im Riesen-Festsaal: **Großer Ball.**  
Anfang 4 Uhr.

Friedrich-Wilhelmst. Th.  
8 1/2 Uhr tgl. d. Operetten-Schlager:  
**Leutnantslieben.**

**URANIA Taubenst.**  
48/49.  
Sonntag und Montag 8 Uhr:  
**Der deutsche Riesenkanal**  
(Nord-Ostseekanal).  
Sonntag 8 1/2 Uhr:  
Norwegen, das Land der  
Mitternachtssonne.  
Montag 8 1/2 Uhr:  
Mit dem „Imperator“ nach New York.

**ZOOLOGISCHER GARTEN**  
Heute ab 4 Uhr nachm.:  
**Großes Militär-Konzert**  
(3 Kapellen).  
Eintrittspreise:  
**ZOO je 50 Pf.**  
**Aquarium** je 50 Pf.  
Kinder unt. 10 Jahr. die Hälfte.  
Neu! **AQUARIUM** Neu!  
9 Uhr morgens bis 10 Uhr abends.

**Puhmanns Theater**  
Schönh. Allee 148, Kastanienallee 97/98  
Heute Sonntag sowie täglich:  
Das pompöse Juli-Programm.  
Konzert, Theater, Spezialitäten.  
Nach der Vorstellung **Ball.**  
Anfang 4 Uhr. Entree 25 Pf.  
Familien können Kaffee trinken.

**Admiralspalast**  
Eisarena.  
Berlins kühlerer Aufenthalt.  
nachm. 7 1/2 Uhr u. abends 9 1/2 Uhr  
„Die lustige Puppe“.  
Außerdem abends:  
„Im Tangoklub“.  
Nachm. u. ab 10 1/2, halbe Kassenpr.

**Kreuzberg-Festsäle und Garten**  
Bef. Otto Ernst, SW, Kreuzbergstr. 48  
Neben Sonntag:  
**Berliner Spaß-  
vögel.** Entree 10 Pf.  
Jeden Mittwoch:  
**Elite Leipziger Säng-  
er.** Jeden Freitag:  
Paul Manthey's lust. Säng-  
er-Ballett u. Vorträge d. gütig-  
sten. Stets neues Programm!  
Einige Sonnabende und  
Totenfreitag an Vereine zu vergeben.

**Berliner Kindl-Brauerei-Ausschank**  
Hermannstraße 214/18 Neukölln Fernspr.: Neukölln 79  
Oekonom: Robert Bergner.  
Montag, Donnerstag, Sonnabend u. Sonntag:  
**Großes Garten-Konzert**  
Jeden Sonntag u. Donnerstag: **Ball.**  
Jeden Mittwoch: **Kinder-Freudenfest.**  
Große Verlosung von wertvollen Gegenständen, Fackelzug,  
Bonbonregen, Kaspertheater. Entree inkl. Los 15 Pf.  
Donnerstag, den 30. Juli:  
**Großer Venetianischer Abend.**  
Feenhafte Beleuchtung des Gartens.  
Entree 15 Pf. Anfang 4 Uhr. Entree 15 Pf.

**Schweizergarten**  
Am Friedrichshain No. 29—32.  
Heute sowie täglich:  
**Konzert, Theater u. Spezialitäten**  
Anfang Sonntag 4 Uhr, Wochentags 5 1/2 Uhr.  
Der große Saal ist im November noch an einigen Sonnabenden frei.



Gewerkschaftliches.

Arbeiten und nicht verzweifeln!

Ein Mitglied des Bundes der technisch-industriellen Beamten war von der Maschinenfabrik Fries Sohn in Frankfurt a. M. gemahregelt worden, was eine Protestversammlung der Angestelltenverbände zur Folge hatte, bei der auch zwei fortschrittliche Stadtverordnete das Wort ergriffen und das Verhalten der Firma mit großem Pathos verurteilten. Schöne Worte kosten ja nichts und hinterlassen einen guten Eindruck bei den Angestellten. Als es aber ans Handeln ging, als in der Stadtverordnetenversammlung ein Beschluß durchgesetzt werden sollte, daß der Firma Fries so lange städtische Lieferungen entzogen werden, bis sie das Koalitionsrecht ihrer Angestellten achtet, da erhob sich nur ein einziger Fortschrittler, der einem entsprechenden Antrag unserer sozialdemokratischen Fraktion auf Prüfung der Angelegenheit im sozialpolitischen Ausschuß zustimmte. Aber nicht allein das, einer der Hauptführer der Fortschrittler, Herr Dr. Herz, machte die Ausführungen des Oberbürgermeisters zu den seinigen, der sich schüßend vor die koalitionsfeindliche Firma stellte. So fiel denn der sozialdemokratische Antrag unter den Tisch und die Firma konnte sich seitdem wieder größerer städtischer Bestellungen erfreuen, obwohl seinerzeit von der Stadtverordnetenversammlung ein Beschluß gefaßt wurde, koalitionsfeindlichen Firmen keine Aufträge zu geben.

Diese offensichtliche Verhöhnung der Angestellten rief natürlich große Erbitterung bei den Mitgliedern des Bundes der technisch-industriellen Beamten hervor, die man regelrecht an der Nase herumgeführt hatte. Es fehlte denn auch nicht an Zuschriften an die Zeitungen, in denen diesem Unmut deutlich Ausdruck gegeben wurde. Unter anderem wurde auch die Frage aufgeworfen, was denn die innerhalb des Reichsvereins liberaler Arbeiter und Angestellten organisierten Bundesmitglieder zu dem Verrat sagen.

Die Antwort gibt nun Herr Dipl.-Ing. Mederle-Frankfurt a. M. in Nr. 29 der „Wacht“, Organ des Reichsvereins liberaler Arbeiter und Angestellter. Es sind alles andere als Liebenswürdigkeiten, die da Herr Mederle seinen politischen Freunden öffentlich ins Gesicht sagt. Er stellt zuerst fest, daß ein fortschrittlicher Redner durch Krankheit an der Teilnahme an der fraglichen Stadtverordnetenversammlung verhindert war und gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß er bestimmt mit dem „einzigen weisen Raben“ in der fortschrittlichen Volkspartei, der auch tatsächlich für die Angestellten eintrat, gestimmt hätte, wenn er anwesend gewesen wäre. Das ist der einzige Lichtblick, dann aber fährt Herr Mederle fort:

„Und die anderen? Ja, zum Verzweifeln wäre es, wenn wir den Glauben für die gute Sache der fortschrittlichen Volkspartei nicht so festhalten in uns aufgenommen hätten. (Woher Herr Mederle nur diesen seltsamen Glauben geschöpft haben mag? D. Red.). Was sagt da zu den Ausführungen des Herrn Oberbürgermeisters der „Fortschrittssinn“ Dr. Herz? Kaum glaublich, aber wahr: „Es genügt uns die Versicherung des Stadtmagistrats“, und „Wir sollten uns hier nicht unnötig eine Verantwortung aufhalsen. Wir

solten froh sein, daß der Magistrat uns die Verantwortung nimmt.“ Muß man da nicht einer Erklärung des Bundes in der Frankfurter Presse beispähen, daß das eine glatte Bankrotterklärung ist? Gewiß. Was nützen da alle Koalitionsrechtshandeln, wenn sie in so hanebüchener und frivoler Art illusorisch gemacht werden?! Was nützen da alle noch so bestimmten Erklärungen der fortschrittlichen Volkspartei, daß sie das Koalitionsrecht als das wichtigste Recht der Arbeitnehmer gegen jeden Uebergriff verteidigen werde, wenn in solch unerhörter Art der Würdigungsstandpunkt bei Beratungen über Angriffe auf dieses Recht zum Ausdruck gebracht wird? Weil es letzten Endes doch noch Mitglieder der fortschrittlichen Volkspartei sind, soll ihr Verhalten nicht so gebrauchswort werden, wie es sich eigentlich gehörte, nämlich durch ein hartes „Fu!“

Aber merkwürdig — Herr Mederle gibt doch noch nicht die Hoffnung auf und meint weiter:

„Wir Arbeiter und Angestellte im Reichsverein, die wir unsere freien Stunden dem Wohle des liberalen Gedankens widmen, haben viel, gar viel zu leiden unter den leider immer wieder vorkommenden unglücklichen Mißgriffen des Kommunalfreiheits. Wir tragen die Schwämmen von seinen roten „Freunde“ der Sache zu lieb. Aber dabei wollen wir doch nicht nur die Sündenböcke für die Sünden anderer sein. Wir werden dafür sorgen müssen, daß die Partei bei der Auswahl ihrer Vertreter vorsichtiger zu Werke geht. Mitglieder der Partei, die in eklatanter Weise ihre soziale Gewissenlosigkeit bewiesen haben, müssen der Vertretung der Partei unwürdig erklärt werden. Nur so kann erreicht werden, daß die Partei verschont bleibt vor Mißgriffen ähnlicher Art. Das durchzuliegen mag harte Arbeit kosten. Das wird nicht von heute auf morgen gelingen. Aber steter Tropfen höhlt den Stein! Hier muß durch immerwährende Arbeit Abhilfe geschaffen werden. Das liebe Freunde, laßt uns im Zeichen dieser dem liberalen Gedanken angetanen Schmach geloben! Laßt uns über das Wie an anderer, geeigneter Stelle beraten. Für heute gelte das eine: Wir wollen selbst so solcher Zammertaten nicht verzweifeln, sondern mehr denn je die Worte beherzigen:

Arbeiten und nicht verzweifeln!

Also verraten und verkauft, „soziale Gewissenlosigkeit“ und „Zammertaten“ und doch noch die Hoffnung: „Steter Tropfen höhlt den Stein“. Ja, steter Tropfen höhlt den Stein in dem Sinne nämlich, daß die denkenden Angestellten schon längst eingesehen haben, daß die gleichenden Worte des Reichsvereins liberaler Arbeiter und Angestellter eitel Blendwerk sind. Denn es ist doch nicht so, daß hier nur von einem „unglücklichen Mißgriff des Kommunalfreiheits“ gesprochen werden könnte. Gewiß ist der Kommunalfreiheits eine besonders üble Abart des Freiheits überhaupt, aber ein unglücklicher Mißgriff ist seine Haltung keineswegs, sie ist vielmehr nur ein weiteres Glied des systematischen Verrates der Angestellteninteressen der fortschrittlichen Volkspartei überhaupt. Daß hierin kein Unterschied gemacht zu werden braucht zwischen Kommunalfreiheits und politischem Freiheits das zeigt doch die Haltung in der Konkurrenzfrage zur Evidenz.

Berlin und Umgegend.

Zum Streik der Holzbildhauer.

Als vor einigen Wochen bekannt wurde, daß eine größere Anzahl Bildhauermeister die Forderungen bewilligt habe, geben die Holzindustriellen die Parole aus, diesen Betrieben die Aufträge zu ent-

ziehen. Diese Anweisung war indes wirkungslos. Keiner der Bildhauerprinzipale zog die Bewilligung zurück. Es meldeten sich sogar ständig Betriebe, die zur Anerkennung der Forderungen bereit waren. In der letzten Woche waren dies allein 12 Bildhauereien mit 30 Gehilfen. Die Wiederannahme konnte ihnen jedoch nicht zugestanden werden. Die Auftraggeber dieser kleinen Handwerkerregimenten sind die Holzindustriellen, die nach dem Kommando einiger Scharfmacher einer Verhandlung durch die Leibeserleidigen Organisationen nach wie vor schroff ablehnend gegenüber stehen und eine genügende Verkürzung der Arbeitszeit grundsätzlich verweigern. Sie stellen die unsinnige Behauptung auf, die Bildhauer seien vom Holzarbeiterverbände vorgeschoben und fürchten, daß dieser sich bei späteren Neuverhandlungen der Tarifverträge auf das etwaige Zugeständnis einer kürzeren Arbeitszeit für die Bildhauer stützen könnte. Wenn es nach dem Willen der Scharfmacher unter den Holzindustriellen geht, so müßte die 23 jährige Ruhepause, in denen die Bildhauer keine Arbeitszeitverkürzung gefordert haben, bis in alle Ewigkeit ausgedehnt werden. Die Streikenden wissen, daß sie dem grundsätzlichen Standpunkt der Unternehmer gegenüber einen sehr hartnäckigen Kampf zu führen haben und zeigen eine musterhafte Haltung. Durch Abreise und Arbeit bei Firmen, die bewilligt haben — namentlich Tischlerereien und Möbelfabriken — verringerte sich ihre Zahl auf 507. Die Liste der Betriebe aus den Reihen der Holzindustriellen, welche die Forderungen bewilligten, stieg auch in letzter Woche wieder um einige Firmen.

Der Angestelltenkonflikt bei der Brauerei Engelhardt dauert fort. Der Betrieb ist nach wie vor für organisierte Handlungsgehilfen gesperrt.

Zentralverband der Handlungsgehilfen, Königstr. 20.

Lohnbewegung der Kraftdroschkenfürher.

Die Zahl der im Ausland befindlichen Kraftdroschkenfürher ist in der letzten Woche geringer geworden, da wiederum eine Anzahl Unternehmer bewilligt haben. In einer Versammlung am Mittwoch zeigten die Streikenden einen ungebrochenen Kampfesmut und beschloßen einstimmig, den Kampf solange zu führen, bis ihnen ihr Recht gewährt ist.

Die Unternehmer gehen jetzt dazu über, Lehrlinge aus den Fahrschulen zu beschäftigen, da sie aus den Reihen der Streikenden keine Arbeitswillige bekommen. Eine ganze Reihe von Unfällen sind auf Konto dieser ungeschulten Führer zu schreiben. Da aber diese Hilfskräfte auch keinen Ausschlag geben, sind die Unternehmer auf eine ganz besondere Idee gekommen. Es wurde nämlich in ihrer Versammlung beschloßen, daß die Einspänner bei den mittleren und größeren Unternehmern in Dienste treten sollen, damit auch diese Unternehmer wieder einmal wissen wie Einnahmen aussehen. Es wurde extra betont, daß man diese Unternehmer nun auch auf irgend eine Weise unterstützen müßte!

Im allgemeinen hat sich der Kampf für die Streikenden insofern erschwert, als die Polizeibehörde in jeder Weise zu Gunsten der Unternehmer eintritt. Am Freitag schlug ein vollständig betrunkenen Arbeitswilliger in der Kaziensstraße mit einer Brennerzange auf einen fahrenden Chauffeur ein. In einem anderen Fall fuhr ein Arbeitswilliger direkt auf einen Streikenden zu, der nur durch schnelles Weiteitspringen dem Ueberfahren auswich. Die Streikenden erfreuen sich nicht derselben Bewegungsfreiheit wie die Arbeitswilligen. Wenn ein Unternehmer nur eine Andeutung macht, einen Streikenden zu verhaften, ist die Polizei zur Stelle. So wurde ohne erkennbare Veranlassung einer der Streikenden gefesselt und per Auto zur Wache gefahren. Man muß die Disziplin der Chauffeurs bewundern, die sich trotz aller Manipulationen und Provokationen nicht beirren lassen und die Ruhe bewahren.

Kleines Feuilleton.

Die Schwestern.

Die Kanone sprach zur Glocke:  
„Immer locke, immer locke!

Haft dein Reich, wo ich es habe,  
hart am Leben, hart am Grabe.

Strebst umsonst, mein Reich zu schmälern,  
bist du ebern, bin ich stählern.

Heute sind sie dein und beten,  
morgen sind sie mein und — töten.

Klingt mein Ruf auch unwillkommen,  
keiner fehlt von deinen Frommen.

Beste, statt uns zu verlästern,  
laß uns einig sein wie Schwestern!“

Drauf der Glocke dumpfe Kehle:  
„Augeburt der Teufelsseele,

wird mich erst der Rechte läuten,  
wird es deinen Tod bedeuten.“

Christian Morgenstern.

Semlin-Beograd. Dort wo im Jahre 1717 Prinz Eugen, der die Ritter, mit seinen vierzigtausend Mann lagerte, um die von einer dreifachen türkischen Uebermacht besetzte Truburg Beograd im Sturm zu nehmen, dort, in Semlin, steht heute die Deeresmacht der Donaumonarchie kampfbereit auf Posten. Gerade im Angesicht der serbischen Hauptstadt, auf der Landzunge zwischen Donau und Save, liegt die Grenzstadt, die zwar auf eine lange Vergangenheit zurückschauen kann, aber doch erst in neuerer Zeit infolge seiner strategischen Lage und den damit verbundenen wirtschaftlichen Vorteilen zu einem Orte von Bedeutung emporgestiegen ist. Heute präsentiert sich Semlin als eine freundliche Stadt von fast 20 000 Einwohnern mit lebhafter Industrie, regem Handel und einer stattlichen Befestigung, die jetzt zu einer kleinen Meeremacht angeschwollen ist. Hier liegen auch die fünf Donaumonitore, Cessierreißer „Bismarckkriegsschiffe“. Ueber die wie ein Dreieck in den Gewässern der Donau und Save liegenden „Großen Kriegsinself“ hinweg schneit der Blick in diesen schicksalsschwangeren Tagen wohl noch mehr als sonst auf das gegenüberliegende, prächtig an und auf sanften Höhenzügen sich erhebende Beograd. Gerade da, wo sich Save und Donau vereinigen, ragen grau und maffig die Festungswerke auf, die oft genug der Tumultplap grimmigsten Streitsinn gewesen und um deren Besitz Ströme von Blut geflossen sind. In furchtbar blutigen Kämpfen haben hier Türken und Christen miteinander gerungen unter wechselndem Kriegsglück. Bald ward das Kreuz errichtet in der beherrschtesten Stadt, bald wehte siegreich der Halbmond von den Wällen. Jahrhundert hindurch ist der Name Beograd in der Christenheit so immer wieder und wieder erklingen, bald ein freudentriches, bald ein schreckenvolles Echo ertöndend.

Sonderbar will es heute anmuten, daß erst im Frühling 1869 die letzte türkische Befestigung aus der alten Truburg vertrieben und damit Beograd wieder eine serbische Stadt wurde. Damals war Serbien allerdings schon seit fünfzig Jahren ein Fürstentum, aber doch nur ein türkischer Vasallenstaat. Erst 1878 erlangte es die Anerkennung seiner Unabhängigkeit.

Die sich doch mit leidlichem Erfolge eine wein auch nicht allzu lange Frist gegen einen Feind verteidigen können. Man hat zu unterscheiden zwischen einer oberen und unteren Festung. Die Stadt selbst schließt sich nicht unmittelbar an die Festung an, sondern dazwischen liegt der ungefähr 200 Meter breite Kalimejan. Das ist ein früher wüster Landstrich, der jetzt in einen schönen Park umgewandelt ist. Das ähnelnde Bild Belgrads weist trotz der verblühten schnellen Modernisierung, die sich mit der Stadt vollzogen hat, noch mancherlei Anklänge an seine Vergangenheit unter dem Zeichen des Dalmatier auf. Auch hier gibt sich noch auf den Straßen all das Völkergemisch des orientalischen Balkans ein Stellbüchlein. Aber diese farbenreichen Bild schwindet doch mehr und mehr mit dem Eindringen abendländischer Sitten und Gebräuche, und auch die kleinen, unscheinbaren Häuser, die so recht nach dem Orient ausschauen, haben zum größten Teile schon stattlichen Bauten Platz gemacht.

Das Institut zur Erforschung der Kohle. In diesen Tagen wird die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Berlin um ein neues wissenschaftliches Institut bereichert, das einmal der Wissenschaft, dann aber auch einem wichtigen Gliede unseres Wirtschaftslebens großen Nutzen bringen dürfte: das Institut zur Erforschung der Kohle und ihrer Derivate (chemischen Verbindungen) in M ü l h e i m an der Ruhr. Im Süden dieser Stadt, wo freundliche Wälder die Industrievielfalt abgrenzen, steht in friedlicher Beschaulichkeit das neue Heim der Wissenschaft, aber vom Norden herüber schauen die mächtigen Hochöfen und Fördereschächte der Löhnschächte Werke, der Hibernia, der Guten Hoffnungshütte, der Schlotwald von Hamborn. Errichtet wurde das Institut aus den Mitteln der hierfür bestimmten Stiftung der Eheleute Dr. Leonhard in Mülheim; Werke, Vereine und Privats haben als jährlichen Beitrag 165 000 M. gespendet. So ist der Leiter der Anstalt, Prof. Dr. Franz Fischer, bisher an der Technischen Hochschule in Charlottenburg, in die Lage versetzt, reiche Mittel der freien wissenschaftlichen Forschung zu widmen.

Der Bergbau wird wohl an erster Stelle hoffen, daß in dem Institut das Wesen der schlafenden Wetter klar geäußert wird, und daß es dann auf Grund der Untersuchungen gelingt, den Bergmann und die großen Betriebe vor Katastrophen zu schützen. Vor allem will man aber auch eine bessere Ausnutzung der Kohle und einen wirtschaftlicheren Abbau lernen.

Das Muster eines Prügelmeisters. Moderne Bestrebungen, die Erziehung auf eine psychologische Grundlage zu stellen, haben vor allem eine Revision des Begriffes der „Strafe“ in der Erziehung zur Folge gehabt. Dabei wurde das Für und Wider der Prügelstrafe mit besonderer Beharrlichkeit erörtert, und unsere besten Pädagogen traten für ihre Abschaffung ein. Es liegt darin eine Reaktion gegen frühere Zeiten, in denen Strafe und körperliche Nüchternung fast identische Begriffe waren. In weid ausgiebiger Weise man noch im 18. Jahrhundert von den Schlägen als wichtigstem Erziehungsmittel Gebrauch machte, das zeigt uns z. B. ein von dem Schulmeister Häubler aufgestelltes Verzeichnis der Strafen, die er während seiner 53jährigen Lehrtätigkeit in einem kleinen schwäbischen Städtchen verhängte. Er teilte aus: 911 527 Stockschläge, 124 010 Rutenhiebe, 20 989 Wöschchen und Klappes mit dem Lineal, 136 715 Handkneife, 10 235 Maulschellen, 7005 Ohrreue, 1 115 800 Kopfnüsse und 22 768 Rotabenes mit Bibel, Katechismus, Gesangbuch, Grammatik, Dazgettel, die sich die Schüler ganz gewiß gemerkt haben werden. Außerdem ließ er Knuden 777mal auf Erbsen knien und 617mal auf einem dreieckigen Holz; 3001 mühen Eis tragen und 1707 die Aute hoch halten. Unter den Stockschlägen waren ungefähr 800 000 für lateinische Vokabeln und unter den Rutenhieben 70 000 für biblische Sprüche und Verse aus dem Gesangbuch. Man kann dazu nur sagen: arme Kinder!

Der Fliegenkrieg. Bei der Mischung aus Hitze und Gewitterregen haben diesen Sommer die Mücken eine ungewöhnliche Vermehrung erfahren. Ihre Brut fand reichliche Nisten, und die Sonne förderte ihre Entwicklung. Dadurch ist die Mückenplage in diesen Gegenden so gestiegen, daß man die Fliegen daneben

als das kleinere Uebel ansieht. Das sind sie nun aber keinesfalls. Da bei uns die Mücken mit ihrem Stachel nach unserer bisherigen Kenntnissen dem Menschen keine Krankheit einimpfen, so ist ihr Stich, von Ausnahmen abgesehen, zwar unangenehm, aber ungefährlich. Die Fliegen, die mit ihrer unglücklichen Reugier alles betriebsen und bestaunen und auch schon ihrer Geburt nach aus noch ekelhafterem Stoff herkommen als aus einer Wasserfliege, verdienen weit mehr Verfolgung. Bei den Choleraepidemien während der letzten Kriege, vom Spanisch-amerikanischen Kriege an gerechnet, ist das Anschwollen und Abnehmen der Krankheit immer mit dem Erscheinen und Verschwinden der Fliegen verknüpft gewesen, und wahrscheinlich sind sie ebenfalls für viele Typhusanfektionen verantwortlich. Ihre Ausrottung ist freilich eine Aufgabe, die über Menschenkraft geht, und wenn sie unter die sieben Arbeiten des Herkules aufgenommen werden wären, hätte sicher auch dieser Halbgott Hiaslo gemacht. Man bedenke nur, daß eine Fliege, die etwa am 15. April mit Eierlegen anfängt, bis Ende September über 5 1/2 Millionen Nachkommen erzeugt haben kann. Das klingt freilich entmutigend, aber glücklicherweise hat der Mensch ja auch viele Bundesgenossen unter den Tieren im Kampf gegen das Geschmeiß, die er entsprechend schonen und unterstützen sollte. So kann jemand einen Frosch oder eine Hebermaus nur umbringen, wenn er außer Heberkeit einen völligen Mangel an Vernunft besitzt. Ist doch das Sündenregister der Fliegen so groß, daß vielleicht keine ansteckende Krankheit genannt werden kann, an deren Verbreitung sie nicht mitwirkt. Ganz besonders ist unter ihnen noch der sommerliche Durstfall der Kinder zu nennen, der so viele junge Menschenleben dahintrast. Also heraus mit allen Fliegenfallen, Glaschen und Stöcken, vergiftetem Papier, Räucherwerk usw.

Musik.

Sachsische Oper (im Schillertheater O): Lohengrin. Selbst spottischste Aufführungen Wagnerischer Lustdramen wären noch reichlich dazu angesetzt, den ganzen „älteren“ Opernkram vermischen zu lassen. Wollig verkehrt wäre es jedoch, die „Freiburgung“ irgendeines Kunstwerkes als Freibrief für eine unzureichende, wo nicht gar hundertmalige Wiedergabe zu mißbrauchen. Es hieße geradezu, um niemand im Weichheit zu fördern, jedwede Stillverlebung dulden, wolle die Kritik aufhören, Kritik zu sein. Ihre Aufgabe bleibt es, angesichts einer nimmer bis in die Zukunft liegenden Erdennwelt vordringenden „Wagneritis“ das künstlerische Pflichtgefühl wachzurufen. Die Sachsische „Sommeroper“ ist glücklicherweise ein von wirklichem Ernst getragenes Unternehmen. Hierdurch zeigt wieder die Aufführung des Lohengrin. Nicht als ob das teilweise veraltete dekorative Element überwiegt oder die gefangliche Unzulänglichkeit der Chöre überhört werden könnte. Für diese Mängel entschädigen die Gesamtleistungen, sowohl der Solisten als des Orchesters, das Kapellmeister Schön! kraftvoll-geklungen leitete. Daß Otto Fanger, sei es stimmlich, sei es darstellerisch der Idealgestalt des Grafenbritters immer und überall gerecht wurde, läßt sich gerade nicht behaupten. Manchmal aber hat sein Organ beredend schönen Klang. Adolf Permanns Graf Telramund offenbarte stellenweise einen echt wagnerischen Deklamationsstil; das Uebergewicht eines mehr lyrisch als dramatisch gearteten Partitions war unverkennbar. Sehr gut sang Martin Abendroth den König Heinrich, Werner Rijs (Gezerrufer) ist ein stimmbegabter, nur noch etwas unfreier Kunstinovize. Angenehme Uebertragung hat Margarete Eib als Elsa. Die Szene im Brautgemach (Schlußakt) wußte sie gefanglich und darstellerisch unig bewegt zu gestalten. Der Moment jedoch, wenn Elsa dem Kaiser das Schwert zur Verteidigung in die Hand gibt, war verpaßt, weil Telramund erst nachher eintrat. Frieda Langendorff dürfte gegenwärtig wohl als eine der hervorragendsten Vertreterinnen der Ortrud zu bezeichnen sein. Ihr plastisches fummles Spiel während des ersten Aktes, ihr mächtvolles, nur zuweilen bei hohen Tönen forciert klingendes Organ, ihr haßdurchkammtes Spiel sichern ihrer echt dramatischen Leistung von Anfang bis Ende ein gespanntes Interesse.



Die Fahrer, die in nichtbestimmten Betrieben fahren, sind mit braunen Berechtigungskarten versehen und bitten die Streckleitung des Transportarbeiterverbandes, bei Benutzung einer Kraftdreifachse nach der Berechtigungsart zu fragen.

**Achtung, Töpper!** Wegen Tarifbruch sperren wir hiermit das Orenbaugeschäft A. Bernhardt, Ziegel. Kurzzeit kommen die Bauten Friedstraße und Langhansstraße, Weihensee in Betracht.

Bei den erwähnten Bauten ist die Gemeinde Weihensee interessiert. Der Gemeinde Weihensee dürfte es wohl nicht egal sein, daß diese Bauten zu nichttarifmäßigen Löhnen fertiggestellt werden. Es wäre daher ihre Pflicht, dafür zu sorgen, daß Bernhardt den zwischen Meister und Gesellen abgeschlossenen Lohnvertrag einhält.

Ferner sperren wir wegen derselben Ursache den Bau des Töpfermeisters Bernhard Hoffmann in Weihensee, Park- oder Charlottenstraße. Die gemeinsame Lohnkommission.

### Deutsches Reich.

#### Die Koalitionsfreiheit in den Brennabor-Werken.

Die Firma Gebr. Reichstein hat in letzter Zeit wiederholt die Koalitionsfreiheit beschafft. Bei den geringsten Differenzen mit den Arbeitern sperre sie wiederholt die Gesamtbelegschaft aus. Als nach der letzten Aussperrung im Jahre 1918 der Friede geschlossen wurde, legte die Firma großen Wert darauf, daß die Vertreter der beteiligten Gewerkschaften den neuen Vertrag, der für drei Jahre galt, mitunterzeichneten. Der Zweck dieses Verlangens konnte nur der sein, daß die Firma die Garantie haben wollte, die Arbeiter und deren Organisation zur strikten Einhaltung des abgeschlossenen Vertrages zu verpflichten. Soweit die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen in Frage kommen, ist diese Verpflichtung erfüllt worden. Anders die Firma. Sie versuchte schon im Jahre 1912, durch die „Gelben“, genannt Werkverein „Brennabor“, die damals abgeschlossenen Bedingungen zu hintertreiben. Die Firma hat gleich nach dem Friedensschluß von neuem Unruhe und Erbitterung in die Reihen der Arbeiter getragen. Die Gelben werden offensichtlich bevorzugt, und die Mitglieder der mit der Firma im Vertragsverhältnis stehenden Organisationen schikanieren und geschädigt. Von den Entlassungen in der letzten Geschäftszeit wurden ausnahmslos die freitragenden Arbeiter betroffen; darunter waren Arbeiter, die 25 Jahre und länger bei der Firma beschäftigt waren, ferner auch die Kommissionsmitglieder, die während der letzten Aussperrung mit der Firma verhandelt haben. Auf Vorkündigung gab die Firma dann das Versprechen, weitere Entlassungen möglichst zu vermeiden, dafür die Arbeitszeit zu verkürzen. Wenige Wochen nach diesem Versprechen wurden in der Automobilabteilung wiederum sechs der ältesten Leute entlassen, ausnahmslos Mitglieder der Gewerkschaften und deren Blige mit „Gelben“ besetzt. Damit ist der Beweis erbracht, auf was es der Firma ankommt. Die Firma hat zwar mit den Gewerkschaften einen Vertrag auf drei Jahre abgeschlossen. Sie will sich aber um diesen Vertrag herumdrücken und sucht dieses damit zu erreichen, daß sie die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterkraft aus dem Betrieb verdrängt oder einflusslos macht. Es darf wohl mit Recht verlangt werden, daß die Firma die Mitglieder der vertraglich stehenden Parteien genau so achtet und behandelt, wie die Mitglieder ihres Werkvereins. Wenn die Firma das nicht tut, kann ihr zu gegebener Zeit mit gleicher Münze heimgezahlt werden.

Der Streik in der Gothaer Stechpianosfabrik hat in den letzten Tagen eine überaus scharfe Wendung erhalten. Das bisherige halbe „Entgegenkommen“ der Firma hatte nur den Zweck, eine größere Anzahl in Arbeit befindlicher Instrumente fertigzustellen, um dann den Arbeitern um so sicherer den Stuhl vor die Füße setzen zu können. Die Firma wollte sich deshalb auch nur unter der Bedingung auf Verhandlungen einlassen, wenn vorher die Polierer die Arbeit aufgenommen hätten. Als die Arbeiter darauf eingingen, suchte die Direktion die Verhandlungen solange zu verschleppen, bis ihre Ab-

### Humor und Satire.

#### Des Bürgers Klage.

See, wir woll'n doch Ferien haben!  
Sommerummel und Musik!  
Mit der ganzen Politik!  
Laßt jedwacht euch besraßen!  
Ja, wenn ich zu Hause bin,  
Hab' ich riesig dafür Sinn.  
Aber steigt der Thermometer,  
Und ich streife auf den Berg,  
Frage ich: Dat denn dieses Jversch,  
Daß sie scharren Nord und Jeter?  
Winters feste, immerzu!  
Sommers löst mir meine Rauf!  
Was sie da in Ausland machen:  
Streik und Revolution,  
Paßt doch nicht in die Saison.  
Jeyo will ich was zum Lachen!  
Reine Zeitung ärgert mich:  
Herrschaft, das bekommt mir nich!

In Durazzo steht es triste,  
Wilem, jehz haben jleisch,  
Ra, und die in Oesterreich  
Zimmeru erst 'no scharfe Kiste!  
Sagt mal, Kinder, hat das Sinn,  
Wenn ich nich am Stammtisch bin?!

Coo.

### Notizen.

— Die Zensur der Lesebühne. Die Hoffnung des „Bundes der Mündigen“, durch die Veranstaltung von Vorlesungen der Zensur zu entrinnen, dürfte stark optimistisch sein. Denn es gibt Beispiele, daß auch die Vorlesung (speziell von Dramen) zwar nicht zensuriert, aber radikal verboten wurde. So wurde z. B. die Vorlesung von Leopold Kampe's Revolutionsdrama „Vorabend“ in verschiedenen deutschen Städten (darunter in Hamburg und Essen) einfach unterlagert. „Begründungen“ gibts natürlich immer. Freilich bei erotischen Problemen dürfte die Polizei gnädiger verfahren, zumal wenn sich der Zuhörerkreis auf die gute Gesellschaft beschränkt.

— Die Hippislisti. Die seit einigen Jahren Deutschland heimlich hat sich jetzt auch den Hippishäuser als Anziehungspunkt und dekorativen Schauspiel ausgelegt. Auf der Terrasse des Hippishäuserdenkmals soll Kleists blutige „Hermannschlacht“ aufgeführt werden — und zwar gratis, wenn die umliegenden Bierdörfer dem findigen Unternehmer die Kosten zahlen.

— Eine Station für drahtlose Telegraphie wird in Jena vom technisch-physikalischen Institut der Universität errichtet. Man hofft mit den beiden 35 Meter hohen Türmen alle europäischen Stationen erreichen zu können.

— Don-Quixote-Briefmarken. In Spanien rüstet man sich bereits zu den großen Feiern, mit denen im Jahre 1910 der 300. Todestag des Cervantes, des Schöpfers des Don Quixote, begangen werden soll. Bereits im kommenden Jahre wird Spanien zu diesem Zwecke Cervantes-Briefmarken ausgeben. Es wird übrigens nicht das erste Mal sein, daß dem Andenken an den unsterblichen Satiriker auf Briefmarken amtlich eine Ehreung dargebracht wird. Vor neun Jahren gab die Postverwaltung eine Sonderbriefe von Don-Quixote-Marken heraus.

— Die Analphabeten in Italien. Die Ergebnisse der italienischen Volkszählung vom 10. Juni 1911, die soeben veröffentlicht wurden, weisen bei einer Gesamtzahl von 29 459 208 Einwohnern im Alter von über 6 Jahren 37,6 Proz. des Lesens und Schreibens Unkundige nach. In Kalabrien sind die Analphabeten am zahlreichsten, sie machen dort 70 Proz. der Bevölkerung aus. In Piemont dagegen ist ihre Anzahl am geringsten, nämlich 11 Proz.

nicht erreicht sei. Durch diesen feinen Plan machten jedoch die Arbeiter einen dicken Strich. Als sie sahen, daß die Verhandlungen verschleppt werden sollten, zogen sie die Kollegen zurück und der Betrieb hand wieder still. Darauf zeigte die Direktion erst ihr wahres Gesicht. Sie erklärte, keine Zeit zu Verhandlungen zu haben, konzentrierte mit dem Sekretär der Gelben, um Streikbrecher zu erhalten und schickte Werkführer und Arbeitswillige hinaus in alle Welt, um Streikbrecher anzumerben. Die Klavierarbeiter aller Branchen seien hierdurch dringend gewarnt, Arbeit nach Gotha anzunehmen. — In einer Anzahl größerer Städte Mittel- und Westdeutschlands sind schon jetzt Werkführer der bestrittenen Firma auf den Streikbrecherfang. Auch nach Schlesien soll einer der Verboagenten gereist sein.

### Streikbrecher- und Gewerkschaftsorgan.

Weides zugleich ist der „Kölnner Lokal-Anzeiger“, das Organ der Christlichen Gewerkschaften, in dessen Redaktion ein christlicher Gewerkschaftssekretär ist. Kurzzeit streiken in Köln die Droschkenschaffere, auch die Christen sind an dem Streik beteiligt. Trotzdem bringt das Blatt täglich in großem Druck folgende Annoncen:

Ca. 150 Chauffeurs per sofort gesucht.  
CAD, Christophstraße 2  
Chauffeurlehrlinge!  
Ausbildung bis auf weiteres gratis!  
Kab, Christophstraße 2.

Der christliche Gewerkschaftssekretär in der Redaktion konnte die Entfremdung der Streikbrecherannoncen nicht durchdrücken. Schließlich sahen sich die christlichen Gewerkschaften gezwungen, folgendes bezahlte Inserat einzulassen, das aber nur an versteckter Stelle aufgenommen wurde:

Achtung!  
Die Chauffeurs der „Kab“ stehen im Streik.  
Wir ersuchen, als Droschken-Chauffeur in Köln keine Stellung anzunehmen.  
Zentralverband Christl. Fabrik-, Verkehrs- und Hilfsarbeiter, Ortsverwaltung Köln.

Nach wie vor aber werden die christlichen Gewerkschaften zur Agitation für dieses famose Zentrumsblatt, „ihr“ Organ angehalten werden.

## Zur Streikbewegung in Petersburg.

Da fast sämtliche Petersburger und Moskauer Zeitungen infolge des Druckerstreiks nicht erschienen und die Arbeiterzeitungen seit Beginn der Streikbewegung schon in der Druckerei konfisziert werden, kann man zurzeit nur schwer ein richtiges Bild von der Lage in Petersburg gewinnen. Die Drahtmeldungen der „großen“ süddeutschen Presse — von den amtlichen Telegraphenbüros schon ganz abgesehen — sind namentlich in den letzten Tagen durchweg tendenziös gefärbt. Namentlich das Moskoffblatt tut sich dadurch hervor, daß es ohne Worte des Vorbehalts die e l e n d e s t e n Verleumdungen gegen die streikenden Arbeiter verbreitet. Nicht genug, daß es ohne einen Schimmer von Berechtigung denunziert, „das gesamte verhaftete Streikkomitee bestand aus Mitarbeitern der Arbeiterzeitungen“, erniedrigt es sich zu der Rolle des schändlichsten Verleumderblattes, indem es die „Behauptung“ weitergibt, „das Streikkomitee habe anderthalb Millionen Rubel zur Organisation des Streiks von ausländischen Sozialdemokraten erhalten, diese Summe aber nicht zu dem vorgeschriebenen Zweck verwendet, sondern unter sich geteilt“. Schon diese Stichproben zeigen die „Zuverlässigkeit“ der Information des „M. T.“, dessen moralisches Niveau es jedem anständigen Blatte zur Pflicht machen sollten, die „authentischen“ Nachrichten des Moskoffblattes in den Papierkorb zu werfen.

Ueber den Charakter der Streikbewegung in Petersburg, die in den letzten Tagen mit Maschinengewehren und gewaltigen Truppenmengen unterdrückt wird, entnehmen wir dem liberalen Moskauer Blatte „Ru s s i j a Bedomosti“ (vom 22. d. M.) folgende bemerkenswerte Ausführungen:

„Der jetzige Streik, der in einem ganz ungewöhnlichen Milieu sich abspielt, hat jene schablonenmäßigen Erklärungen der Ausbrüche der Arbeiterbewegung in Petersburg zerstört, die in gewissen Kreisen als unfehlbar galten. Vor allem ist die Theorie der Unternehmer zusammengebrochen, die die eintägigen Streiks durch die besonders günstige Lage der Arbeiter der Metallindustrie erklärte, die angeblich bei den Streiks keine Verluste davontrugen, da die mit Bestellungen überhäuftten Fabrikanten nach den Streiks gezwungen waren, Überstunden machen zu lassen. Jetzt, wo der Streik mit derselben Energie in der Textil- und Lederindustrie wie in anderen Industriezweigen durchgeführt wird, muß dieser Standpunkt preisgegeben werden. Die auf dieser Theorie aufgebaute neue Praxis des Aussperrungskampfes erwies sich gleichfalls als unhaltbar. Allerdings tauchte unter den Unternehmern der Plan einer Ausberrung auf, aber dann kamen die Arbeitgeber zu dem Ergebnis, daß eine Aussperrung bei der heutigen Stimmung der Arbeiter zu den unerwartetsten und unangenehmsten Resultaten führen könne.

Zweitens hat der Streik gezeigt, daß die in solchen Fällen der Arbeiterpresse zugeschriebene Rolle außerordentlich übertrieben wird. Der jetzige Streik verlief bei völligem, wenn auch erzwungenem Stillstehen der gesamten Arbeiterpresse. Gegenüber den Blättern „M a s c h a R a b o t s c h a j a G a s e t a“ (Unsere Arbeiterzeitung) und „T r u d o w a j a P r a w d a“ (Arbeiterwahrheit) wurden die raffiniertesten Konfiskationsmethoden angewendet. Die Zeitungen wurden nicht nur vor ihrem Erscheinen, sondern schon vor dem Entstehen der „verbrecherischen“ Nummern konfisziert. Während aller dieser Tage kam kein Exemplar der Arbeiterzeitungen auf die Straße, und doch wurde der Streik mit einer Energie durchgeführt, wie dies schon lange in Petersburg nicht gesehen wurde. Wenn die Konfiskationen der Arbeiterblätter einen Erfolg hatten, so nur den, daß es der Arbeiterpresse nicht gelang, vereinzelten Exzessen der Menge vorzubeugen, und die Beschlüsse der leitenden Parteinstanzen, den Streik nach Ablauf von drei Tagen einzustellen, in die Arbeitermassen zu tragen.“

Orel, 25. Juli. In den Brjansk-Werken sind 7000 Arbeiter in den Ausstand getreten. Die Ruhe ist nicht gestört.

### Angebliehe Einstellung des Streiks.

Petersburg, 25. Juli. In mehreren Fabriken wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Auch in der Wehr-

fabrik, wo Reparaturen wird gearbeitet. In den Arbeitervierteln ist Verhinderung eingetreten. Man nimmt an, daß am Montag in allen Betrieben die Arbeit wieder aufgenommen wird.

Dresden, 25. Juli. (Kunstliche Meldung.) Der Streik ist fast völlig beendet. Nur Arbeiter einer Fabrik streiken noch.

Nikolajew, 25. Juli. Ein Drittel der seit dem 23. Juli streikenden Arbeiter der Schiffswerft der Nikolajewer Aktiengesellschaft hat die Arbeit wieder aufgenommen.

## Keir Hardie und die Einmischung des Königs.

London, 24. Juli 1914. (Fig. Ver.)

In einem „Annäherung: ein Wort an den König“ überschriebenen Artikel in der laufenden Nummer des „Labour Leader“ kritisiert Genosse Keir Hardie in scharfen Worten die Schwäche der liberalen Regierung und die Annäherung Georgs V., der jetzt die irische Frage über den Kopf des Parlaments hinweg zu lösen versucht. Entweder habe sich der König selbst eingeladen, zu intervenieren, so schreibt er, oder sei eingeladen worden. Die ernsthafteste konstitutionelle Krise seit den Tagen der Stuarts sei dadurch entstanden. Der König habe sich mit den Elementen bereinigt, die die Volkvertretung und die konstitutionelle Form der parlamentarischen Regierung zerstören wollten. Die Einmischung des Königs habe keinen anderen Zweck, als seinen Freunden, den Tories zu helfen. Die heuchlerische Versicherung, daß das Unterhaus schließlich demnach das letzte Wort zu sprechen habe, sei nichts als Trug. Komme eine Einigung auf der Konferenz zustande, dann würde diese gefüllt durch die Autorität des Königs, der Tories, der Lords und des liberalen Kabinetts, und das Unterhaus sei gelähmt. Er fährt dann fort: „Ich habe nie einen Augenblick daran gezweifelt, daß die unmittelbare Parlamentsauflösung Teil irgendeiner Abmachung sein wird, und wie lange jetzt an zu begreifen, weshalb die königliche Gesellschaft in den letzten zwei oder drei Jahren Wirtin und viele andere Industriezentren besucht hat. Sie wollte sich bei der Menge beliebt machen, um dieser ihr eifersüchtiges Joch fester anzuhängen. Der König Georg ist kein Staatsmann. Er ist nicht der vergnügungslustige Bruder Lieberlich, wie sein Vater vor ihm war, aber ungleich seinem Vater besitzt er nicht einmal selbst gewöhnliche Fähigkeiten. In den Reihen der Arbeiterklasse geboren, würde er wahrscheinlich ein G e n e r a l geworden sein. Und dies ist der Mann, der von den reaktionären Massen zum Werkzeug gemacht worden ist, die Macht der Demokratie zu brechen und die des Parlaments zu schwächen, um sie schließlich zu zerstören. Aber die Demokratie nimmt die Herausforderung an. Die durch die Opfer unserer Väter erworbenen Rechte werden aufrechterhalten werden. Wiederum wird das republikanische Feldgeschrei im Lande gehört werden und ein wackelklappiger Liberalismus und ein reaktionärer Toryismus werden von dem Entrüstungsturm eines erzürnten und aufgellärten Volkes hinweggefegt werden.“ Keir Hardie fordert dann alle Sektionen der Arbeiterbewegung auf, ihre Stimmen in unverkennbarer Weise vernahmen zu lassen. Die Reaktion lasse sich in ihren Anfängen am leichtesten bekämpfen. Er prophezeit, daß die nächsten zehn Tage zeigen werden, ob in diesem Jahre die Neuwahlen stattfinden.

Eine Folge der Einmischung des Königs wird es sein, daß das englische Volk einen Teil seiner Kräfte einer republikanischen Bewegung zuwendet. Es ist unverkennbar, daß die Entwicklung dazu treibt. Nach dem Verschwinden des Voterechts der Lords in seiner alten, fast unumschränkten Form wenden die Konservativen sich immer mehr der Poparchie zu und suchen diese für sich auszubehnten. Dabei kommt ihnen nicht nur die Person des Monarchen zuflaken, sondern auch der Umstand, daß die leitenden liberalen Familien, mit denen sie so eng verschwägert, in dem höchsten Treiben ihre Rolle spielen wollen und gar nicht daran denken, auf die Angehörigkeit der Gesellschaft, von der die königliche Familie der Mittelpunkt ist, zu verzichten.

## Aus der Partei.

### Vollzeitliches, Gerichtliches usw.

#### Der beleidigte Polizeipräsident.

In Braunschweig waren bei der diesjährigen Kaiserfeier wie üblich sämtliche Polizisten und Nachwächter mit umgeschulterten Revolvern ausgestattet worden, um den Ordnungszustand zu schützen. Der „Volkstfreund“ kennezeichnete das in einem Bericht als „sächerliche Maßnahmen seiner Polizisten“. Polizeipräsident von dem Wafsch stellte Strafantrag wegen Beleidigung und hat Gericht beantragt, darauf den Genossen Wenner zu 200 M. Geldstrafe. Dem Bericht war es nach der Urteilsbegündung nicht zweifelhaft, daß der „Volkstfreund“ mit dem fraglichen Sage beabsichtigt habe, die Polizeidirektion berächtlich zu machen, herabzuwürdigen und zu verhöhnen.

#### Lenzing gegen die Dortmund „Arbeiterzeitung“.

Am Donnerstag wurde vor dem Schöffengericht in Dortmund verhandelt in der Beleidigungssache des Zentrumsführers A. Lenzing gegen unsere Genossen Reichlich von der Dortmund „Arbeiterzeitung“. Lenzing, der Vorsitzende des Augustinusvereins, ist Verleger und Besitzer der „Tremonia“, des allgeringfügigsten Zentrumsblattes in ganz Deutschland, das Berliner Blätter schon die „Dortmunder Drecksprige“ nannten, während es vom Organ des Pfarrers Nieborowski den Ehrentitel „Christlicher Blatt“ erhielt. Das Blatt Lenzings ist bekannt dafür, daß es die gemeinsten Verleumdungen gegen uns in die Welt schleudert, sich aber von der Verantwortung drückt; im Falle der Strafverfolgung ist der Redakteur in der Regel bereit gewesen. Gegen die gemeine Kampfmethode des Blattes ist also gerichtlich nicht aufzukommen. Die „Arbeiterzeitung“ fährt den Abwehrkampf in aller Schärfe, dabei bekommt A. Lenzing, der Mann im Hinterhalt, natürlich auch seine Hiebe ohne Schamung. Lenzing hat sich auf sein Geschäft verstanden, „Gottes Segen“ ist mit ihm; er, der ehemals in sehr bescheidenen Verhältnissen lebende Zentrumskämpfer, hat es inzwischen zum Millionär gebracht. Dafür ist der ehemalige zentrumsliche Volkskrieger von 1880 auch zum besten Freund der allnationalliberalen Schamfächer geworden. Die „Arbeiterzeitung“ hat schon oft seine Geschäftsgewohnheiten und seine Kampfmethoden an den Branger gestellt. Eine Klage von Verechtigungen unter größtlichem Mißbrauch des Wahrscheins ist dann die Antwort gewesen. Dann hat endlich die „Arbeiterzeitung“ geschrieben: „Lambert Lenzing läßt!“ Sie wollte erreichen, vor aller Welt an Gerichtsstelle den Nachweis zu führen, wer dieser Mann ist, der so geflissentlich der Wahrheit aus dem Wege geht. Und sie wollte auf Grund der Beweise dann der Öffentlichkeit überlassen, ob ein solcher Mann zu einer wichtigen Rolle im öffentlichen Leben besonders geeignet erscheine. Schon in mehreren Prozessen ist der Versuch unternommen worden, doch immer vergeblich, weil Lenzing der Beweis-erhebung geflissentlich aus dem Wege geht. So auch am Donnerstag wieder. Er schränkte seine Klage ein auf die formalen Beleidigungen, verlangte aber Verurteilung wegen Verleumdung ohne Beweiskennung. Die Verurteilung wegen formaler Beleidigung wurde erteilt. Er und seine „Tremonia“ behaupten nachher allenthalben, wegen der Behauptungen resp. Anschuldigungen sei Verurteilung erfolgt. So operiert er jogg vor Gericht. Am Donnerstag



ging Lening sogar so weit, dem Gericht zuzureden, Reklisch müsse besonders streng bestraft werden, weil er schon wegen Verleumdung seiner Person verurteilt sei. Das war wieder eine Behauptung wider besseres Wissen, denn Reklisch ist wegen Verleumdung noch nicht bestraft. Lening aber behauptet es, um auf das Gericht einzuwirken. Das Gericht ließ diesen böswärtigen Streich, der Lening kennzeichnet, durchgehen, ohne die Behauptung nachzuprüfen. Das Gericht ließ Reklisch Bewehrung zu und verurteilte Reklisch zu 150 M. Geldstrafe. Reklisch hatte vorher ohne Erfolg den Vorliegenden als befangen abgelehnt.

## Soziales.

Sparagnes.

Zu den Mitteln, die alle sozialen Uebel heilen oder vielmehr verhindern, gehört nach der Meinung günstiger Quackalber auch das Sparen.

Nach der Logik gelebter Leute, die mit Wohlthätigkeit die Welt beglücken, kann sich der Mensch folgendermaßen zum Sparen hinwenden. Es ist nur nötig, daß alle Menschen in ausreichendem Maße der Tugend des Sparens sich hingeben, dann muß für jeden Sparer unfehlbar die Zeit kommen, von welcher an er und seine Nachkommen von den Zinsen des ersparten Kapitals leben können.

Mühselig bleibt, wer dann — die Arbeit macht, Güter produziert usw. Vielleicht offenbaren die Sparagnes die auch gelegentlich einmal. — Die Zentralkasse für Volkswohlfahrt" verzichtet auf solchen Luxus noch, dafür spendet sie in reichem Maße ihre "guten" sozialpolitischen Vorschläge zur Rettung der Menschheit. Kürzlich hatte sie es mit dem Sparen. Bedauernd wurde festgestellt, daß in Deutschland zu wenig gespart würde; in den Kreisen der Arbeiterklasse meinte man. — Daß die Lebensmittelmittel die Sparsamkeit ganz objektiv sehr stark unterbunden hat, vergaß man natürlich zu erwähnen. — Man war der Ansicht, das Volk lebe zu flott, sei nicht bedürftig genug. Die Tugend der Einschränkung in der Lebenshaltung müsse durch vermehrte Spargelassenheit gefördert werden. Dabei beschloß man, dem Volke zum Heile, die Gründung von Fabriksparkassen allerwege anzuregen. — Der Erfolg wird großartig sein. Je mehr arme Teufel ihre Lebensführung verschlechtern, mit noch ungenügenderen Wohnungen usw. sich zufriedener geben, um so üppiger werden die Tuberkulose und andere Proletarierkrankheiten gedeihen und die Krankenkassen belasten. Auch wird verminderte Nachfrage am Waren- und Wohnungsmarkte die Erzeugung einschränken, die Arbeitslosigkeit vergrößern und damit den Druck auf die Löhne verschärfen. Aber um solche Kleinigkeiten können sich die sunst-mäßigen Volkstretter und -begleiter natürlich nicht kümmern; je mehr gespart wird, um so reicher das Volk! Ueber diesen Horizont kommen sie nicht hinaus.

Den größten Vorteil des Sparens in Fabriklassen erwähnten wir allerdings noch nicht, er muß alle Bedenken niederlegen: Wenn nämlich alle oder doch die meisten Arbeiter sich Spargroschen vom Wunde abknöpfen, selbst dazwischen und ihre Angehörigen dazwischen lassen, damit sie recht viele Aktien in die Fabrikporzellan hineinwerfen können, dann ersieht das Unternehmertum ganz genau, wie viel es vom Lohne noch abzwacken kann. Wenn der Arbeiter noch spart, dann verdient er doch zuviel. Sicherlich machen die Kapitalisten bei der Entfesselung eines Sparworts glänzende Geschäfte. Und das nennt man "Zentralkasse für Volkswohlfahrt".

### Erlöschende Inanspruchnahme auf Invalidenrente.

Wie notwendig das Weiterleben von Marken ist, zeigt folgender vom Reichsversicherungsamt eingehender Fall:

Der Kartonnarbeiterin W. wurde vom Oberversicherungsamt Berlin im Gegensatz zu einer Entscheidung von der Landesversicherungsanstalt die Invalidenrente gewährt. Die Landesversicherungsanstalt legte Revision ein. Die Entscheidung hing davon ab, inwiefern Krankheitswochen ohne Neben anzurechnen sind.

Das Reichsversicherungsamt gab der Revision statt. In den Gründen wird ausgeführt: Die Entscheidung des Oberversicherungsamts wird im wesentlichen von der Erwägung getragen, daß die nachgewiesenen Krankheitswochen anrechnungsfähig sind und deshalb die Anwartschaft in der Zeit vom 28. Januar 1906 bis dahin 1908, die sich als zweiter Anwartschaftszeitraum aus der Quittungs-larie Nr. 2 ergibt, gewährt ist. Diese Feststellung ersieht allerdings nicht unbedenklich. Krankheitswochen sind nämlich nur anrechnungsfähig, wenn in Betracht der gesamten Verhältnisse die Annahme begründet ist, der Versicherte würde während der Krankheitszeit eine versicherungspflichtige Beschäftigung gehabt und Beiträge entrichtet haben, wenn er gesund gewesen wäre. Ob diese Voraussetzung zutrifft, kann nur von Fall zu Fall unter Berücksichtigung des Umfangs der vom Versicherten geleisteten Arbeit und seiner Beitragsentrichtung in der ganzen Zeit seiner Zugehörigkeit zu den Versicherten entschieden werden. Hiernach beruht die Entscheidung des Oberversicherungsamts auf einer unrichtigen Anwendung des bestehenden Rechts, wenn darin die Krankheitswochen der Klägerin im wesentlichen schon deshalb für anrechnungsfähig erklärt sind, weil die Klägerin Jahre hindurch als Lohnarbeiterin berufsmäßig tätig gewesen ist, auch seit dem 28. Dezember 1906 wieder gearbeitet habe, um sich den Lebensunterhalt zu verschaffen, und die Krankheitszeiten sich an die Zeiten der Marktenverwendung unmittelbar anschließten. Die angefochtene Entscheidung unterlag daher der Aufhebung.

Bei der Abmahnung vom Reichsversicherungsamt vorgenommenen freien Nachprüfung des gesamten Streitstoffes hat dieses kein Bedenken getragen, die in Betracht kommenden Krankheitswochen nicht für anrechnungsfähig zu erachten. Dem die Klägerin hat für die Jahre 1904 bis 1911 nur 104 Beitragswochen nachgewiesen, während für diese Zeiträume 60 beziehungsweise 105 Krankheitswochen in Betracht kommen, hinsichtlich der gesamten übrigen Wochen aber ein Nachweis fehlt. Sind aber die Krankheitswochen als Beitragswochen nicht anrechnungsfähig, so ist die Anwartschaft aus den vor dem 1. Juli 1907 liegenden Beitragswochen erloschen, weil in dem Anwartschaftszeitraum vom 29. Januar 1906 bis 1908 nicht 20 Wochenbeiträge nachgewiesen sind. Die erloschene Anwartschaft ist auch nicht wiederhergestellt, da nach dem Erlöschen eine neue Wartezeit nicht zurückgelegt ist.

Für die Versicherten ergibt sich aus dieser Entscheidung immer wieder die Mahnung: „Nehmt selbst Marken, wenn ihr aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung ausscheidet.“ Notwendig ist, dafür zu sorgen, daß innerhalb zweier Jahre vom Ausstellungsstages der Marke an gerechnet, in mindestens 20 Marken gelegt werden. Lieber einige Marken mehr legen als nur eine einzige zu wenig.

## Aus Industrie und Handel.

Börsenpanik.

Das Vorgehen Deserreichs gegen Serbien rief an den gestrigen Börsen eine noch größere Erregung und stärkere Kursabschwäche hervor als am Freitag. In der Berliner Börse stürzten die Aktien selbst von größeren Unternehmungen um 20 Prozent und mehr herab. In allen Borsen herrschte ein großes Angebot, das keine Käufer fand. Reklische Deputaten erlitt die Pariser und Londoner Börse.

Paris, 25. Juli. Infolge der politischen Spannung und der Erörterungen der Presse, in denen allseitig der Ernst der Stunde

herborgehoben wird, setzte sich an der Börse die gestrige Panikbewegung in verstärktem Maße fort. Der Markt stand unter dem gleichzeitig von den Auslandsbörsen gemeldeten Kursstürzen im Zeichen vollständiger Verwirrung, so daß bei dem allseitigen zahlreichen und dringenden Angebot die Festsetzung von Kursen sowie auch Umsätze zeitweise unmöglich waren. Für kurze Zeit setzte sich auf das Gerücht, daß in der Verantwortung der österreichischen Rote eine Verlängerung von 48 Stunden zugelassen worden sei, eine Besserung der Stimmung durch, doch kam es bald zu neuen Kursstürzen, so daß die Börse zu den niedrigsten Tageskursen schloß. Neben russischen Industriewerten und russischen Fonds, sowie heimischen Bankaktien verzeichneten auch 3 und 3/4 prozentige französische Renten neue Tiefstürze.

Paris, 25. Juli. Um das Umschlagen der Börsenpanik zu verhindern, welche gleich zu Beginn namentlich die französische Rente betroffen hat, haben die Wechselmakler, sowie eine Anzahl Bankhäuser beschlossene alle Spekulationsverkäufe in französischer Rente abzulehnen. Außerdem wurde beschlossen, in der Gouffie den Handel mit französischer Rente bis auf weiteres einzustellen.

### Erweiterung der Firma Krupp.

Die Firma Friedr. Krupp A.G. hat mit der Friedr. Thome u. Sohn in Werdohl und mit der Drahtstiftfabrik D. Runne u. Sohn in Düsseldorf-Gerresheim Interessengemeinschaftsverträge abgeschlossen, wonach Krupp beiden Werken das Rohmaterial liefert, während der Verkauf der Fertigerzeugnisse gemeinsam erfolgt. Die Angliederung der beiden Fabriken ist die Konsequenz der Interessengemeinschaft Krupp mit der Westfälischen Drahtindustrie in Hamm. Durch die Angliederung erhält das Hammer Werk sehr ständige Abnehmer für Rohwalzdraht. Beide Werke waren bisher Abnehmer des Halbzeug- und Walzdrahtverbandes. Jetzt werden sie vom Verband unabhängig. Die Firma Thome stellt neben gezogenem Draht, verzinktem Draht und Drahtstiften auch Rohwalzdraht, sowohl aus Schweizeisen wie Flußeisen her und würde, falls sie die Rohdrahtfabrikation fortsetze, also auch Abnehmer Krupp'schen Halbzeugs sein. Sie stellt bisher circa 9000 Tonnen Schweizeisen- und Spezial-Walzdraht und circa 7000 Tonnen gezogenen Draht und Drahtstifte her. Zugleich Stabstahl stellte sich die Gesamtproduktion des Werkes auf etwa 22000 bis 23000 Tonnen. Die Firma Runne u. Sohn ist eine reine Drahtstiftfabrik und als solche Abnehmer für Rohwalzdraht, den sie vom Walzdrahtverband kaufen mußte.

Durch die Interessengemeinschaft mit den beiden Werken hat die Firma Krupp sich eine ziemlich unabhängige Stellung auf dem Drahtmarkt gesichert, durch die ihr Verhältnis zu den Drahtverbänden eine wesentliche Stärkung erhält.

### Ein deutscher Hafen bei Rotterdam.

London, 25. Juli. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Der österreichisch-serbische Konflikt scheint nicht die einzige Quelle gefährlicher internationaler Verwickelungen zu sein. So suchen die „Times“ seit einigen Tagen nach neuen Reibungsflächen zwischen England und Deutschland. Herr Thysen hat nämlich von der holländischen Regierung die Erlaubnis erhalten, in der Nähe Rotterdams einen Hafen zu bauen, der Dreadnoughts aufnehmen kann. Es wird nun auf die intimen Beziehungen zwischen Balkan-Gesellschaft und deutsche Regierung hingewiesen. Die „Times“ zitieren einen Satz, den die „Norddeutsche“ vor vier Jahren brachte. Es heißt darin, daß es Deutschland nicht gleich sein könne, wenn eine Großmacht die Niederlande als Flottenbasis benutze. Sie bemerken dazu, daß Großbritannien diese Gefühle mit derselben Heftigkeit wiederholen könne und daß es dies auch zweckmäßig zu angemessener Zeit tun werde.

Die Londoner Börse war heute demoralisiert. Die Preise aller Papiere stürzten herab. Die Situation grenzte an vollständige Panik.

### Die Industrie in Japan.

Die offizielle Jahresstatistik von Japan, die soeben erschienen ist, gibt eine Reihe von interessanten Zahlen über die Entwicklung der japanischen Industrie und über ihre Löhne und Arbeitszeiten. Die Bevölkerung des Landes hat sich in der Zeit von 1899 bis 1910 von 44,27 Millionen auf 50,98 Millionen Einwohner vermehrt. Von diesen Einwohnern haben 38,84 Millionen ihren Wohnsitz in Orten von weniger als 5000 Einwohner.

Die Betriebe mit elektrischer Kraft haben sich von 466, mit 44 250 Pferdekraften, im Jahre 1903 auf 1159, mit 344 000 Pferdekraften, im Jahre 1911 vermehrt. Die Zahl der im Gebrauch befindlichen Elektromotoren stieg in derselben Zeit von 563 auf 11 248, mit 44 055 Pferdekraften. Die Zahl der Elektrizitätswerke vermehrte sich von 1901 bis 1912 von 9 auf 61. Das darin angelegte Kapital betrug 1901 2 Millionen und 800 000 Yen, im Jahre 1912 dagegen 51 Millionen 200 000 Yen. (Ein Yen ist ungefähr 2,06 M.)

Ueber die Löhne berichtet die Statistik, daß der mittlere Tageslohn in den Jahren 1900 bis 1911 bei Zimmerleuten zwischen 54 und 69 Sen, bei Dachdeckern zwischen 46 und 76 Sen, bei Tapezierern zwischen 50 und 76 Sen, bei Schuhmachern zwischen 47 und 65 Sen, bei Sattlern zwischen 47 und 70 Sen, bei Fuhrleuten zwischen 47 und 69 Sen, bei Schneidern für japanische Kleidung zwischen 39 und 58 Sen, bei Schneidern für europäische Kleidung zwischen 56 und 86 Sen, bei Schmieden zwischen 48 und 70 Sen, bei Papierarbeitern zwischen 32 und 41 Sen, bei Tabakarbeitern zwischen 43 und 59 Sen, bei Buchdruckern zwischen 34 und 60 Sen, bei Schiffszimmerleuten zwischen 56 und 86 Sen, bei Gärtnern zwischen 52 und 83 Sen schwankte. (1 Yen hat 100 Sen.) Feldarbeiter verdienen pro Tag zwischen 30 und 42 Sen; Feldarbeiterinnen nur 19 bis 25 Sen. In derselben Zeitperiode sind die Löhne der männlichen Bedienten von 2,72 Yen auf 4,66 Yen pro Monat gestiegen, die des weiblichen Dienstpersonals von 1,52 auf 3,12 Yen. In der Landwirtschaft erhielten die Ackerer 32,12 bis 49,81 Yen, die Pächter 17,06 bis 29,94 Yen pro Jahr.

Die 81 industriellen Staatsunternehmen beschäftigten 1912/13 93 546 Personen gegen 19 061 Personen im Jahre 1905/06. Die männlichen Arbeiter der Staatsbetriebe hatten eine durchschnittliche Arbeitszeit von 10 Stunden pro Tag bei 316 Arbeitstagen im Jahre, die durchschnittliche Arbeitszeit der Frauen war 9 Stunden pro Tag bei 272 Arbeitstagen im Jahre.

In der Privatindustrie waren im Jahre 1911 793 893 Arbeiter und 169 771 Handlanger beschäftigt. Unter den Ickleren waren 40 412 Frauen, mithin etwa ein Viertel; unter den 793 893 qualifizierten Arbeitern dagegen waren mehr als die Hälfte Frauen, nämlich 476 497. Die Privatindustrie umfaßte im Jahre 1911 insgesamt 14 228 Betriebe. Der mittlere Tageslohn in der Privatindustrie stieg von 1900 bis 1911 für männliche Arbeiter über 14 Jahren von 39 auf 58 Sen, für Arbeiterinnen über 14 Jahren von 19 auf 25 Sen. Für Kinder unter 14 Jahren stiegen die Löhne in derselben Zeit von 14 auf 19 bzw. von 10 auf 14 Sen. Sechzig Prozent aller in der Privatindustrie Beschäftigten sind Frauen und Mädchen. Im Durchschnitt arbeitete jeder Beschäftigte im Jahre an 299 Arbeitstagen und hatte pro Tag eine eifundige Arbeitszeit.

### Wochen-Spielplan der Berliner Theater.

Theater in der Königgräber Straße. Abends: Dr. Fu. (Anfang 8 Uhr.)  
Berliner Theater. Abends: Die eint im Mol. (Anf. 8 Uhr.)  
Kleines Theater. Abends: Der Riese. (Anfang 8 Uhr.)

Theater des Westens. Sonntag bis Dienstag: Silberdammerung. Mittwoch bis Freitag: Das Rheingold. (Anfang 8 Uhr.) Sonnabend bis Montag: Die Walküre. (Anfang 7 1/2 Uhr.)  
Theater am Rollenborplatz. Abends: Der Barbaren. (Anfang 8 1/2 Uhr.)  
Reichens-Theater. Täglich bis Freitag: Die verfluchte Liebe. Ab Sonnabend: Das Hüllergeminn. (Anfang 8 1/2 Uhr.)  
Kustspielhaus. Abends: Die jähliche Fliege. (Anf. 8 1/2 Uhr.)  
Theater an der Weidenbammerbrücke. Sonntagabend  
8 Uhr: Der milde Theodor. Abends: Der milde Theodor. (Anfang 8 Uhr.)  
Ab Sonnabend: Der liebe Frau.  
Thalia-Theater. Sonntagabend 8 1/2 Uhr: Charles's Tante. Abends: Wenn der Frühling kommt. (Anfang 8 Uhr.)  
Schiller-Theater O. Sonntagabend 8 Uhr: Der Troubadour. Abends: Lohengrin. Montag: Der Postilion von Lonjumeau. Dienstag: Lohengrin. Mittwoch: Die Jäuberhüte. Donnerstag: Lohengrin. Freitag: Der Freischütz. Sonnabend: Lammäuser. Sonntag: Lohengrin. Montag: Der Troubadour. (Anfang 8 Uhr.)  
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Abends: Leutnants-liebe. (Anfang 8 1/2 Uhr.)  
Kulien-Theater. Sonntag und Montag: Geschlossen. Dienstag: In neues Glück. Mittwoch: Wenn edle Herzen bluten. Donnerstag: In neues Glück. Von Freitag ab täglich: Der Leiermann und sein Pflögelein. (Anfang 8 1/2 Uhr.)  
Metropol. Abends: Die Reise um die Erde in 40 Tagen. (Anfang 8 Uhr.)  
Walhalla-Theater. Sonntagabend 8 1/2 Uhr: Die Räuber. Abends bis Dienstag: Der Hund von Basserville. Ab Mittwoch abends: Der unerschrockene Krieger. (Anfang 8 1/2 Uhr.)  
Rote-Theater. Abends: Eine tolle Sache. (Anfang 8 Uhr.)  
Berliner Prater-Theater. Abends: Grigol. (Anfang 8 Uhr.)  
Solles Caprice. Abends: Schwache Nerven. Eine unruhige Sommerwohnung. Verbotene Frucht. (Anfang 8 1/2 Uhr.)  
Wintergarten. Abends: Spezialitäten. (Anfang 8 Uhr.)  
Admiralspalast. Abends 8 1/2 Uhr: Im Langguth.  
Reichshallen-Theater. Abends: Dresdener Viktoria-Sänger. (Anfang 8. Sonntag 7 1/2 Uhr.) Ab Sonnabend: Wiederauftreten der Stettiner Sänger.  
Palast am Joo. Varietè und Lustspiele. Täglich: 8 Uhr, Sonntag 4 Uhr.  
Vassage-Theater. Abends 6 Uhr: Kino-Varietè.  
Cines Rollendorf-Theater. Quo vadis. (Anfang 8 1/2, Sonntag 6 Uhr.)  
Potsdamer Naturtheater. Abends: Alt-Potsdam. (Anfang 8 1/2 Uhr.)  
Urania-Theater. Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend: Der deutsche Bienenstaat. Im Jahre der Witterungsstation. Montag, Mittwoch und Freitag: Der deutsche Bienenstaat. Mit dem Imperator nach New York. Sonntag und Montag: Unbestimmt. (Anfang 8 Uhr.)

## Allgemeine Familien-Sterbekasse zu Berlin.

Sonntag, den 2. August 1914, vorm. 9 1/2 Uhr, im Lokale von H. Weyle, Gerichtstraße 12/13 (am Kochplatz) Eingang zum Saal durchs Restaurant

## Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:  
1. Bericht des Vorstandes pro 1913/14. — 2. Kassenbericht des Kassiers und Bericht der Revisoren. — 3. Antrag der Revisoren auf Erhöhung des Sterbegeldes. — 4. Festsetzung der Aufsichtsbildung für den Vorstand und die Revisoren. — 5. In welchen Zeitungen die Bekanntmachungen der Kasse bekanntzugeben. — 6. Ernennung der ausstehenden Vorstandsmitglieder. Zu wählen sind: erster Vorsitzender, zweiter Schriftführer, ein Beisitzer. — 7. Verschiedenes.  
Mitgliedsschein legitimiert!  
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Vorstand,  
H. Weyle, Vorsitzender, Adelsstraße 27.  
NB. Vom 1. August 1914 ab wird die Zahlstelle Adelsstr. 122 nach Gerichtstr. 12/13, im Lokal von H. Weyle, verlegt. 257/15\*

## Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Berlin. N 54, Finienstr. 83-85.  
Telephon: Amt Norden 185, 1239, 1967, 9714.  
Bureau geöffnet von 9 bis 1 Uhr und von 4 bis 7 Uhr.

## Achtung! Militäreffekten! Achtung!

Dienstag, den 28. Juli 1914, abends 5 1/2 Uhr:

## Versammlung

aller in den Militäreffekten-Betrieben beschäftigten Kollegen und Kolleginnen in den Arminhallen, Kommandantenstraße 58-59.  
Tagesordnung:  
Stellungnahme zu unserem Tarif.  
In Anbacht der außerst wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Kollegen und Kolleginnen dringend notwendig.  
Die Ortsverwaltung.  
122/14

## Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltung Berlin.

## Einsetzer.

Donnerstag, den 30. Juli 1914, abends 8 1/2 Uhr:  
Branchen-Versammlung

in Gewerkschaftshause, Engelauer 15, Saal 8.  
Tagesordnung:  
1. Bericht vom Verbandstag. 2. Wahl zweier Schriftführer. 3. Verbands- und Branchenanangelegenheiten.

## Achtung! Knopf- und Perlmutterarbeiter.

Die Branchen-Versammlung am 20. Juli fällt aus.

## Bodenleger.

Mittwoch, den 29. Juli 1914, abends 6 Uhr:  
Mitglieder-Versammlung

in Gewerkschaftshause, Engelauer 15, Saal 8.  
Tagesordnung:  
1. Bericht vom Verbandstag. 2. Bericht von der Generalversammlung. 3. Branchenanangelegenheiten.  
Die Ortsverwaltung.  
99/15







### Gegen den Krieg

finden am Dienstagabend in Groß-Berlin Versammlungen an folgenden Stellen statt:

**Berlin:**

- Arminshallen, Kommandantenstr. 58/59.
- Vod-Bräuerei, Tempelhofer Berg.
- Gewerkschaftshaus, Engelsufer 15.
- Krania, Wrangelstr. 10/11.
- Konzert- und Festäle, Koppenstr. 29.
- Glysim, Landsberger Allee 40/41.
- Bräuerei Friedrichshain, Am Friedrichshain 16/23.
- Berliner Musik-Säle, Kaiser-Wilhelm-Str. 31.
- Bräuerei Königsstadt, Schönhauser Allee 10.
- Germania-Säle, Chausseestr. 110.
- Kastanien-Waldchen, Badstr. 15/16.
- Pharus-Säle, Müllerstr. 142.
- Roabiter Gesellschaftshaus, Wickestr. 24.

- Neukölln.** Ad. Bartsch, Hermannstr. 49, „Deutsches Wirtshaus“, Bergstr. 136.
- Schöneberg.** Gesellschaftshaus des Westens, Hauptstr. 30/31.
- Charlottenburg.** „Volkshaus“, Rosinenstr. 3.
- Cöpenick.** „Stadttheater“, Friedrichstr. 6.
- Britz.** „Gesellschaftshaus“, Chausseestr. 97.
- Treptow und Baumschulenweg.** „Neues Gesellschaftshaus“, Treptower Chaussee 14.
- Tempelhof und Mariendorf.** „Stadt Dresden“, Tempelhof, Berliner Straße 78.
- Steglitz, Friedenau und Wilmersdorf.** „Birkenwäldchen“, Schützenstraße.
- Lichtenberg.** Schwarzer Adler, Frankfurter Chaussee 5.
- Friedrichsfelde, Stralau.** Café Bellevue, Am Bahnhof Stralau-Rummelsburg.
- Ober-Schöneweide.** Wilhelminenhof, Schloßparkstraße.
- Pantow, Nieder-Schönhausen, Buchholz.** Zum Kurfürsten, Pantow, Berliner Str. 102.
- Reinickendorf-Ost und West.** Schützenhaus, Residenzstraße 1/2.
- Weißensee.** Schloß Weißensee.

Genossen und Genossinnen! Sorgt für guten Besuch dieser Versammlungen.

### Parteiangelegenheiten.

#### Der Frauen-Feierabend

im 3. und 6. Wahlkreis fällt am Montagabend aus.

**Niederschönhausen-Nordend.** Die angelegte Mitgliederversammlung am Dienstag fällt aus. Die Genossen beteiligen sich an der öffentlichen Versammlung in Pantow, Restaurant Kurfürsten, Berliner Straße.

#### Achtung, erster Wahlkreis.

Mittwoch, den 29. Juli, abends 7 1/2 Uhr, Flugblattverbreitung.

Die Genossen melden sich in ihren Bezirkslokale. **Sachsenhausen, Karl.** Am Mittwoch, den 29. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im „Feldschützen“ (Zuh. G. Schmidt), Chausseestraße 1: Große öffentliche Volksversammlung. 1. Gewerkschaften, Genossenschaften und Volksfürsorge. Referent Geschäftsführer R. Strobelt-Oranienburg. 2. Freie Aussprache. **Steglitz.** Die Mitgliederversammlung am Dienstag fällt aus, dafür Protestversammlung im Birkenwäldchen.

**Schöneberg.** Die für Dienstag angelegte Versammlung findet wegen der öffentlichen Protestversammlung nicht statt.

**Berlin-Wilmersdorf.** Die am 27. Juli fällige Mitgliederversammlung des Wahlvereins fällt aus.

**Treptow-Baumschulenweg.** Auf Veranlassung des Bildungsausschusses findet am Dienstag, den 28. Juli, nachmittags 4 Uhr, in der Treptow-Sternwarte eine Kinovorstellung für Kinder statt. U. a. wird der Film „Im Zugzug und Ozeandampfer von Berlin über Bremen nach Rio de Janeiro“ vorgeführt. Eintrittspreis: Kinder 15 Pf., Erwachsene 25 Pf. Karten werden hierzu nicht ausgegeben, die Kinder müssen sich um 1/4 Uhr vor der Sternwarte einfinden.

**Mariendorf.** Für die heute stattfindende Besichtigung des Botanischen Gartens sind noch einige Billets beim Genossen Josef Ehrlich, Rathausstr. 37, zu haben. Die Teilnehmer, welche den Weg zu Fuß machen wollen, treffen sich um 1 Uhr an der Kanalbrücke, Chausseestraße.

**Groß-Lichterfelde.** Montag, den 27. Juli: Ausflug der Genossinnen nach Hanssee. Treffpunkt: 1/2 Uhr Marktplatz, Poststraße. Rumbvorrat, Getränke und 20 Pfennig Jahrgeld sind mitzubringen.

**Schlendorf (Wannseebahn).** Mitgliederversammlung des Wahlvereins (Vierteljahresversammlung) am Dienstag, den 28. Juli, bei Niel, Karlstraße 12. Vortrag des Genossen Reichstagsabgeordneten W. Göbber über: Die verlorene Reichstagsabgeordnete. Diskussion. Rassenbericht vom 2. Quartal. Wahl der Delegierten zur Kreisgeneralversammlung. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.

### Berliner Nachrichten.

#### Berliner Millionäre.

Der moderne Millionär verkörpert am kräftigsten den in der kapitalistischen Gesellschaft wildausgerissenen, unüberbrückbaren Klassen Gegensatz. Auf Grund einer verkehrten Wirtschafts- und Rechtsordnung sind wenige Personen imstande, sich die märchenhaften Werte anzueignen, die Millionen emsig schaffender Menschen in hochentwickelter, gesellschaftlicher Produktion herbeibrachten. Diese Wenigen, von der kapitalistischen Ordnung maßlos begünstigten verprassen gleichgültig und gewissenlos das soziale Glück und die Freude der arbeitenden Massen. Sie wohnen in prunkvollen Palästen, zehren von den raffiniertesten Lederbissen, treiben mit Kleidung und sonstiger Lebensgewohnheit den unerhörtesten Luxus, während die große Masse der Enterbten im tiefsten

Glend verflimmert. Und natürlich wird der in wenigen Händen vereinigte Besitz planvoll dazu benutzt, die herrschende Gesellschaftsordnung zu stützen, denn Reichtum ist Macht.

Man blüht mit Vorliebe zumeist nur auf die amerikanischen Multimillionäre und vergißt dabei, daß es auch bei uns der millionenschweren Leute genug gibt. Allerdings die reichsten deutschen Kapitalherren sitzen nicht in Berlin, sondern in der Provinz: die Familie Krupp mit ihrem jährlichen Gewinn von 35 Millionen und einem wirklichen Vermögen von rund 300 Millionen Mark, der Fürst Hensel von Domersdorf, August Thyssen, die deutschen Rothschildds, Fürst von Pleß usw. Dennoch sind in den Mauern Berlins Millionenmänner stark vertreten. Dr. Rudolf Martin verzeichnet in seinem Jahrbuch Berliner Millionäre zweitausend Berliner Personen, deren Besitz eine Million übersteigt und deren Einkommen mindestens fünfzigtausend Mark beträgt. Die Oberschicht der Berliner Millionäre, etwa zwei Dutzend Krösche, hat ihr Quartier im geschlossenen Tiergartenviertel, dort, wo in weitgedehnten Gärten die stillen, reichen Paläste stehen. In diesem Viertel kann bei der preussischen Landtagswahl nur der in der ersten Abteilung wählen, der jährlich mindestens 210 000 M. Steuern zahlt, was ein Jahreseinkommen von wenigstens 2 Millionen Mark bedeutet.

An der Spitze der Berliner Millionäre steht nach den Berechnungen von Dr. Friedegg (Millionen und Millionäre) Wilhelm II. Sein jährliches Einkommen beträgt zurzeit 22 Millionen und hunderttausend Mark und sein gesamter Besitz wird auf rund 175 Millionen geschätzt. Darunter ist der riesige Grundbesitz Wilhelms II. mit 70 Millionen vertreten, das Berliner Schloß samt Inhalt mit 20 Millionen, 25 Häuser in Berlin mit 25 Millionen, 20 Millionen bares Vermögen usw. — Der Inhaber der so oft bestreuten Kohlenfirma Casar Wollheim, Kommerzienrat Eduard Arnhold, soll eine jährliche Einnahme von mindestens 3 Millionen haben, während sein Besitz auf mindestens 40 Millionen geschätzt wird. Auf derselben Höhe steht Einkommen und Vermögen des größten deutschen Baumwollhändlers Kommerzienrats James Simon; er wie Arnhold sind trotz ihrer intimen Beziehungen zu den allerhöchsten Personen Juden geblieben. Würden sie die Eintrittskarte zur offiziellen Kultur besitzen, das heißt den christlichen Taufschein, sie besäßen längst wie Friedländer-Zuld den erblichen Adelsstitel. Der letztere zählt zu den kapitalträchtigsten Berliner Millionären, er verfügt reichlich über fünfzig Millionen Mark, deren Hauptwert in den schlesischen Kohlenbergwerken steht. Am Pariser Platz in Berlin besitzt Friedländer ein prächtiges Palais, das viele Millionen repräsentiert; er war auch lange der Pächter der vorigen Jahr von der Stadt Berlin erworbenen Besichtigung Bank. Der reiche Friedländer hat, wie schon bemerkt, durch Uebertritt zum Christentum den erblichen Adelsstitel erobert.

Als vielfacher Millionär ist weiter der Kommerzienrat Rabens zu betrachten. Mit dem Auerlicht erwarb der Kommerzienrat Koppel in wenigen Jahren seine 20 Millionen, was in scheidenden Kontrast steht zu den Kammerlöhnen, die von der Auerlicht-Gesellschaft seit jeher besonders an die Arbeiterinnen gezahlt werden. Auch die Nachkommen von Moses und Jettie Mendelssohn, die Bankiers v. Mendelssohn Bartholdy marschieren an der Spitze der Berliner Millionäre; sie haben ebenfalls den Sprung vom Judentum zum Christentum gemacht und haben dafür den erblichen Adelsstitel erhalten. 1908 verstüerte die verstorbene Eggelsen v. Mendelssohn-Bartholdy ein Jahreseinkommen von 3 Millionen und galt als der reichste Privatmann Berlins. Vielfache Millionäre sind die Natadoren der A. E. S., die Rathenau. Das gleiche gilt von den Inhabern der Vorfing-Werke.

Reiche Goldströme sind den Berliner Zeitungsfabrikanten zugeflossen. An ihrer Spitze dürfte Rudolf Mosse mit seinem internationalen Inseratenhandel stehen, der als ein Mann von mindestens fünfzig Millionen Mark betrachtet wird; er hat sein millionenschweres Palais am Potsdamer Platz zu stehen. Die Gebrüder Illstein mit ihren riesigen Annoncenplantagen dürften hinter Mosse an Kapitalbesitz nicht weit zurückstehen. An dritter Stelle rangiert der weiland Zeitungsfabrikant August Scherl; er mußte seine Allerweltsprelle für lumpige 10 Millionen abgeben. Natürlich hat Scherl außerdem viele Millionen zurückgelegt von der überreichen Geldfülle, die ihm die dummen Berliner jahrzehntelang zuschanzten.

Das ist freilich nur eine kleine Auslese aus der langen Reihe der Berliner Millionäre.

#### Salzbindendruck bei der Straßenreinigung.

In den Tagen der letzten großen Hitzeperiode war es, am 20. Juli. Die Quecksilberhöhe zeigte mehr als 30 Grad Reaumur. Ganz Berlin schwamm in Schweiß, war schwammig. Der Regenschirm vertraute kein Dasein in der Spindende, die Dabikragen und Sporthemden gingen weg wie die warmen Semmeln, mit dem Gut in der Hand wanderten Männlein und Weiblein durch Berliner Land, Lammeng von Selterwasser mühten die trockene Kehle aufzuweihen. Selbst der Asphalt schwigte unter der sengenden Sonnenhitze, wurde weich wie Butter, entsandte in die dunstgeschwängerten Lüste nicht gerade liebliche Dämpfe.

Eine Militärabteilung schleppt sich über den staubigen, glühenden Fahrdamm. Die Leute kommen von der Landstraße, viele sind schlapp. Der Hauptmann, sonst ein gar Gestränger, hat bei dieser fürchterlichen Hitze ein menschlich Mähdren gefühlt. Er ist kein „Menschenschinder“, keiner, der an vergilbten Kabinettsordern klebt und seine Mannschaften drückt, bis der Hitzschlag sie in den Chausseegraben wirft. „Knüpft die Halsbinden und die Röcke auf!“ Wie von Jenturlast befreit, atmen die Leute auf. Nun trägt sich der „Affe“ und die „Stuarre“ etwas leichter. Der Gang wird elastischer, ohne Unfall erreicht man die Kaserne...

Pferde, leuchtend und dampfend, trotten über den heißen Asphalt. Manche tragen zum Schutze des Schädels den über die Ohren gestülpten originalen Strohhut. Die Kutichen sind wachsam. Sie haben ihre Tiere lieb und wissen, was auf dem Spiel steht. Bald hier, bald da wird am Brunnen Halt gemacht, die erschöpften Gänge zu tränken und abzureiben. Dort an der Vorbachweile liegt breit auf dem Bauch, alle Vier von sich gestreckt, ein Ziehband. Weit hängt ihm die Zunge aus dem Maul. Ein Schuhmann steht daneben, notiert die Adresse, die auf dem Karren steht. Tierisch-eifriger Postgebeamter wird ja alljährlich mit Geld prämiert. Im Menschenschuh sind wir soweit noch nicht.

Die Mannen der Straßenreinigung sehen die aufgeschöpften Soldaten, sehen die fürsorglich geschützten Gänge und den zusammengebrochenen Köter. Mit bellemmendem Gefühl rücken sie an ihrer

festzugezogenen Halsbinde. Wie das einschnürt, die Haut wund reibt und die Luft absperrt! Es ist zum Verrücktworden bei über 30 Grad Reaumur. Glühend brennen die Sonnenstrahlen von früh bis spät auf die Reinigungsdiener der Stadt herab. Heiß steigt der Staub und der sinkende Dampf vom Asphalt ihnen in die Kehle. Mit einem Fluch möchten sie das gänzlich überflüssige schwarze Folterwerkzeug vom Halse reißen... Da taucht vor ihrem Geiste die drohende Gestalt des Vorgesetzten auf. Heute früh erst war der Obermiste, der mit dem Rasiermesser, auf dem Revierstand, in schöner leichter Sommerkleidung, mit Tascheweite und Panama. Ja, der hat's gut. Der hat gut befohlen, steht ja nicht unter dem militärisch angehauchten Straßenreinigungsdress und steckt nicht in dem schwarzen Halsumgehauer. Bei über 30 Grad Reaumur kontrollierte der gute Herr, ob auch alle Burschen und die alten Leute die vorgeschriebene Zwangsbinde tragen. Ist das nicht zum Totlachen, wenn es nicht so ernst wäre? Wer es wagt, die Halsbinde im Dienst abzunehmen, solle sich auf zwei Stunden Strafdienst gefaßt machen. In der Tat, es muß am 20. Juli sehr heiß gewesen sein, Herr Straßenreinigungsrat!

#### Falsche Berichterstattung.

Der „Lokal-Anzeiger“ brachte in seiner Nummer 388 vom 20. Juli folgende Notiz:

Ein eigenartiger Unfall, der leicht schlimme Folgen hätte nach sich ziehen können, ereignete sich heute mittig bei der Einfahrt eines Zuges in den Bahnhof Gleisdreieck an einer Stelle, wo zu Bauzwecken ein Gerüst aufgestellt ist. Von diesem hing infolge der Unachtsamkeit der Arbeiter ein Stück Drahtseil so weit herunter, daß es von dem Zuge erfaßt werden konnte. Dadurch wurde vom Gerüst ein Brett losgelöst, das in das Fenster eines Bogens des fahrenden Zuges einbrang und die Scheiben zertrümmerte. Der Zug konnte sofort halten. Zum Glück war der Wagen schwach besetzt, so daß nur zwei Personen, ein Herr und eine Dame, durch die herumfliegenden Glassplitter leicht verletzt wurden. Die übrigen Passagiere kamen mit dem Schrecken davon. Der Materialschaden ist unbedeutend.

Gedankenlos wird hier die alleinige Schuld den Arbeitern zugeschoben und so Stimmung gegen sie gemacht. Wie aber verhielt sich die Sache in Wirklichkeit?

Am Hochbahndreieck, der berühmten Unfallstelle, ist bis zum 20. d. M. eine Kranbahn gebaut worden. Hierbei war die Aufstellung eines 26 Meter hohen Mastes nötig, der in der üblichen Weise mit Abstopfseilen versehen war. Eines dieser (Draht-) Seile ging über die Gleise hinweg und war an einer Unterleitung befestigt. Während des Abmontierens des Mastes, oder wie der fachmännische Ausdruck lautet, „beim Instandzusammenlassen“ hatte ein Arbeiter das über die Gleise gehende Seil nicht sofort abgenommen. In diesem Augenblick erfaßte ein mit voller Geschwindigkeit ein fahrender Zug das Seil und riß es nach vorn. Das Seil erfaßte eine 5 Meter vor der Halle stehende Rüstung, die nur 2 Meter neben den Gleisen aufgebaut war und riß eine Bohle, auf der drei Mann arbeiteten, herunter. Nur zweien gelang es, sich festzuhalten, während der dritte in die Tiefe stürzte.

Zurzeit läßt sich nicht übersehen, ob den betreffenden Arbeiter allein die Schuld trifft oder ob die Bauleitung mitverantwortlich ist. Aber eines muß schon jetzt festgehalten werden:

Hätte die Hochbahndirektion den Fahrer angewiesen, die Baustelle mit „langsamem Fahrt“ zu befahren, dann hätte sich das Seil nur gestrafft und wäre, ohne Schaden anzurichten, dann rückwärts gegangen.

#### Eine Extranummer des „Vorwärts“

wurde gestern abend an vielen Stellen der Stadt verteilt. Sie enthält die Aufrufe unserer deutschen und österreichischen Parteileitung an die Arbeiterklasse und den deutlichen Willen, für den Frieden zu wirken und entschiedenen Protest gegen die Kriegstreibereien zu erheben. Die Nummer ist für unsere Leser der heutigen Ausgabe beigelegt.

Auf dem Vorplatz hatte ein Blattverteiler auch einem Soldat eine Nummer gegeben. Natürlich wußte der Mann gar nicht, daß es sich um eine „Vorwärts“-ausgabe handelte. Ein eifriger Schuhmann, der das sah, rannte dem Soldaten nach, der im Begriff war, die Straßenbahn zu benutzen, und stellte ihn fest.

#### Die höchste Steigerung.

Mit dem Motorboot, das die Rundfahrten auf dem Müggelsee macht, fuhr ich am Friedrichshagener Freibad vorbei. Mir gegenüber saß eine ältere Dame mit ihren beiden Töchtern. Das Bad war mit Menschen geradezu überfüllt. Es war ein prächtiger Anblick, die vielen Laufende von Menschen sich im Wasser tummeln und den Strand beleben zu sehen. Mir war es ein Zeichen sittlicher Gefundung und der Rückkehr des Volkes zur Natur und ihrem heilsamen Einfluß auf Körper und Seele.

Die jüngere der beiden Töchter war ganz begeistert: „Ach, das ist ja wunderbar! Das ist ja herrlich! Das ist ja wie an der See! Weißt Du, Mami, wie in Heringsdorf!“ Mami war nicht der Meinung ihres Töchterchens. Mit einem indignierten Blick sagte sie zu der älteren Tochter: „Es ist eigentlich gräßlich, zu denken, daß diese Menschen alle gerade hier ihren Fabrikstaub und Schweiß abwuschen!“

Die ältere Tochter, fast eine alte Tochter, sagte hart und spitz: „Seitdem die Freibäder sind, könnte ich mich nicht mehr in der Spree baden!“

Die jüngere Tochter aber schien von diesem Zwiegespräch nichts gehört zu haben, denn sie fuhr fort:

„Ach, wie göttlich — die vielen Menschen! Nein, wie himmlisch!“ Sie schien keine Steigerung mehr zu finden. Sie schwieg. Endlich kam es ihr noch einmal aus tiefster Brust heraus: „Ach, das ist ja eigentlich wunderbar nett!“

Das war der Mutter aber doch zu viel. Streng verweisend sagte sie: „Aber nun schweig doch! Was ist da nett, wenn diese Menschen da halbnaß im Wasser herumlaufen und die ganze Müggel und verunreinigen!“

Die beiden letzten Aussprüche waren wohl die höchsten Steigerungen, deren eine naive und eine dumme und unverschämte Seele fähig waren.

#### Todessturz eines Kindes.

Ein bedauerlicher schwerer Unglücksfall hat sich in Reinickendorf-West ereignet. Bei seiner im Hause Egarntweterstraße 138 wohnenden Großtante weilt seit einigen Tagen der dreijährige Walter Müller zu Besuch. Als der Kleine für ganz kurze Zeit



allein in der Küche war, Kettenteile er auf einen Stuhl und von diesem auf einen Tisch an dem geöffneten Fenster stehenden Tisch. Als der Knabe auf der Straße Kinderstimmen hörte, beugte er sich aus dem Fenster hinaus, verlor dabei das Gleichgewicht und stürzte kopfüber auf den Bürgersteig hinab. Das bedauernde Kind erlitt schwere innere und äußere Verletzungen und wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhaus geschafft.

### Beim Spielen tödlich verunglückt

Ist wieder ein kleines Kind. Das zweijährige Edwina Willi des Kaufmanns Bardeleben aus der Köpenickerstr. 8 spielte mit mehreren anderen Kindern gegen fünf Uhr auf der Treppe vor der elterlichen Wohnung. Der Kleine fiel nun plötzlich in einem unbewachten Augenblick durch die Sprossen des Treppengeländers auf den Hausflur, wo er mit einem Schädelbruch besinnungslos liegen blieb. Die Mutter, die gleich von dem Unfall erfuhr, nahm das Kind auf den Arm und lief damit zum nächsten Arzt. Dort verstarb es aber kurz nach ihrer Ankunft. Die kleine Leiche wurde von der Polizei beschlagnahmt und nach dem Krankenhaus gebracht.

### 50 000 M. unterschlagen.

Die Wogow-Brauerei in Berlin ist durch einen ihrer Angestellten um den Betrag von 50 000 M. geschädigt. Der 27 Jahre alte Buchhalter Alfred Dorn hatte gestern den Auftrag erhalten, zusammen mit einem Kassenboten den Betrag von 50 000 M. nach dem Hauptsteueramt an der Börse zu bringen, um damit die Kreissteuer zu bezahlen. Als Dorn, der in einer Mappe das Geld bei sich hatte, bereits das Kontorgebäude in der Brauerei verlassen hatte, mußte der ihn begleitende Kassenbote nochmals umkehren, um noch eine kurze Bestellung auszurufen. Als er nach wenigen Minuten wieder auf die Straße kam, war Dorn verschwunden. Der Kassenbote glaubte, daß Dorn bereits vorausgegangen sei, und ging deshalb allein nach dem Steueramt. Dort stellte sich aber heraus, daß Dorn das Geld nicht abgeliefert hatte. Die weitere Untersuchung ergab dann, daß Dorn mit dem Gelde die Flucht ergriffen hatte. Wohin er geflohen ist, steht noch nicht fest. Er ist verheiratet und stand bereits einige Jahre im Dienste der Brauerei. Dorn ist auffallend klein, unterseht und hat spärlisches blondes Haar. Auf seine Ergreifung ist von der Brauerei eine höhere Belohnung ausgesetzt.

Eine aufregende Jagd gab es gestern in Rummelsburg. Als ein Reiter in der Vorkogener Straße sein Pferd einspannen wollte, rief es sich los und lief der Warschauer Straße zu. Nachdem es unterwegs einen Mann überrennt hatte, lief es in vollem Galopp in einen Anhängewagen der sächsischen Straßenbahn. Fast alle Scheiben des Wagens gingen in Trümmer. Ein Fräulein aus Treptow wurde durch Glasplitter verletzt und mußte die Unfallstation aufsuchen. Das Pferd erlitt so schwere Verletzungen, daß es durch einen Abdeckerwagen abgeholt werden mußte.

### Polizeiliche Neugierde.

Es gibt Leute, die da meinen, wie hätten in Berlin zu wenig Polizei, und die nach mehr Schutzeinheiten rufen. Die Sicherheit des Publikums und ihr Eigentum seien bedroht und wenn man Polizei brauche, sei keine da. Es gibt andere Leute, die der gegenteiligen Ansicht sind. Zu ihnen gehören unsere jugendlichen Genossen im vierten Kreis. Zu der alle 14 Tage im Reichsberger Hof stattfindenden Versammlung der Jugendsektion erschienen regelmäßig zwei Männer, die bei einer großen Weisheit sich unter das Fenster setzen und auf die Worte achten, die da gesprochen werden. Die Leute haben große Ausdauer, obwohl es doch gar nichts zu spüren gibt. Junge Arbeiter und Arbeiterinnen kommen da zusammen, um durch Vorträge aus allen Wissensgebieten ihr Wissen zu bereichern. Selbstverständlich wird vor der Erörterung politischer Dinge nicht Halt gemacht, denn die Versammlungsteilnehmer haben alle das gesetzlich festgelegte Alter politischer Mündigkeit. Was will eigentlich die Polizei?

In der letzten Versammlung am Donnerstag sahen etwas ganz Besonderes vor sich zu gehen. Schon im Laufe des Tages erkundigte man sich beim Wirt nach der Art der Versammlung. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag des Genossen Pleste über Erziehung zur Wehrlosigkeit. Dieses Thema scheint der Polizei besonders in die Knochen gefahren zu sein, denn trotzdem die Spiegel einmal entfernt wurden, erschienen sie nach einer Weile wieder. Die Vorstandsmitglieder konnten unter gutem Schutz nach Hause gehen. Wir sind neugierig, wie lange dieses Spiel gehen soll.

Zu dem Bootunglück des Motorbootes ersucht uns Herr Neumann, der Besitzer des Motorbootes, um folgende Mitteilung: „Das tragische Unglück ist nicht durch Fahrlässigkeit meines Sohnes hervorgerufen, indem sich derselbe zum Ablenken des Motors eines Taschenfeuerzeuges bedient haben soll, sondern durch eine Selbstentzündung oder Entzündung durch Wegwerfen eines nicht ganz erloschenen Streichholzes oder eines brennenden Zigarettenrestes. Das Taschenfeuerzeug meines Sohnes ist bei Auffindung des Leichnams in seinen Taschen von den Beamten der Polizei vorgefunden worden.“

### Hochsaison der Einbrecher.

Die Einbrüche in Geschäfte und Wohnungen reihen nicht ab. Heute liegen eine ganze Reihe von Meldungen vor, von denen wir nur folgende bringen wollen, um zur Vorsicht zu mahnen. Geschäftsbrecher besuchten das Deutsche Kolonialhaus in der Wogowstraße 89/90. Die Geschäftsräume liegen im Erdgeschos im zweiten Hof. In diese drangen die Diebe, wahrscheinlich durch ein Oberlichtfenster, ein, knadten zuerst den Geldschrank im Privatkontor und dann auch im Hauptbureau, fanden darin auch über 1000 M. bares Geld, begnügten sich aber damit noch nicht und packten noch für ungefähr ebensoviel Kolonialwaren aller Art zusammen. Mit Beute reich beladen zogen sie dann ungeschrien davon. — Durch die Diebe gingen Geldschrankmacher in der Dronienstr. 44. Sie kanelten hier eine Wohnung im zweiten Stock, die zurzeit leersteht auf, drangen durch die Diebe in das Damenkonfektionsgeschäft von Henemann im ersten Stock und erbrachen hier den Geldschrank und die Kasse. Im Geldschrank fanden sie nichts, in den Kassen nur die Portoflässe. Sie hielten sich jetzt an den Vorräten an Damenmänteln und Kleibern schadlos. Wieviel sie hier von gestohlen haben, ließ sich noch nicht feststellen. — Schankwirtschafts-einbrecher waren ebenfalls an zwei Stellen an der „Arbeit“, und zwar in der Wödersbergstr. 117 bei König und in der Wainger Straße 1 zu Wödersberg bei Wandte. Hier nahmen sie Willardbälle, Liköre, Zigarren usw. mit, dort die Ladenkasse und eine Anzahl Lotterielose mit, die der Wirt mit seinen Stammgästen spielte. Eingang verschafften sie sich hier, indem sie ein Fenster an der Straße aus der Wödersberg lösten. — Auch zwei Friseurinnen blieben von Einbrechern nicht verschont. In der Reuen Grünstr. 40 kanelten sie die Ladenkasse zu dem Geschäft von Elant an der Straße auf und nahmen an Rasiermaschinen, Haarschneidemaschinen, Kämmen, Ölen, Pomaden, Haarwasser usw. mit, was sie nur voranden. — Am Westend-Alliance-Platz 14, wo sie den Friseur W. heimlich, stahlen sie außerdem noch eine Briefkassette, die über 100 M. Bargeld enthielt. — Wohnungseinbrecher suchten die Räume eines Friseurs und eines Lehrers heim. Gestern früh, während der Friseur Krause noch schlief, legten Einbrecher eine Leiter vom Hof aus an seine Wohnung im ersten Stock des Hauses Hornholmer Str. 8 an und packten, ohne den Wohnungsinhaber zu wecken, im Speisezimmer dessen silberne Bestecke und einige Andenken zusammen, verließen mit der Beute die Räume wieder mittels der Leiter, entfernten diese aber nicht

erst. — Der Lehrer Karl Wiese aus der Schorrenstraße 16, der dort im zweiten Stock wohnt, wurde von Klingelfahrern heimgejagt, während er sich mit seiner Frau bei deren Eltern außerhalb befand. Die Aufwarterin entdeckte den Einbruch, als sie wie gewöhnlich die Blumen begießen wollte. Gestohlen sind neben Silber und Wertgegenständen anderer Art, Kleiderstücke und Wäsche im Werte von ungefähr 1000 Mark. Klingelfahrer ebensoviel erbeutete Klingelfahrer bei dem Rentier Löst in der Oberberger Straße 54, der mit seiner Frau im späteren gegangen war und bei dem Maschinenformer Geer in der Bismarckstraße 22.

Der Arbeiter-Sängerbund veranstaltet am heutigen Sonntag in Weihensee sein Sängertfest, bei dem zum ersten Male Frauenchöre mitwirken.

Vermißt wird seit dem 22. Juli die Ingenieur-Gehilfin Charotte Wolter, Potsdamer Straße 89 wohnhaft gewesen. Die Vermißte besuchte an diesem Tage ihre Kinder im Erholungsheim „Märkischer Jungborn“ in Glienicke bei Hermsdorf, und begab sich zum Bahnhof Hermsdorf, um nach Berlin zu fahren. Sie ist jedoch bis jetzt noch nicht zurückgekehrt, sie leidet an Schwermut. Beschrieben wird sie wie folgt: 40 Jahre alt, anscheinendes Alter 38 bis 39 Jahre, 1,65 Meter groß, schlant, Gesicht eingefallen und rötliche Backen, kleiner Mund, dünne Lippen, spitze Stirn, Gang und Haltung aufrecht, spricht Berliner Mundart. Bekleidet war sie mit weißer Bluse, dunkelblauem Rock mit grohen grauen Knöpfen, kleinem gelben Strohhut (Schute) mit blauem Samtband, braunen Schuhen, weißer Unterwäsche gezeichnet vermutlich O. W., braunen Strümpfen und trug eine schwarze Handtasche mit gelbem Bügel. Mitteilungen nimmt der XL Kriminalbezirk und jedes Polizeirevier entgegen unter Nr. 2480 IV. 57. 14.

## Vorortnachrichten.

### Tübars-Waldmann-Kist.

Unzulängliche Hilfe bei Unglücksfällen. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in der Nimrodstraße. Der Kaufherr Richard Zimmermann war dort mit dem Klaben von Kohlen beschäftigt. Plötzlich schauten die Tiere und J., der sich gerade bei den Pferden befand, wurde mit der Deichsel dergestalt gegen einen Baum gepreßt, daß ihm der Brustkasten vollständig eingedrückt und eine Rippe gebrochen wurde, die sich in die Lunge einbohrte. Der Restaurateur Prange leistete dem Verunglückten die erste Hilfe und telephonierte an das Reinickendorfer Verbandskrankenhaus, man möge so schnell wie möglich einen Krankenwagen zur Ueberführung des Verletzten nach dort schicken. Von der Zeitung dieses Krankenhauses erhielt er jedoch die Antwort, man verfüge über keinen Wagen, wolle jedoch sehen einen solchen zu beschaffen und werde ihn alsdann nach hier entsenden. Eine halbe Stunde nach der andern verrann, bis man sich entschloß, einen Krankenwagen aus Tegel zu bestellen, der dann auch bald zur Stelle war, so daß die Ueberführung des Schwerverletzten nach dem obigen Krankenhaus erfolgen konnte. Von dem Zeitpunkt des Unglücks bis zur Ueberführung ins Krankenhaus waren zwei und eine halbe Stunde verstrichen. Der Umstand, daß ein modern sein wollendes Krankenhaus nicht einmal einen Krankenwagen zur Verfügung hat, ist eine Tatsache, die die schärfste Kritik herausfordert. Das Verbandskrankenhaus ist mit Unterstützung erheblicher Geldmittel seitens der angegliederten Kommunen gegründet worden. Diese haben demnach ein Recht, zu verlangen, daß bei Erkrankungen oder Unfällen die erforderlichen Maßnahmen zur schnellsten Hilfeleistung sofort getroffen werden können. Dieser Mangel erfordert dringender Abhilfe und sollten die Kommunalbehörden die erforderlichen Schritte zur Beseitigung derartiger, das Gemeinwohl herabwürdigender Verhältnisse unverzüglich einleiten.

### Renkölln.

Aus der Magistratsitzung. Die Straße 16b soll einen 9 Meter breiten Fahrdamm und 2 je 6 Meter breite Bürgersteige erhalten. — Für die Aufbahrungsräumen und Schränke auf dem Jubiläumsspielplatz sollen folgende Mieten erhoben werden: a) für den Rasten pro Jahr 2 M., b) für den Schrank pro Jahr 6 M. — Mit der Neueinteilung der Einkommensteuerbezirke nach dem Vorschlage erklärt sich der Magistrat einverstanden. Es soll bei der Einteilung darauf Rücksicht genommen werden, inwieweit eine spätere Bebauung des Geländes die Einwohnerzahl von neuem vergrößern wird. — Von dem Schreiben der sächsischen Verkehrsdeputation Berlin über die Annahme des Vertragssentwurfs betr. Fortsetzung der Nord-Süd-Bahn nach Reuthen nimmt der Magistrat Kenntnis. — Die Einteilung der Lahnstraße in einen 12,60 Meter breiten Fahrdamm und zwei Bürgersteige von 2 Meter und 4,60 Meter wird beschlossen.

### Lichtenberg.

Männer- und Frauenchor. Die hier am Orte tagenden Gesangsvereine „Männerchor Vorkogener Rummelsburg“ und der „Lichtenberger Männerchor“, haben sich am 1. Juli unter dem Namen „Männerchor Lichtenberg“ vereinigt. Die Übungsstunden finden jeden Freitag von 9—11 Uhr im Café Bellevue statt.

Der ebenfalls angeschlossene Frauenchor hält seine Übungsstunden Dienstag von 9—11 Uhr im Café Bellevue, Hauptstr. 2, ab.

### Britz-Buckow.

Ferienspiele. Dienstag, den 28. Juli, vormittags 10 Uhr: Ausflug nach der Treptower Spielwiese. Im Anschluß hieran, nachmittags 4 Uhr, findet eine Extra-Kinovorstellung in der Treptower Sternwarte statt. Eintritt für Kinder 15 Pf., für Erwachsene 25 Pf. Hauptfilm: „Mit Schneelag und Dampfer von Berlin nach New York“. Auch Erwachsene können daran teilnehmen.

### Nieder-Schönhausen.

Eine sozialdemokratische Mehrheit hatte die letzte Gemeindevorsteherung aufzuweisen. Von den 19 Gemeindevorstellern waren 7 erschienen, darunter 4 Sozialdemokraten. Die Vertretung nahm zunächst Kenntnis von einer Mitteilung der Großen Berliner Straßenbahn, daß sie die von der Gemeinde gewünschten Verkehrsverbesserungen ablehnen müsse, unter anderem die Weiterführung der Linien 86 und 44, da die Notwendigkeit nicht anerkannt werden könne. Das Schreiben wurde einer scharfen Kritik unterzogen und beschlossen, nochmals mit der Direktion zu verhandeln. Ein Besuch des Geschäftsbereichs Nieder-Schönhausen-Werk um Bewilligung eines Ehrenpreises wurde zurückgestellt. Der Anschaffung von Hygienekübeln und Blättern für die Säuglingspflege wurde zugestimmt. Genosse Hellrich erluchte den Gemeindevorstand, nachzuprüfen, ob die Notiz einer Berliner Zeitung der Wahrheit entspricht, daß ein großer hiesiger Betrieb seine sämtlichen Säugungswasser in die Pante leitet. Das Bauamt soll mit der Prüfung beauftragt werden und in nächster Sitzung Bericht erstatten. In nichtöffentlicher Sitzung wurden 834,78 M. Kosten für die Pflegekinder- und Krankenhausbehandlung niedergezlagen.

### Adlerhof.

Ferienausflüge. Für Kinder im Alter von 8 bis 10 Jahre findet eine Halbtagstour und für die im Alter von 10 bis 14 Jahren eine Tagestour statt. In der Halbtagstour versammeln sich die Kleinen morgen Montag, den 27., mittags 1/2 Uhr, im Jugendheim, Wismarstr. 81. Von dort Abfahrt nach Grünau und Motorbootfahrt nach Marienlust. Die Tagestour findet am Donnerstag, den 30. d. M. statt. Die Kinder versammeln sich um 1/2 8 Uhr am „Süßen Grund“ vor dem Bahnhof. Abfahrt nach Schwabbe; von dort Wanderung nach der Berliner Schweiz. Fahrgehalt brauchen die Kinder zu beiden Ausflügen nicht mitzubringen, dagegen muß jeder Teilnehmer sich mit tüchtig Proviant und guter Fußbekleidung zum Marschieren versehen.

### Schwabbe.

Kinderfest. Am Mittwoch, den 29. Juli, veranstaltet der Wohlverein im Lokal von Witte ein Kinderfest, verbunden mit Kapellkonzert, Waldspielen u. a. m. Jedes Kind erhält eine Stodlaterne gratis. Von 2 Uhr ab Kaffeeladen, anschließend daran musikalische Unterhaltung und Tanz. Billetts für Erwachsene 20 Pf., Kinder 10 Pf.

### Nowawes.

Gewerkschaftsartikel. Die letzte Sitzung nahm zunächst den Bericht von der stattgefundenen Kautenkontrolle entgegen. Daraus sind lebhaft Klagen über mangelnden Bauarbeiterchutz zu entnehmen. Es fehlt vielfach an den nötigen Schutzmaßnahmen, an genügenden Verbandslisten. Auch wird über unvorschriftsmäßige Bauarbeiten sowie Missetats Beschwerden geführt. Es scheint also, daß die Baugewerkschaften-Vereinigungen sich recht wenig darum kümmern, wie ihre sowie die baupolizeilichen Vorschriften imgehalten werden. In der Diskussion wünschten die Delegierten der verschiedenen Bauhandwerker-Vereinigungen, daß die Kautenkontrollen öfter als bisher vom Kartell ausgeführt werden. Die Kartellführung erklärte aber, daß nicht allein die Kautenkontrollen hier Abhilfe schaffen können, sondern die einzelnen Arbeiter müßten selbst mehr zur Beseitigung der Missetats tun, indem jeder derartige Verstöße zur Kenntnis bringt. — In den Bildungsausschuss wurden die Genossen Otto und Werner gewählt. — Der Bibliothek wurde ein außerordentlicher Beitrag von 50 M. bewilligt.

## Gerichtszeitung.

§ 166.

Der § 166 Str.-G.-B. bedroht mit Gefängnis bis zu 3 Jahren, „wer dadurch, daß er öffentlich in beschimpfenden Ausdrücken Gott lästert, ein Vergerniß gibt“ oder wer öffentlich Einrichtungen einer Religionsgesellschaft beschimpft. Dieser Paragraph ist oft zur Verfolgung der Meinungsfreiheit angewendet. Unlängst ist eine „Gotteslästerei“ aus einem seit Jahren völlig unbeaufsichtigten Gedicht von Richard Wof in einem Urteil der Strafammer beim Amtsgericht in Gesehmünde vom 11. Juni 1914 unter folgenden Umständen herausgelesen.

Der Tücker Oskar Wode in Gesehmünde ist seit Jahren aus der Landeskirche ausgetreten. Er lehnte es ab, für sein Kind Religionsbücher anzuschaffen, da er Atheist ist und seine Kinder auch als Atheisten erziehen will. Die Behörde schaffte darauf auf seine Kosten die in der Schule gebräuchlichen Bücher, darunter das „Gebrauchsbuch der hannoverschen Landeskirche“ an. Der Vater schrieb nun in dies Buch unter das Geleitwort „Auf Gott nur will ich bauen“ folgendes Gedicht von Richard Wof ein, um damit seinem Sohn kenntlich zu machen, daß er an Gott nicht glaubt:

Verlassen ist jeder	Die Bellen vernehmen
Der auf den gewaltigen	Die heilige Botchaft;
Almächtigen, helfenden,	Sie glauben und beten
Gott sich verläßt!	Bergeweisen und sterben —
In prächtigen Kirchen	Der Gütige, Liebende
Verkünnen die Priester	Lächeln hoffen und harren
Glehen Menschen	Bergeweisen und sterben
Den gütigen, helfenden,	— Gott hilft ihnen nicht.
Liebenden Gott.	

Die Verse wurden in der Schule von den Mitschülern gelesen, darauf wurde Strafantrag wegen Verleumdung des Rektors und des Lehrers gestellt. In der Verhandlung stellte sich heraus, daß der Strafantrag nicht rechtzeitig gestellt war. Darauf wurde nun nicht etwa das Verfahren eingestellt, wie es das Gesetz verlangt, sondern der Angeklagte wegen „Gotteslästerei“ zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Als uns ein Verhandlungsbericht zuging, hielten wir mit einer Veröffentlichung zurück, weil wir das Urteil für unmöglich hielten. Jetzt liegt uns Abschrift des Urteils vor. In der Tat ist der oben geschilderte Fall guttrefend. Unbegreiflich, wie Richter in den wiedergegebenen Versen eine „Lästerei“ oder gar eine in „beschimpfenden“, das heißt besonders rohen und verletzenden Ausdrücken erblicken konnten. Vor dem Reichsgericht kann ja das Urteil nicht aufrecht erhalten bleiben. Die Tatsache einer Verurteilung beweist aber trotzdem von neuem, wie notwendig eine Beseitigung des § 166 des Strafgesetzbuchs ist.

### Mißhandlung eines Kindes.

Eine emporrohre Mißhandlung des eigenen wehrlosen Kindes lag einer Anklage gegen den Arbeiter Paul Luther zugrunde, der sich gestern vor der 3. Ferienstrafkammer des Landgerichts unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Seelert zu verantworten hatte.

Der Angeklagte ist der Vater eines jetzt achtjährigen Mädchens namens Ell. Er lebt seit einer Reihe von Jahren mit seiner Frau in Luftrieben. Paul und Grete waren an der Tagesordnung. Diese fortgesetzten Streitigkeiten führten dazu, daß die Frau schließlich mit dem Kinde Stube und Küche mieten wollte. Hierzu kam es aber nicht, da der Angeklagte zu seinen Eltern zog. Im Frühjahr d. J. unternahm L. wiederholt Annäherungsversuche an seine Frau. Diese wurden abgelehnt. Als die Frau erfuhr, daß er sich, während sie den Tag über schwer arbeitete, Einlaß in die Wohnung verschafft habe, ließ sie das Wohnungsschloß ändern. Ein frühen Morgen des 11. Mai erschien der Angeklagte wieder vor der Wohnung seiner Ehefrau, die gerade unterwegs war, um Einkäufe zu machen. Die allein anwesende achtjährige Ell, die gerade zur Schule gehen wollte, öffnete ihm die Tür. Der Angeklagte machte sich sofort daran, einen Abdruck von dem neuen Schlüssel zu nehmen um sich einen Nachschlüssel anzufertigen. Als die Frau zurückkehrte und ihren Mann in der Wohnung sah, ließ sie hilffensend die Treppe hinunter, da sie fürchtete, daß er über sie herfallen würde. Anscheinend aus Mitleid darüber, daß es ihm nicht gelungen war, sein Mädchen an der Frau zu kühlen, ließ der entmenschte Vater über das ruhig am Tisch sitzende unschuldige Kind her und brachte ihm mit einer Dreifachklinge einen tiefen Stich in den Kopf bei. Nicht genug damit, warf er das jammernde Kind zu Boden und beachte ihm noch mehrere Stöße in den linken Arm und in die Seite bei. Nach diesem abscheulichen Missetat ließ L. auf den Treppentritt hinaus und brachte sich selbst hier mit der Felle mehrere Stöße in der Brustgegend bei. Während sich seine Verletzungen als leichter Natur herausstellten, waren die des Kindes so schwer, daß die bedauernde Mutter, der blinden Maderluf ihres rohen Vaters zum Opfer gefallene kleine sofort einer Klinik zugeführt werden mußte, wo sie erst nach mehrwöchigem Krankenzuge wieder hergestellt werden konnte.

Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von drei Jahren gegen den Angeklagten. Das Gericht war der Ansicht, daß es im öffentlichen Interesse liege, wehrlose Kinder vor derartig vielfachigen Mißhandlungen zu schützen. Trotz der bisherigen Unbesorgtheit des Angeklagten habe das Gericht deshalb die vom Staatsanwalt beantragte Strafe von drei Jahren Gefängnis gegen ihn verhängt, weil es sich hier um eine nahe an versuchten Mord oder Totschlag grenzende ungeheuerliche Brutalität eines Vaters gegen sein eigenes Kind handelte.

### Der Mädchenhändler und sein Opfer.

Das traurige Geschick eines jungen Mädchens, des Opfers eines Mädchenhändlers, wurde in einer Verhandlung vor dem Dresdener Amtsgericht aufgerollt. Das junge Mädchen, kaum 17 Jahre alte Mädchen, Namens Anna Keller, wurde an einem Tage im Monat Mai auf der Straße von



einem Manne angesprochen, als es den Auftrag hatte, für ihren Prinzipal eine Rechnung über 100 M. zu bezahlen. Der Fremde ludte das junge Mädchen zunächst in eine Konditorei und erzählte ihm, daß er für dasselbe eine glänzende Stellung in Breslau habe. Dort könne es viel Geld verdienen, ohne sich besonders anstrengen zu müssen. Als das Mädchen erwiderte, es habe zunächst Auftrag, für den Prinzipal 100 M. zu bezahlen, wußte der Mädchenhändler sein Opfer zu überreden, das Geld zu unterschlagen. Er gewann einen solchen Einfluß über das Mädchen, daß es sich ohne Widerstreben in einen Kausladen führte und sich dort für 47 M. neu einleiden ließ. Den Rest von 53 M. vom unterschlagenen Gelde steckte der Mädchenhändler ein. Dann ging es nach dem Hauptbahnhof und beide bestiegen den Breslauer Zug. Unterwegs kamen dem Mädchen Bedenken, und es drang nun mit Vorstellungen in seinen Begleiter und verlangte zu wissen, welcher Art die ihr versprochene Stellung in Breslau sei. Als bald kam ein furchtbares Erwachen über das kaum der Schule entwachsene Mädchen. Aus den Worten ihres Begleiters erfuhr es nun zu seinem Erschrecken, daß es für ein öffentliches Haus in Breslau bestimmt sei. Nun wollte es den Zug verlassen. — Als der letztere in Gortitz hielt, stieg sie aus. Der Begleiter ebenfalls. Noch einmal gelang es diesem, das Opfer in seinen Dorn zu ziehen. Er brachte sie in Gortitz in eine Pension, wo sie sich auf sein Geheiß als „Schwester von Hohenhof aus dem Josephinenstift in Dresden“ eintragen mußte. Der Pensionarin mußte sie ferner angeben, daß ihr Vater sächsischer Rittergutsbesitzer sei und ihre Mutter aus dem adeligen Hause von Schönberg stamme. Am anderen Tage kam der Mädchenhändler noch einmal in die Pension, um sein Opfer — zu verführen. Als er abgewiesen wurde, überließ er das Mädchen seinem Schicksal. In seiner Verzweiflung schrieb es nun an die Eltern, die das Kind dann zurückholten. Die Pensionarin, die eine Forderung über 130 M. für Kost und Logis geltend machte, ersandete Anzeige wegen Betruges und falscher Namensnennung. Gegen das unglückliche Geschöpf war auch Strafanktrag wegen Unterschlagung von 100 M. gestellt worden. Es erhielt indessen 1 Monat Gefängnis und 2 Tage Haft.

Der Mädchenhändler, der sich „Kurt Bauer“ nannte, war und blieb verschwunden.

**Darf ein Gerichtsvollzieher Sachen auf die Straße setzen?**

Die Frage, ob ein Gerichtsvollzieher bei einer Exzision Sachen auf die Straße setzen darf, hat dieser Tage das Kammergericht verneint.

Der Gerichtsvollzieher Weide in Apenrade hatte eine Mieterin nach Pfändung eines Teils der Sachen zu exzidieren. Die nicht gepfändeten übrigen Sachen ließ er aus der Wohnung schaffen und in einer Länge von drei Metern auf dem Bürgersteig aufstellen. Dort blieben sie geraume Zeit stehen, da die exzidierte Frau kein Geld hatte, sie fortzuschaffen zu lassen.

Der Gerichtsvollzieher wurde wegen Uebertretung der Apenrader Straßenpolizeiverordnung vom Landgericht in Hensburg verurteilt, weil er Sachen auf der öffentlichen Straße aufgestellt habe, die den freien Verkehr behindert hätten. Der Gerichtsvollzieher hätte, zumal ihm die Frau gesagt hatte, daß sie kein Geld habe und die Sachen nicht fortzuschaffen lassen könne, anstatt die Möbel einfach auf die Straße zu setzen, sich an den Gläubiger wenden müssen.

Der Angeklagte legte Revision ein. Er machte geltend, daß er kraft der für ihn geltenden Vorschriften berechtigt gewesen wäre, die Sachen auf die Straße zu stellen.

Das Kammergericht verwarf die Revision des Angeklagten mit der Mahgabe, daß die Verurteilung nicht aus der Apenrader Straßen-Polizeiverordnung auszusprechen sei, sondern aus § 308 Ziffer 9 des Strafgesetzbuches, wonach sich strafbar macht, wer auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder Wasserstraßen Gegenstände, durch welche der freie Verkehr gehindert wird, aufstellt, hinlegt oder liegen läßt. Gründe: Die Apenrader Straßen-Polizeiverordnung sei ungültig, weil im nichtamtlichen Teil der Zeitung publiziert; es könne aber gleich aus dem § 308 Ziffer 9 des Strafgesetzbuchs das Urteil aufrecht erhalten bleiben, da es sich um denselben Tatbestand handelt. Was die grundsätzliche Seite der Sache angeht, so irrt der Gerichtsvollzieher mit seiner Ansicht. Der Gerichtsvollzieher trete nicht außerhalb des Gesetzes. Auch er müsse die für den Verkehr auf öffentlichen Wegen und Straßen gegebenen Vorschriften beachten. Wenn er sich dagegen verbeuge, dann sei er strafbar. Das sei aber hier ohne Rechtsirrtum festgestellt. Somit war er zu verurteilen.

**Aus aller Welt.**

**Menschenopfer.**

Ein Unfall, dessen Tragweite zurzeit noch nicht abzusehen ist und der so recht zeigt, mit welcher Leichtfertigkeit in kapitalistischen Großbetrieben Menschenleben auf Spiel gesetzt werden, hat sich am Freitag, den 24. Juli, im Messingwerk in Heegermühle abgespielt. Die Firma verwendet zur Herstellung ihrer Halbfabrikate Messingabfälle, die allen möglichen Unrat enthalten. Besonders viel kauft sie auch Abfälle, die wahrscheinlich aus Patronenfabriken stammen. Daraus erklärt sich auch, daß sich im Abfall — man sollte es nicht für möglich halten — scharfgeladene Patronen befinden. Besonders viel ist immer von den Gewehrarbeitern darüber geklagt worden, daß es in den Viehställen oft ganz bedenklich knattere. Manche Gewehrarbeiter hat schon mit herumfliegenden Projektilen recht unsanfte Verwundung gemacht. So auch am Freitag. Der Arbeiter Walter Schmidt, ein junger Mann, hatte

erst vor kurzer Zeit einen Schuß in das Bein erhalten. Der Arzt konnte damals nichts mehr finden, obwohl der Mann immer noch Schmerzen verspürte. Es ist uns berichtet, daß in diesen Tagen ein Stück Messing aus dem damals verletzten Bein herausgeschwört ist. So wurde nun am Freitag erneut von einem herumfliegenden Projektil getroffen. Diesmal ziemlich unglücklich an den Kopf, so daß er von dem zur Verbindung gezogenen Arzt per Auto nach dem Krankenhaus geschafft werden mußte. — In dieser Gegend herrschen auch sonst Zustände, die jeder Beschreibung spotten. Erst in diesen Tagen sind nach und nach zurückgegangenen Verichten an einem Tage sechzehn und an einem anderen Tage zwölf Mann infolge der unsanftären Verhältnisse schlapp geworden und mußten die Arbeit aufsehen. Daß die Zustände so haarsträubend sind, hat seine Hauptursache in der mangelhaften Organisation des Werks, wodurch die Arbeiter außerstande sind, bessere Zustände zu schaffen. Vielleicht tragen diese Vorfälle dazu bei, die Arbeiter aufzurütteln und sie der Organisation zuzuführen.

**Rein Juristendeutsch.**

Das königliche Amtsgericht Heinrichswalde (Ostpr.) schreibt uns: In Nr. 179 des „Vorwärts“ befindet sich folgender Artikel: „Prachtvolles Juristendeutsch.“

In einer ostpreussischen Gerichtsschreiberei ist folgende Klage angefertigt worden:

Heinrichswalde, den 3. 2. 14.  
Klage des Besitzers L. S. 1 in L.  
gegen  
den Besitzer G. A. in L.  
Streitwert fünf Mark.

Der Beklagte hat im Sommer bei meinem Eber fünf Säue gedeckt; hierfür beanspruche ich 2 M. = 8 M. Eine Mark habe ich erhalten; mithin verschuldet mir derselbe (also der Eber) nur noch fünf Mark.

Beweis: Eid beginn. Eideszuschwörung.  
Der Beklagte wird also der widernatürlichen Inzucht beschuldigt, und dem Eber wird nachgesagt, daß er dem Kläger fünf Mark schulde. Wirklich ein prächtiges Deutsch. Und da wird den Leuten immer von den Behörden gesagt, sie sollten ihre Klagen nur nicht von Arbeitern und Parteifunktionären anfertigen lassen, denn die Gerichtsschreibereien wären darin viel kundiger.

Die bezeichnete Klageschrift ist nicht in der Gerichtsschreiberei angefertigt worden. Sie wurde vielmehr von einem Geschäftsgenten dem Gericht eingereicht.

Die Gerichtsschreiberei des kgl. Amtsgerichts in Heinrichswalde will also nicht vernünftiger werden. Sie lehnt bescheiden ab, diese Verleumdung von Juristendeutsch vor die gedachten Säue des Beklagten getrieben zu haben. Ein obskurer Geschäftsgente soll getan haben. Schade, daß man seinen Namen nicht kennen lernt. Wie er sich räuspert und wie er prunkt, hat der Mann dem juristischen Amtsschimmel doch prächtig abgedukt.

**Der Caillaux-Prozess.**

Paris, 25. Juli. In der heutigen Sitzung verlas der Verteidiger Labori einen Teil der intimen Briefe. In diesen Briefen, die bei den Jüdhären eine gewisse Enttäuschung hervorgerufen, spricht Caillaux u. a. seiner gegenwärtigen Gattin, die damals die Frau des Schriftstellers Leo Claretie war, seine heißen Liebe aus. Er erklärt ferner, daß er die Absicht habe, von der Kandidatur für die Kammerwahlen im Jahre 1910 abzusehen, da er einen Skandal befürchte. Nach der Verlesung der Briefe fiel Frau Caillaux in Ohnmacht. Sie mußte aus dem Saal getragen werden.

**Jugendveranstaltungen.**

Westlän. Unsere Spiele finden von jetzt ab an folgenden Tagen auf den höchsten Wägen statt: Montag, Gengesträße; Dienstag, Grenzallee; Mittwoch, Gengesträße (nur für Hochspiel reserviert); Donnerstag, Grenzallee. Die Spiele beginnen um 7 Uhr.

**Frauen-Leseabende.**

Mit-Gliedern. Morgen Montag im „Singerheim“, Rudower Str. 54: Vortrag.  
Rohndorf. Morgen Montag 8 1/2 Uhr in der Villa Raßl, Inhaber Bakofers.  
Charlottenburg. Der Leseabend fällt im Monat Juli aus.  
Allgemeine Familienverbände. Heute Sonntag, den 26. Juli, 3-6 Uhr, und Montag, den 27. Juli, 12-2 Uhr, Rudower Str. 14 im Restaurant.

**Briefkasten der Redaktion.**

Die juristische Sprechstunde findet in den Räumen 69, vorn der Treppe — Parkstraße — wochentags von 4 1/2 bis 7 1/2 Uhr abends, Sonnabends von 4 1/2 bis 6 Uhr abends statt. Jeder für den Briefkasten bestimmten Antrag ist ein Buchstabe und eine Zahl als Merkzeichen beizufügen. Briefliche Antworten werden nicht erteilt. Anfragen, denen keine Abonnementszahlung beigefügt ist, werden nicht beantwortet. Ueber Fragen trägt man in der Sprechstunde vor.  
Nr. 501. Die Höhe des Verdienstes ist nicht ausschlaggebend. Es ist in der Regel ärztliches Gutachten maßgebend. — Nr. 502. 1. Der Wechsel muß bis zum dritten Tage protestiert sein. Der Fälligkeitstag rechnet mit 2. Am Fälligkeitstag erhalten Sie entsprechende Formulare in jeder größeren Buchhandlung. — Nr. 503. Daraus können wir uns nicht einlassen. Wie stellen andern, sich an einen Rechtsanwalt zu wenden. — Nr. 504. Ein solcher Vertrag könnte als nichtig und als Scheinvertrag angesehen werden. — Nr. 505. 1. Das ist abhängig von dem Willen der Mutter. 2. Nein. Der Vater hat einen Erklärungsanspruch, event. an die Witwe, falls diese bei Herausgabe der Schlüssel Kenntnis von der Abfahrt der Mutter gehabt hat. 3. Raum zu erreichen. 4. Eine solche Ver-

pflichtung besteht nicht. Ob die Tochter Unterhaltung zu zahlen verpflichtet ist, hängt von der Höhe ihres Einkommens, das Sie nicht angeben, ab. 5. Nein. 6. Eine solche Verpflichtung hat die Stadt Verlegung nicht. Wenden Sie sich jedoch nochmals an den Magistrat. — O. R. S. Rein. — Nr. 2. 175. Der Schuldzinsen ist Kemptpflichtig. Die Zeit zur Verzinsung beträgt 14 Tage. Die Nichtverzinsung des Steuermehrs macht die Urkunde aber nicht ungültig. — Nr. 2. 100. Ohne genaue Angabe des Schuldgrundes nicht zu beantworten. — Nr. 2. 1000. 1. In der Regel nicht. 2. Der Scheidungsfall muß erst eine Klage auf Wiederherstellung der ehelichen Gemeinschaft vorangehen. Großem Nachdruck des auf Wiederherstellung lautenden Urteils und der Erhebung der Scheidungsklage muß ein Zeitraum von einem Jahr liegen, falls die Frau in diesem Zeitraum nicht zurückkehrt. — Nr. 2. 14. Beantragen Sie Erlaß bezugl. Ermäßigung der Steuer bei dem Verzeichnis der Veranlagungskommission. Sie persönlich halten für die Steuer nur in dem Verhältnis, in dem Ihre veranlagtes Einkommen zu dem Gesamteinkommen steht. — Buchmacher. Von dem Urteil ist uns nichts bekannt. Wir halten eine solche Handlung für strafbar. — Nr. 2. 47. Ja. Sie haben jedoch, wenn Ihren Sohn nicht die alleinige oder überwiegende Schuld trifft, einen Erklärungsanspruch. — Nr. 2. 100. „Kantische Tagespost“, Rindberg, Breite Gasse 25/27. — Franz 18. 1. Hohenhofen liegt an der Grenze zwischen Mecklenburg und Brandenburg. 2. Vom Steiner Bahnhof bis Oberwald, dort umsteigen und mit der Bahn nach Hohenhofen (Mecklenburg) weiterfahren. Fahrpreis 3. Klasse 3.— M. Über direkt nach Hohenhofen und von dort nach Hohenhofen. — Nr. 2. Buchst. — D. 4. Rein. Nr. 2. 88. 1. Ja. 2. Die Hälfte, ausgenommen die Hausballungsgebühren, die der Witwe jämlich verbleiben. — Nr. 29. 99. Rein. — Z. 4. Vorzug.

**Amlicher Marktbericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in den Central-Markthallen. (Obere Verchämlichkeit.)**  
Sonnabend, den 25. Juli. Preisliste: Rindfleisch per 50 kg Mark: Rindfleisch Ia 71-83, do. IIa 67-70, do. IIIa 68-67; Kullenschaf Ia 68-78, do. IIa 63-67; Kühe, fett 42-55, do. mager 32-44, Preiser 65-82, do. hür. 50-58; Kuller, dän. 50-55, Kalbfleisch: Doppelsteck 105-130, do. hür. 100-100, do. IIa 77-89; Kuller ger. gen. 45-62. Sammelfleisch: Wollammer 60-65; Hammel Ia 79-89, do. IIa 71-78, do. auftral. —; Schafe 75-82. Schweinefleisch 54-59. — Eier: Landeier Schod 3,50-3,90; Trücker 4,00-4,20. — Butter: Wolterbutter bis 50 kg 66-110; Landbutter 80-90. — Gemüse, inländisches: Kartoffeln, neue weiße Magdeb. 4,50-4,75, blaue do. 5,00-5,50, weiße Rafferkronen 3,75-4,00, roten 4,75-5,25; Porree Schod 0,50-1,00; Spinat 50 kg 10,00-15,00; Kohlen 8,00-12,00; Rohrreben 50 kg 3,00-4,00; Bohnen 50 kg 2,00-5,00; Champignon 50 kg 30,00-35,00; Kohlrabi Schod 0,50-0,80; Wirsingfloh Schod 3,00-6,00; Weißkohl Schod 3,00-6,00, Kohlfloh Schod 3,00-6,00; Blumenkohl, Trücker 100 Stück 4,00-20,00; Meerrettich Schod 3,50-12,00; Petersilienwurzel Schodbund 1,00-3,00; Radieschen Schodbund 0,70-1,00; Salat Schod 1,00-2,00; Zwiebeln, 50 kg 8,00-10,00; Tomaten 50 kg 10-15; Pfefferkörner 25,00-35,00; Rübbohnen 50 kg 7,00-10,00. Ausländisches: Tomaten, italienische, 50 kg 4-10; do. französische 8,00-12,00; Blumenkohl, holländisches Ia 100 Stück 10,00-40,00, Zwiebeln, spanische 50 kg 6,00-10,00, do. ital. 7,00-8,00, do. ungarische 6,00-8,00, do. Maina 18,00-16,00; Gurken, holl. 100 Stück 4,00-10,00, do. do. Einlege, Saft (je 2 Schod) 5,00 bis 8,00. — Obst u. Sädfrüchte: Birnen 50 kg 12,00-18,00, je 12,00-15,00, Thüringer 3,00-8,00, schlesische 5,00-14,00, Werberische (je 100-12,00), do. Maina 18,00-35,00; Kirschen, ital. 50 kg 16,00 bis 20,00; ungarische, 12,00-20,00; Himmen, italienische 50 kg 10,00-18,00, do. Goscie 24,00-28,00, französische 10,00-16,00; Äpfel Russtaler 10,00-18,00; hüßige 8,00-10,00; Pfäumen, holländische 12,00-28,00; Sandelbeeren, reife, hüßige, 50 kg 2,00-5,00; Himbeeren, 50 kg 30,00-35,00, hüßige 28,00-30,00; Johannisbeeren, hüßige 50 kg 8,00-11,00; Blaubeeren 50 kg 25,00-30,00; Kirschen, italienische, 50 kg 15,00-24,00, französische 10,00-28,00, ungarische 2,00-12,00; Himbeeren, ital. 15,00-30,00, französische 15,00-30,00; hüßige 30,00-25,00; Himbeeren, süllantische 24,00 50 kg 26,00-32,00, Äpfel 24,00-32,00; Bananen, Jamaika 50 kg 14,00-16,00, spanische 50 kg 6,00-17,00; Erdnüsse 50 kg 25,00-30,00; Walnüsse, grüne 50 kg 10,00-12,00; Zitronen, Messina 500 St. 8,00-12,00, 300 Stück 8,00-18,00, Messina 300 Stück 6,00-14,00, Messina 150 Stück 6,00-10,00.

**Witterungsübersicht vom 25. Juli 1914.**

Stationen	Barometer-stand um 7 Uhr	Wetter	Temperatur in Grad Celsius	Stationen	Barometer-stand um 7 Uhr	Wetter	Temperatur in Grad Celsius
Stettin	749,5	bedeckt	13	Stettin	749,5	bedeckt	13
Danzig	749,5	bedeckt	13	Danzig	749,5	bedeckt	13
Breslau	751,5	bedeckt	13	Breslau	751,5	bedeckt	13
Frankfurt	755,5	bedeckt	11	Frankfurt	755,5	bedeckt	11
Berlin	757,5	bedeckt	15	Berlin	757,5	bedeckt	15
Wien	756,5	bedeckt	13	Wien	756,5	bedeckt	13

**Wetterprognose für Sonntag, den 26. Juli 1914.**

Ein wenig wärmer, zeitweise heiter, aber noch sehr veränderlich mit leichten Regenschauern und ziemlich lebhaften westlichen Winden.

**Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Montagmittag.**

Koch überall ziemlich kühl, windig und größtenteils bewölkt mit öfter wiederholten, im Küstengebietes starken, weichen Dimensionen schwächeren Regenschauern, später im Südwesten beginnende Kesselformung und Erwärmung.

**Wasserstands-Nachrichten**

der Landesanstalt für Gewässerkunde, mitgeteilt vom Berliner Wetterbureau

Wasserstand	am 24. 7.	am 25. 7.	Wasserstand	am 24. 7.	am 25. 7.
Memel, Mühl	64	-2	Saale, Großh.	243	+3
Regel, Jüterburg	119	+2	Oabel, Spanbau	38	-3
Wesche, Thora	97	+2	Spree, Rathenow	4	-1
Ober, Ratibor	71	-5	Spree, Ebersberg	72	0
Krosen	76	-3	Spree, Zerstow	80	0
Frankfurt	82	-2	Weser, Minden	227	+1
Waltze, Schramm	34	0	Weser, Minden	274	-2
Rathenow, Rathenow	31	-1	Rhön, Werramündung	570	-6
Elbe, Leimberg	20	-23	Rhön	244	-12
Elbe, Dredben	268	-27	Rhön	284	-8
Elbe, Barbe	220	+16	Rader, Weidmann	168	+73
Elbe, Radeburg			Rain, Canau	159	+1
			Rosel, Krietz	47	+8

+) + bedeutet Hoch, — Fall, —) Unterpegel.

**Saison-Musvertau**

**Schluss: MONTAG ABEND**

**Leiser**

Schnitzhaus größten Stil

**Einzel- & Restpaare sensationell billig!**



